Schultheiß

Das Kind

in

der Entwicklungszeit des Geistes

und sein

Unterricht in Schule und Haus.

Zehn Vorlesungen

von

W. K. Schultheiß,
Lehrer an der Knaben-Vorbereitungsklasse Sebalder Seite zu Nürnberg,
Jubilar und Inhaber der goldenen Medaille des k. b. Ludwigsordens.

Nürnberg 1862.
Im Selbstverlage des Verfassers.

Ihrer Majestät

der regierenden Königin von Bayern

Marie

der erhabenen Freundin der Jugend und der Schule

in allertiefster Ehrfurcht

gewidmet

von dem

Verfasser.

In dem kalten Egoismus unserer Zeit weht es mich, den Gott bis zum hohen Greisesalter mit Geistesfrische begnadigt, wie Lenzesduft an, wenn ich meine Schule betrete; in ihr lebe ich, in ihr wirke ich mit aller Freudigkeit. Meine Erfahrungen, Errungenschaften aus früheren Lebensaltern, kommen mir vor wie ein Gruß aus jenen Jahren meines ersten Lehrerwirkens, wo der Schule in Bayern eine erwärmende Sonne aufging, wo eine erleuchtete Regierung ihre Wichtigkeit für Religion und Staat so ganz erkannte und wo ich mich der Freundschaft — ich darf dies sagen — von Männern zu erfreuen hatte, deren Namen in unserer Erziehungskunst einen unverwischbaren Ruhm erhalten haben. Meine Leistungen fanden damals freudig erhebende Anerkennung und edelsinnige Förderung. Will man diese jetzt, wo so vieles anders geworden — ob zum Bessern lasse ich dahin gestellt — hintansetzen, so vermag mich dies nicht zu verletzen; ich huldige stets der Wahrheit und nur diese zu erforschen war mein Streben.

In der letzten Periode meines Lebens erfasse ich die Erscheinungen in Schule und Haus mit anderem Auge, als viele meiner Amtsbrüder. Aus der Fülle der sich widerstrebendsten Elemente erkenne ich die Keime neuer großer Entwicklungen; meine Erfahrung im Schulfache — und die kann und wird man mir, der ich seit 53 Jahren Schule halte, nicht absprechen — läßt mich, unbeirrt durch jeden persönlichen Einfluß, das Gute und Wahre da finden, wo es wirklich zu suchen ist. Wie schön geht ein neuer Menschenfrühling auf und wie leicht vermag der Frost der Verbildung die zarten Blüthen der Kinderherzen zu verkümmern!

Gewohnheitsansichten sprechen dem Lehrer und seinem Wirken, das doch die Grundlage zur weiteren Bildung geben soll, so gerne die Berechtigung ab, Sitz und Stimme zu verlangen, wenn es dem organischen Ordnen des Lehrstoffes der Volksschulen gilt. Die, welche solches in die Hand nehmen, haben meistens gar nicht oder nur eine Spanne Zeit Schule gehalten. Und doch — wie viele Humanität, welcher feine Beobachtungsblick, welche vielseitigen Kenntnisse gehören dazu? Das Erziehen von Kindern verlangt ein eigenes Geschick, eine Vaterliebe und eine Vaterkraft muß der Lehrer in seine Schule mitbringen; er muß sich auch in seinem engeren Wirkungskreise den heiteren Sinn bewahren, die ihm übergebene Jugend in ihrem oft gutherzigen Muthwillen belauschen, Verstand und Gemüth bilden, lenken, die erwachenden Leidenschaften bekämpfen, damit sie nicht auf die Bahn des Unrechtes führen.

Das was die Praxis in der Schule erschafft, ist

ein Wegweiser für den, der auf Erden wandelt; was der Theoretiker idealisirt aufstellt, geht hochwärts, läuft in Regeln aus, die nur eine negative Kraft geben. Philosophische Spekulationen muß der Volksschullehrer von sich ferne halten; denn was die Denker erschaffen, wird steif, wo nicht selten unduldsam gegen anders Meinende, ja es bleibt schneckenartig zuletzt in der für untrüglich gehaltenen Meinung eingemauert. Wir segeln zwar alle auf dem Ocean des Lebens und leitet uns Gott, aber jeder hat seinen Kopf und seinen Sinn. Ich für meine Person halte den Anschauungsunterricht für den allein richtigen, er sollte unseren Erziehungsbestrebungen zu Grunde gelegt werden. Denn alle Empfindungen kommen von Innen, alle Begriffe von Außen; beide zu vereinigen in der Seele zu einem Ganzen und dieses durch die Sprache zum Ausdrucke zu bringen, dies ist die erste Aufgabe der Erziehung. Die Gedankenverbindung fängt im Herzen an und wo dieses nicht schlägt, bleiben die Gedanken verschlossen.

In meinen pädagogischen Schriften habe ich es versucht, die verschiedenen Fächer der Volksschule, welche den ersten Keim des Erkennens und Wissens in das Kind zu legen hat, organisch zu ordnen; auf meinen Wanderungen im engeren und weiteren Vaterlande war ich redlich bemüht, zu belehren und mich belehren zu lassen. Meine Schriften sollen Zeugniß für mich geben, daß ich von wahrer Freude für meinen Beruf beseelt bin, diesem habe ich vielleicht mehr als gar viele andere schwer fallende Opfer gebracht. Auch dieses Buch ist eine Frucht meines Lehrerfleißes, meines Strebens nach Wahrheit.

Mag der Mäkelnde darin unphilosophische Ausdrücke, einen unphilosophischen Ideengang herausklügeln, so tröste ich mich damit, daß ich kein anderer sein will, als zu dem mich eine reiche Erfahrung, mehr bitter als süß zuletzt, gemacht hat. Mir war es beim Niederschreiben mehr um die Sache als um die Worte zu thun, darum war ich auch im Ausdrucke nicht so wählerisch, als es ein jüngerer Mann, der noch viel vor sich hat, sein müßte. Man wird mir deßhalb auch manches, was im Texte allenfalls aufstößt, in Anbetracht meines Alters zu Gute halten müssen. Redlich gemeint ist alles, was ich dir, lieber Leser, in dieser Schrift als Vademecum darbiete, es hat mich treu in meiner langen Wirkenszeit durch's Leben geleitet. Regt es dich an, schenkst du meinen Wahrnehmungen und Erfahrungen einige Beachtung, so ist, was ich damit wollte, erfüllt. Dein Wohlwollen wird meinen Lebensabend erwärmen, soll mir als letzter Silberblick der Liebe gelten.

Nürnberg, im Frühjahre 1862.

W. K. Schultheiß,
ein 76 Jahre alter seit 53 Jahren im Dienste der Volksschule unausgesetzt thätiger Lehrer.

Erste Vorlesung.

Der Mensch, das herrliche Meisterwerk des Schöpfers, in seiner Herrlichkeit, auch in seiner ersten und zweiten Entwicklungsperiode auf der Erde.

I.

Hoch auf der Stufe der Erdenwesen, ja oben an, steht der Mensch. Und in Wahrheit, unter allen Gegenständen auf dieser Erde verdient kein einziger so sehr unsere Aufmerksamkeit, als der Mensch, dieses herrliche Meisterwerk des Schöpfers.

Er ist ein mit einem organischen Körper, Leib genannt, und mit einem Geiste, Seele genannt, verbundenes sinnlich vernünftiges Wesen, und hat vor allen übrigen Geschöpfen der Erde bedeutende und innere Vorzüge.

Betrachten wir jetzt diese mannichfach schätzbaren Vorzüge, welche nur allein unseren Leib vor dem Thiere auszeichnen. Der Mensch geht aufrecht, seine äußere Bildung ist edel und schön, sein Angesicht ist ausdrucksvoll; er hat Hände, welche ihn zu den bewunderswerthesten Werken geschickt machen; er hat Werkzeuge zum Sprechen und er kann das, was in seinem Innern vorgeht, auch durch Blicke, Mienen und Geberden, durch Lachen und Weinen ausdrücken.

Höher noch steigt der Werth des Menschen, indem er als vernünftiges Wesen Ursache und Wirkung, Recht und Unrecht unterscheiden kann.

Er kann allgemeine Gesetze für seine Handlungen aufstellen; er kann sich über das Sichtbare und Vergängliche zum Unsichtbaren und Unvergänglichen erheben; er ist ein freies Wesen.

Wie hoch erhebt den Menschen seine erhabene Bestimmung in Verbindung mit seiner Vervollkommnungsfähigkeit!

Betrachten wir noch sorgfältiger seinen Leib! Welch eine Bildsamkeit, wie zart und doch so kräftig! Wie kann sein Inhaber die Wirksamkeit eines jeden seiner Sinne und jedes Glieds erhöhen durch von ihm selbst erfundene und gefertigte Werkzeuge! Wer bewundert nicht die blos durch einige kleine Theile seines Körpers hervorgebrachten lieblichen Melodieen des tonreichen Sängers (Catalani)*, die leichten zierlichen Bewegungen des Tänzers und Reiters, die Kraft, Ausdauer und Gewandtheit des Soldaten und Turners, das sichere fernhintreffende Auge des Schützen (k. Forstmeister Griesmeyer in Nürnberg). Gedenken wir noch der kunstreichen Schöpfungen des Musikers und des Malers, der ausdrucksvollen Mienen des Schauspielers und des Redners.

Wie viel höher muß aber unsere Bewunderung steigen, wenn wir uns den Menschen denken als Lehrer der Weisheit und Tugend, als sorgsamen Vater oder liebreiche Mutter, als Helfer, Rathgeber, als geübten Meister und Künstler, als treuen Freund, als scharfsinnigen Erfinder, als muthigen Vertheidiger, als helfenden Arzt, weisen Richter und Regenten, als Erzieher, Wohlthäter u. s. w. Der Mensch bändigt die wildesten Thiere, umschifft die ganze

---

* Das Stimmhäutchen, wie klein, wie dünn, wie dauerhaft, welche Biegsamkeit 2c.! — Der Goldschläger kann zu seinem Geschäfte nur das Stimmhäutchen des Ochsen gebrauchen. Die Haltbarkeit dieses Häutchens ist staunenswerth.

Erde, mißt den Himmel; ja, er ist Herr über Erde, Wasser, Feuer und Luft.

Doch höher als Alles, ja, höher als Sonne, Mond und Sterne erhebt den Menschen das große Wort der heiligen Schrift:

„Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde.“

Diese ehrende Aehnlichkeit des Werkes mit seinem erhabenen Urheber gründet sich auf Folgendes: Gott ist der Schöpfer; der Mensch schafft auch, leiblich wie geistig. Gott ist Regierer seiner Welt, und ist nicht auch der Mensch Beherrscher ganzer Länder, selbst des gesammten Erdbodens? Eine dritte Aehnlichkeit zwischen Gott und Menschen ist diese: Gott ist ein Geist, der Mensch hat einen Geist; noch mehr: Gott ist ein vollkommenes Wesen, auch der Mensch kann und soll vollkommen werden, ja, er ist schon das vollkommenste Wesen dieser Erde. Endlich: Gott ist ewig; des Menschen Geist ist, wo nicht auch ewig, doch unvergänglich. Ja, mit Ehre und Ruhm hast du gekrönt uns, dein Ebenbild! *

Entsprechen denn aber alle Menschen oder nur der größere Theil derselben dem Ebenbilde Gottes? — Irgend ein Weiser sagt: „Der Mensch ist gut, aber die Menschen taugen nichts.“ Ja, die Menschheit ist größtentheils ausgeartet an Leib und Seele, in Folge äußerer und innerer Ursachen, durch eigene und durch fremde Schuld; aber doch kann und soll er ein göttliches Ebenbild werden. — Und wodurch wird er das? — Durch die Erziehung — und blos durch sie!

---

* Hiermit vergleiche man das, was im zweiten und dritten Artikel des Dr. Luther'schen Katechismus steht: II. Ich glaube, daß Jesus Christus 2c. sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat 2c. — III. Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft 2c.

Die Erziehung ist der Familie größtes Eigenthum, ihre heiligste Pflicht, ihre schönste Aufgabe. Das Wohl kommender Geschlechter wird in ihr begründet oder begraben. Ihr Pfad ist labyrinthisch, ihr Ziel verschleiert. Leicht ist's, auf Abwege sich zu verirren, und nicht selten ermüdet Geduld und Kraft an ihren Verschlingungen, und das Pflichtgefühl erschlafft an ursprünglichen oder selbst erschaffenen Schwierigkeiten.

Halten wir uns diese Erziehung und insbesondere ihren Anfang in kurzen Umrissen vor:

Der Mensch, die Krone der Schöpfung, bringt nach Beneke gewisse Kräfte und Vermögen in diese Welt und diese sind, um ein Bild zu gebrauchen, die verschiedenen Gefäße, in welche die Entwicklung den eigentlichen Gehalt des Menschen schöpft. Beim Eintritt in diese Welt der Erscheinungen sind sämmtliche Vermögen des Menschen noch unerfüllt. Sie haben aber die Empfänglichkeit, Eindrücke und demnächst geistige Gebilde in sich aufzunehmen. Zur Ausfüllung dieser Gefäße aber bedarf der Mensch zu seiner ersten Entwicklung auf der Erde mehr fremder Hülfe, als jedes andere Geschöpf. Sich selbst überlassen, schlummern die edelsten Kräfte desselben und erwachen nie. Zum Thier, ja unter dasselbe würde er herabsinken. Gott, der Allmächtige, wollte sein Ebenbild nicht so tief sinken lassen, deßhalb pflanzte er tief in die Mutterbrust unvertilgbare Liebe. Mit welcher Zärtlichkeit und mit welcher Hingabe pflegt die Mutter ihr Kind; sie nährt es, sie fördert seine Leibeswohlfahrt mit unsäglichen Aufopferungen, sie behütet und beschützt es bei drohenden Gefahren; der Geistes- und Körperentwicklung tritt sie nie mit Bewußtsein hindernd in den Weg. Liebevoll zeigt sie dem Vater bemerkbare Fortschritte des Kindes, und sein erstes Lächeln * erfüllt sie mit unaus-

---

* „Das erste Lächeln, das erste Wort, die ersten Schritte des Kindes sind Weissagungen." Zschokke's Selbstschau 1. Theil S. 195.

löschlicher Wonne. Dieses Lächeln mag als Dank gelten für die wohlthätige liebreiche Behandlung, welche es bisher von der guten Mutter erfahren hat; auch mag es dabei zu erkennen geben, daß es sich in der neuen Welt nicht übel befinde.

Die Entwicklung der herrlichen Menschenpflanze gedeiht allmählich auf folgende Weise:

Unter elterlicher Obhut erstarkt das Kind, insbesondere wenn es einer Familie entsprossen ist, welche einen christlichen Wandel führt, wie solchen Heinr. W. J. Thiersch in der Schrift: „Ueber christliches Familienleben, dritte Auflage, Frankfurt a. M. und Erlangen, Verlag von Heyder und Zimmer 1857" — beschrieben hat, und es gelangt schon in den ersten drei Monaten zum Selbstgefühl und Selbstbewußtsein, d. h. es lernt zuerst sich selbst von den äußern Gegenständen, dann auch diese von einander unterscheiden. Das Kind lebt anfangs in der nächsten Umgebung mit dunklerem Bewußtsein, dann wird dies bestimmter und äußert sich im Weinen, Lachen, Begehren und Abstoßen. Die Sinne entwickeln sich allmälich, aber sie wirken mehr auf das Gefühl, als auf die Denkkraft.

Zwischen dem vierten und fünften Lebensmonate ist das gesunde Kind in seiner Entwicklung zum Selbstbewußtsein in der Regel so weit vorgeschritten, daß es sich auch als Einzelnwesen erkennt und auf seinen Namen hört. — Die geistige Behandlung muß um so sorgfältiger sein, als die Kinder in dieser ersten Zeit alle Eindrücke tief aufnehmen.

Nach etwa sechs Monaten behält es schon gewisse Gegenstände und die Laute, mit denen sie von den Erwachsenen bezeichnet werden, nimmt es in sich auf und bemächtigt sich gegen Ende des ersten Jahres einzelner Wörter, welche es den Erwachsenen nachahmend ausspricht *. Mit diesen

* Gewiß gewährt es jedem Vater, jeder Mutter eine unaussprech-

Wörtern bezeichnet es aber noch keine Begriffe, sondern blos einzelne Anschauungen; alle seine Wörter sind ihm Eigennamen.

Licht und Glanz ist das Erste, was den Gesichtssinn des Kindes reizt und es anspornt, seine Augen darauf zu heften — ein Naturwink für die Mutter, diesen Umstand zum Besten ihres Lieblings zu benützen! Sobald und so oft sie diese Wahrnehmung ihres Kindes bemerkt, sagt sie gewöhnlich: Licht — hell! Licht glänzend! — Licht scheinend! — Später setzt sie den Eigennamen ihres Kindes, den es oft hört und kennt, hinzu, noch später das Wörtchen „sieh!" und wechselt allmählich die Redensart ab und spricht: Mariechen! Emil! Kind, sieh Licht strahlend 2c.! Verhüte aber dabei jedesmal die liebe Mutter, besonders in dem ersten Monat, sorgfältig, daß die zarten Nerven und Säfte seiner Augen von dem heftig und schmerzhaft wirkenden Sonnenschein oder angezündeten Lichte nicht gestört werden und zu lange angegriffen bleiben, weil sonst die Gefahr der Blendung damit verknüpft sein würde *.

---

liche Freude, wenn ihr Kindlein anfängt, die ersten Worte zu lallen und seine Gedanken hörbar an den Tag zu geben. Mag auch die Sprache noch so undeutlich und unverständlich sein, — es ist eine Sprache, der erste Beweis dafür, daß in dem zarten Kindeskörper der Geist, ein Funke aus der höhern Welt, das Abbild Gottes, seinen Wohnsitz habe.

* Von dieser Gefahr und ihrer nöthigen Abwendung, sowie von Mittheilungen der Mittel bei Erziehung des Menschen von seiner Geburt an nur einige Worte: Friedrich Heinrich Christoph Schwarz spricht in dem ersten Theil seiner „Erziehungslehre": „Die wahre Erziehung, welche von der Natur des Menschen ausgeht, ist die, welche sich genau an ihren Gang anschließt und nur eine höhere, veredelte Natur in ihm herausbildet. Jeder Mensch aber hat seine eigene Natur, sowie jedes Wesen, das in der Ordnung der Natur entsteht; und jeder Mensch kommt schon mit einer eigenen, von jedem andern verschieden charakterisirten Anlage auf die Welt; die Natur gab jedem seine Individualität. Die Auf-

Wie Mütter mit den Kindern zu plaudern und zu spielen haben, lehrt sie der Instinkt. Nur Einiges hievon:

---

gabe der Erziehung ist daher: daß das Allgemeine der Menschheit sich in der Natur des einzelnen Menschen auf das Vollkommenste individualisire. Alles Innere des Menschen soll ein Aeußeres werden und dadurch, daß es ein Aeußeres wird, wird es auch ein wahres Inneres. Durch diese Gesammtwirksamkeit wird der Mensch ein ganzer Mensch und dahin geht unsere Erziehung. Eins der Hauptgeschäfte der ersten Erziehung ist daher: die harmonische Ausbildung der Empfindung durch die Sinnwerkzeuge; ihr anderes ist die Gymnastik zur Bildung des Körpers zur frischesten Gesundheit, zur regsamsten Lebhaftigkeit in allen Lebensverrichtungen und zur möglichsten Lebensdauer."

In dem zweiten Theil seiner „Erziehungslehre" spricht er von der Erziehung des Kindes von seiner Geburt an bis zum vierten Lebensjahre: „Die Mutter soll es selbst nähren und pflegen. Stets komme dem Kinde Freundlichkeit entgegen; man entferne von ihm alle widrigen Eindrücke, übe es im Sehen und Hören, lasse ihm freie Bewegung seiner Gliedmassen. Das heranwachsende Kind werde in steter Beschäftigung gehalten, doch soll alles ein freies Spiel seiner Kräfte sein. Man gewöhne das Kind an eine einfache Diät, verbinde mit der Freundlichkeit nach und nach mehr Ernst, übe die Aufmerksamkeit und befestige den Gehorsam. Man gebe wenig Gebote; noch weniger Verbote, sehe aber streng auf ihre Befolgung. Man fördere den Thätigkeitstrieb des Kindes und seine Fröhlichkeit, erhalte seine guten Eigenschaften und erhebe das edle Selbstgefühl des Kindes durch gute Beispiele, moralische Erzählungen, lasse es auch seinem Alter gemäße Urtheile fällen. (Die zunehmende Geistesbildung wird nun auch durch Unterricht gefördert). Am besten ist es, wenn sie immer einige ältere zu Freunden haben, an welchen sie sich durch den Nachahmungstrieb heraufbilden, aber auch jüngere, um ihr Selbstgefühl nicht zu verlieren, und hauptsächlich Ihres Gleichen, weil das Gleiche am freundlichsten mit einander fortstrebt. Es ist nur dann gut, wenn sie gerade so viel Muth haben, um auch hier sich gehörig zu finden, aber nicht zu viel, so daß sie unbescheiden und dreist werden. Von Zeit zu Zeit werde ihnen solcher Muth geweckt in der Gesellschaft geehrter Menschen, aber man lasse sie ja in ihrer natürlichen Wahrheit, entfernt von dem Einstudiren des Conventionellen und den Manieren. Alles, was zur intellectuellen Bildung geschieht, be-

Alle Anreden und Aufträge, welche ein Kind in diesem Lebensalter erhält, müssen deutlich und langsam vorgesprochen werden. Gewöhnlich hört es von der liebenden Mutter oder von der freundlichen, wohlwollenden Amme mit ausdrucksvoller Miene und zugekehrtem Antlitze, mit liebevollem Gemüthe auch in fröhlichem Tone d. i. mit ansprechender Stimme die Forderungen: Sprich Dada! Mama! Papa! Grüß dich — behüt' dich Gott! Mach a Dienerla! (Bekannte Handbewegungen werden dabei auch zur Nachahmung vorgezeigt). Gerne vernimmt es auch die Zurufe: Horch, es schlägt die Uhr, indem während des Schlagens darauf hingedeutet wird, eins, zwei! 2c. Komm Knechtla — ruft die eine Mutter, — Herzela, die andere ihrem Kinde zu, indem sie dasselbe zum Gehenlernen ermuntert, und die Arme ihm zum Empfang entgegenhält. Nachahmungen von Naturlauten und Naturerscheinungen vernimmt es auch gerne, als: a! bei Bewunderung, bei Aeußerung der Freude; e! bei Lust; i! bei Ausgelassenheit; o, u, ä 2c. es donnert, es blitzt, es brummt; der Vogel singt, schreit 2c.; die Sonne scheint; der Donner rollt; der Wind saus't, der Hund bellt; die Katze miaut; das Schaf schreit „mäh"; der Ochs „muh", das Pferd „hiehaha"; das Huhn gackert;

---

ziehe sich auf die sittliche und ästhetische, und jede auf die andere damit es ein Ganzes und in jedem Einzelnen der Bildung erwachse. Die Kunst der Erziehung vereinigt sich darin, daß mit jeder gewonnenen Kraft wieder mehr an Kraft gewonnen werde; nie ruhe das Streben zum Ziele, aber Schritt vor Schritt gehe es sich selbst verstärkend vorwärts. Da keine Bildung ohne Liebe statt findet, so ist es die Liebe auch in allen Gestalten, in welchen sie nämlich in der edlen Natur hervorbricht, wodurch das Beste in der Erziehung geschieht. In der Religion lebt die Liebe ihr höchstes Leben; sie werde also in dem Kinde immer geweckt und belebt, und das jedesmal in dem Tone, der dem jedesmaligen Alter angemessen ist; man benutze alle Mittel, wodurch das Herz so angesprochen wird, daß sie sanft durch das ganze jugendliche Leben hindurch ertönen."

der Kukuk läßt sich hören; die Wachtel schreit „Wakwakwak", der Fink „Binkbinkbink" rc. Fragen: Wer ist da? Wie heißt du? Wo ist der Vater? Da, nimm! sieh, wer kommt? Abmahnungen: Dies darf nicht sein rc. Wiegenlieder vorgesungen, als: 1) Eia Popeia, schlaf ich lieber denn du; wennst mers (wenn du mirs) nicht glauben willst, schau mer ner zu. — Suri seia, Putti Peia — oder 2) Eia Popeia, was wadelt im Stroh, Gänsla sind barfuß und haben kein Schuh, der Schuster hats Leder, keinen Leisten dazu. Suri seia, Puti Peia u. a. m. — werden auch gern gehört und sind sehr bildsam. Ein Wiegen- und Schaukellied von dem Athener Theokrit:

Schlaft, meine Kinderchen, süß, schlaft ruhig Schlaf zum Erwachen!
Schlaft, meine Seelchen, du Brüderpaar wohlgedeihender Kinder!
Lieget in seliger Ruh', erwachet selig zum Morgen.

Es ist wunderbar, wie bald das Kind versteht, was mit ihm gesprochen wird, aber noch wunderbarer, daß es sogar die vorgesprochenen Laute und Worte nachsprechen kann, bei welchen sie die im Innern des Mundes entstandenen Laute, als: „Vater!" rc. nicht von Mundbewegungen äußerlich absehen kann; dies Vermögen ist sonach nicht von Außen gekommen. Rückert, der hochgeehrte Dichter, schrieb deshalb:

Kindermund! O du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh:
Vogelsprache kund, Vogelsprache kund,
Wie König Salomo! —

Und die Bibel sagt: „Aus dem Munde der Kinder hast du dir ein Lob bereitet."

J. Grimm, der allgemein hochgeachtete Sprachforscher sagt: „Die Sprache ist ein unerschaffenes, stufenweise zusammen gebrachtes, nie durch menschliche Freiheit hervorgebrachtes Werk, das so jung und naiv wie das beginnende

Denkvermögen ist, und so weise und unumschränkt wie das entwickelte. Das von vorne beginnende Denkvermögen des Kindes beginnt deshalb auch einen Theil der Sprache stets von vorne zu erfinden; und wie für das Kind, so ist deßhalb auch für uns die Sprache, weil sie eine menschliche Errungenschaft ist, eine fortschreitende Arbeit."

Während des zweiten Jahres greift das Kind nach allem, was glänzt *, es spielt gerne. Leicht erfinden auch Kinder Spiele, man darf sie nur gehen lassen. Erst vor einigen Tagen sagte einer meiner Schüler während der Freiviertelstunde: „Wir wollen jetzt Dampfwagen spielen!" und forderte solche auf, sich hintereinander zu stellen, dabei einen hervorragenden Theil des Kleides am Rücken des nächst vorstehenden Knabens so fassend, daß alle nach Art einer Kette zusammen hingen, und nun gings, rasch und gleichen Schritt haltend, nach verschiedenen Richtungen vorwärts; dabei machten sie ein Gezisch mit dem Munde, welches das Getöse des Dampfwagens oder das Pusten des Dampfrohres vorstellen sollte. Gelacht wurde dabei viel, und das soll geschehen. Bei nachfolgend beschriebenen Spielen kann Aehnliches wahrgenommen werden. Die Kinder fassen einander mit beiden Händen, bilden einen Kreis in der Runde oder auch hüpfend im Takte, wobei sie sprechen: „Ringla, Ringla, Reiha, sind die Kinderla dreia, sind die Kinderla viera, gänga sie zum Bierla, gänga sie zum Dutleswein, woll'n wir alle lustig sein" — oder anstatt der letzten Sätze „Gänga sie ꝛc." sprechen sie auch: „Gänga sie zum Hollerbusch, schreiens alle husch, husch, husch!" Beim Aussprechen der letzten Worte beugen sie auch dreimal die Knie, indem sie dabei eine hockende Haltung annehmen, und patschen dreimal die Hände zusam-

* Sobald die kleinen Hände nach etwas zu greifen vermögen, zeigt sich im Kinde ein Trieb, Inneres in die Außenwelt hinauszugestalten.

men. — Ein anderes Spiel für Knaben ist folgend beschriebenes: 1) „Der Reiter zu Pferd, der Sattel ist leer, der Schwed ist komma, hat alles mitg'nomma, hat Fenster n'aus g'schlag'n und 's Blei davon trag'n, hat Kugeln d'raus gossen und d'Leut mit erschossen. Putsch, liegt er drunt." Oder 2) „Reiter, Reiter, übern Graben, fällt er 'nei, so muß er's haben. Patsch, liegt er drin!" Während dieses gesprochen wird, hoppelt oder schaukelt der Vater gewöhnlich im gleichen Takte das Kind auf dem Knie in sitzender Haltung und macht eine spaßhafte Bewegung, als wolle er solches auf die Erde fallen lassen *. Oftmalige Wiederholungen oder auch Variationen vernimmt das Kind sehr gerne.

Das Schnellsprechen kann auch als Spiel benützt werden; z. B.: 1) „Müller, Müller mahl er mir eine Metze Mehl." — 2) „Bäck, back Brod; Bub, brings bald." — 3) „Metzger, wetz dein Metzgersmesser." — 4) „Wenn mancher Mann wüßt', was mancher Mann wär, gäb mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr." — 5) „Hinters Hansen Hasenhaus hangen hundert Hasen haus, hundert Hasen hangen haus hinters Hansen Hasenhaus." — 6) „Wenn Wasser Wein wäre, wo wollten Weiber Wäsche waschen?" — 7) „Kleine Kinder können keine Kirschenkuchen kochen. — 8) „Wir würden wohl weiße Wäsche waschen, wenn wir wüßten, wo warmes Wasser wäre." — 9) „Muh muh muh! so ruft die braune Kuh; wir geben ihr das Futter, sie gibt uns Milch und Butter; muh muh muh! so ruft die braune Kuh." — 10) „Konstantinopolitanischer Dudelsackpfeifer." — 11) Hui Bäck, hast ein Weck, schieß

* Benannte, sowie auch mehrere noch folgende Spiele habe ich selbst im elterlichen Hause mitgemacht. Ich erinnere mich deutlich, wie der sorgsame Vater und die liebende, fleißige Mutter solche mit den jüngern Geschwistern vornahmen, und die älteren Schwestern oder ältere Nachbarsknaben dieselben sehr oft mit uns wiederholten.

mern nei, back mern fei, laß mern nit verbrenna, daß mern essen könna.“ — „Hetscher Peter, dorten steht er, hinterm Ofen, flickt sei Hosen, schmiert sei Schuh, kommt Katz dazu, frißt Schmer und Schuh.“ — „Lustig, ihr Kinder, holt euer Steckenpferdchen, so will ich euch ein Reiterliedchen singen:

Zu Pferde, zu Pferde!
Wer kein's hat, geh' zum Haselbusch
Und schneide dort sich eins im Husch,
Je frischer ist's mit grünem Schweif,
Um desto schneller im Geläuf.

Zu Pferde, zu Pferde!
Und aus dem Wege All, ich bitt',
Ihr hindert sonst nur uns im Ritt.
Denn Menschenblut sei von uns fern,
Und Beinbruch sehen wir nicht gern.

Zu Pferde, zu Pferde!
Ist dann das Reiterziel erreicht,!
Und Gaul und Mann vom Ritt erweicht,
So wird beim Kirschbaum eingekehrt
Und beiden ein Imbiß verehrt.

Wenn die bunten Blumen blüh'n,
Kriegt mein Kind ein Röcklein,
Wenn die Haseln werden grün,
Schneid' ich ihm ein Stöcklein.

Sitz' nun auf, sitz' auf geschwind!
Reiten sollst du heute;
Machst du's brav, mein liebes Kind,
Freu'n sich alle Leute.

Mutter gibt dir Kuchenschnitt,
Vater gibt Rosinen,
Reit' nun wacker Schritt vor Schritt,
Kannst sie bald verdienen.

Auch die kleinen Blümelein
Nicken auf und nieder,
Grüß dich Gott, liebs Brüderlein,
Nun, so komm bald wieder!

Auch die Vöglein freu'n sich sehr
Rings auf allen Seiten,

Zwitschern fröhlich um dich her:
Ei, was kannst du reiten!

Beim Abzählen und Ausbieten, d. i. wer sich beim Verstecken= oder Blindekuhspielen zum Suchen herzugeben hat: Emma, Dämma, Winna Wand, gänga wir nach Engelland, Engelland ist zugeschlossen, ist der Schlüssel abgebrochen. — A, u, es, aus — du bist draus.

Peter, Peter, Ickenstrick,
Sieben Katzen schlugen sich
In der dunklen Kammer
Mit 'nem blanken Hammer.
Eine kriegt 'nen harten Schlag,
Daß sie hinter der Thüre lag.
Piff, paff, piff, paff,
Piff, paff, — ab.

Maienkäfer flieg,
Dein Vater ist im Krieg,
Deine Mutter ist in Sachsen,
Wo die Käfer wachsen.

Eins, zwei, drei,
Hicke, hacke Heu;
Hicke, hacke Lagerstroh,
Ist mein Vater ein Schnitzler
worden,
Schnitzelt mir ein Bolz,
Schieß' ich naus in's Holz,
Zieh ich mit in's grüne Gras,
Guck, Vater, was ist das?
Kind, es ist ein weißer Has'.
Puff! den schieß ich auf die
Nas'.

Ene, bene,
Dunke, funke,
Rabe, schnabe,
Dippe, doppe,
Ulle, bulle, ros
ib, ob, aus,
Du liegst draus.

Eins, zwei, drei
Herr Gevatter frei,
Herr Gevatter fixe faxe,
Sechzehn Heller gilt der Batze,
Jung' hol' Wein,
Knecht, schenk ein,
Herr trink aus,
Ib, ob, aus!

Ohne, dohne, Tintenfaß,
Geh' zur Schul' und lerne
was,
Wenn du was gelernet hast,
Steck die Feder in die Tasch'.
Bauer bind den Pudel an,
Daß er mich nicht beißen kann;
Beißt er mich, verklag ich dich
Hundert Thaler kost es dich!

Wer Derartiges in großer Anzahl kennen lernen will, nehme folgende benannte Schriften:

1) Liederfibel. Das ganze Kinder und Familienleben nach seinen verschiedenen Stufen dargestellt in einem vollständigen Chore deutscher Dichter; zweite Auflage. Eßlingen bei Dannheimer.

2) Allemanisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz. Gesammelt von Ernst Ludwig Rochholz. 1857. Leipzig. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

Anmerkung: Diese Schrift ist Sr. Majestät dem König Maximilian II. von Bayern, dem großmüthigen Freunde deutscher Vaterlandsliebe, ehrfurchtsvollst und dankbarst zugeeignet.

3) Kommt laßt uns unsern Kindern leben! Mutter- und Kose-Lieder. Dichtung und Bilder zur edlen Pflege des Kindheitslebens. Ein Familienbuch von Friedrich Fröbel. Mit dem Motto von Schiller: „Gar hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel." Mit Randzeichnungen, erklärendem Texte und Singweisen. Blankenburg bei Rudolstadt; die Anstalt des Beschäftigungstriebes der Kindheit und Jugend.

Fr. Fröbel, das Erziehungsgenie, der Kindergärtner, ein ehrenwerth strebender Lehrer und Kinderfreund, hat in dieser Schrift, sowie in allen andern derartigen Arbeiten — dem Familienleben die Quelle und den Ausgangspunkt aller Erziehung — zum unentbehrlichsten Beistand geben wollen. Seine Lehrweise soll eine Lücke in der gegenwärtigen Pädagogik ausfüllen und sein Streben verdient dankbare Anerkennung. Möge mir aber, obwohl er im Grabe ruht, vergeben werden, wenn ich bis jetzt noch dasselbe Urtheil über seine Spiele fälle, welches ich — nachdem ich 1848 bei der Lehrerversammlung in Rudolstadt anwesend war, und Gelegenheit hatte, alle seine Erläuterungen und die Kindergärten betreffenden Leistungen in Verbindung mit Müttern beobachten zu können— gefällt habe, nämlich seine Spiele tragen zwar das

Gepräge der Vollendung in einer Art, aber sie sind zu gesucht, zu gekünstelt und deßhalb bringen sie auch nicht die Früchte, welche Fröbel von ihnen hoffte. Ich sah während der Spiele auch nicht Ein Kind lachen. Alles, auch die Kindergärtnerinnen waren zu ernst, auch bewegten sich die Gesänge größtentheils innerhalb mehr als einer Oktav.

4) Friedrich Güll. Kinderheimath in Bildern. Stuttgart, Verlag von J. Liesching. 1836. (Eine in der Kinderwelt sehr beliebte Schrift).

5) Die Kindheit des Menschen. Ein Beitrag zur Anthropologie und Psychologie von Dr. Oskar Heyfelder. Zweite Auflage. Erlangen, 1858. Verlag von Ferdinand Enke.

Der Herr Verfasser dieser sehr beachtenswerthen Schrift beschreibt sehr eindringlich und sehr faßlich die Vernachläßigung und Verkehrtheit der körperlichen Erziehung in frühen Jahren, und will durch freie Entwicklung des Körpers seine völlige Gesundheit und Wirksamkeit des Geistes steigern. Dr. Heyfelder hat sich durch Herausgabe dieser vortrefflichen Arbeit den innigsten Dank derjenigen Pädagogen und Psychologen erworben, welche Theorie und Praxis zu versöhnen sich bemühen. Ich, ein Fünkchen am pädagogischen Himmel, fühle mich ihm verehrungsvoll dankbar verbunden. Möge diese Schrift von jedem Schulmanne fleißig gelesen, aber auch studirt werden!

Innerhalb der drei ersten Lebensjahre lernt das Kind außerordentlich viel, es lernt bis ins dritte Jahr vom Anfange des Sprechenlernens die Muttersprache so vollkommen, daß man sich über alles aus seinem Kreise mit ihm unterhalten kann. Je mehr schöne Gegenstände ihm vorgehalten werden, desto geregelter wird auch der Schönheitssinn. Es drängt ins Freie; das Zimmer ist ihm zu eng, sein Kenntnißkreis erweitert sich durch Aufmerken, Anschauen, Wahrnehmen; was ihm aus der Natur und Kunstwelt vorkommt, ist ihm ein Gegenstand des Forschens, nährt seine

Neugier- und Wißbegierde, übt seine Sinne und Sprache, erweckt ihm Lust oder Unlust. Das Kind denkt, d. h. es nimmt in sein Inneres Etwas — einen Gegenstand — auf, auch kann es begreifen, urtheilen und schließen; es bildet neue Wörter für die umgebenden Gegenstände, wenn solche in andern als bisher vorgekommenen Verhältnissen erscheinen. Der gesunde Menschenverstand, Mutterwitz, zeigen sich im schönsten Flor. Edle Wißbegierde läßt es durch Fragen blicken. Forschen will es überall; deßhalb fragt es immer, warum ist dieses oder jenes ꝛc. Der Kreis des Wissens erweitert sich und mit ihm das Denken — aber die Reihen der Erscheinungen verlieren sich ins Unendliche. Dies ist auch die Periode, in welcher durch Vorsingen bleibende musikalische Eindrücke gemacht werden können.* Das Kind wird auch in dieser Lebensperiode sittlich gut. Wie veredelt können das Herz und der Wille werden! Gefühle und Begierden erwachen früher als Vorstellungen und Begriffe. Das denkende Kind wird auch bald ein überlegendes Kind. Die Mutter sagt ihm, du sollst brav, reinlich, artig und ordnungsliebend sein, und wie fein, zärtlich und rein spricht sich das Rechtsgefühl aus! Wird dieses von Seite der Eltern durch Erklärung und Zurückführung auf kindliche Grundsätze gehörig geläutert, berichtigt und begründet, dann kann die sittliche Vervollkommnung des Kindes größere Fortschritte machen, als die des Verstandes. Nicht mit Unrecht sprechen sich große Menschenkenner dahin aus, daß die Erziehung des Kindes schon mit dem dritten Lebensjahre größtentheils vollendet sei. Nach Dr Sömmerings Beobachtung, sagt Jean Paul, ist es entschieden, daß das

* Für die Entwicklung des musikalischen Gehörs und der Liebe zur Musik ist es nicht gleichviel, ob ein Kind von einer jungen, melodisch und rein singenden, oder von einer alten, heißer mißtönig krächzenden Amme gewartet wird, ob es öfters einen alten verstimmten Klingekasten oder ein gutes Instrument spielen hört.

Gehirn eines dreijährigen Menschen so groß ist, als das eines Erwachsenen.

Die zweite Lebensperiode des Kindes tritt von dieser Zeit ein und dauert bis zum fünften oder sechsten Jahre. Das äußere Sinnesvermögen enthält zweckmäßige Nahrung durch vollständiges Auffassen des Hör-, Sicht-, Riech-, Schmeck- und Fühlbaren. Der Umgang und die Unterhaltung mit den Erwachsenen bilden das Sprachvermögen, und das Kind lernt sich fertig aussprechen, es kann sein Ich den umgebenden Dingen zuwenden, das Verhältniß erkennen und sprachlich ausdrücken, es spricht: ich bin in dem Zimmer, ich stehe auf dem Stuhle rc. Hierdurch ist oder wird der Grund zu der im Leben höchst wichtigen Geistesgegenwart gelegt, welche im Augenblicke mit der Anschauung alles auch geistig Dargebotene durchschaut und sich besonnen darüber auszudrücken versteht. Zugleich werden alle Anlagen mehr und mehr entwickelt, dies kann und soll aber vorzüglich im Freien geschehen; deshalb drängt das Kind hinaus, und es ist möglichst wenig Zeit innerhalb der vier Wände zu halten.

Eine gesunde Seele gedeiht besser in einem gesunden Leibe, und dieser erstarkt auch mehr in freier Natur. Die leiblichen Kräfte sind zugleich auch mittelst guter, gesunder und einfacher Speisen zu fördern. Viel Essen schadet. Das Sprichwort: „Ein voller Bauch studirt nicht gerne", verdient alle Beachtung. Hitzige Getränke, zu wenig Schlaf, weder zu leichte noch zu erwärmende Kleidung werden vermieden.

Erwachsene, welche sich dem Kinde dieses Alters hingeben, werden durch Fragen bestürmt, und es tritt immer bestimmter ein erweitertes Urtheilen und Schließen, sowie die Verdeutlichung der Begriffe und das Verbinden oder Inverhältnißsetzen derselben hervor. Das Leben und die Welt beschauen, ist dem fünf- bis sechsjährigen Kinde Hauptsache. Dr. Kapf bemerkt treffend, dieses Sexennium

ist für das Kind wichtiger, als das akademische und ein weltumsegelndes Triennium zusammen genommen. Denn in diesem lernt das Kind von seiner Mutter, von seiner Amme, von seinen Pflegern mehr, als ein Studiosus von seinen Professoren, und ein Weltumsegler von allen Völkern der Erde, sintemal es auf dieser seiner geistigen Auswanderung in Sache, Bild, Wort und That sich ein ganzes Universum gebildet hat.

II.

Während der ersten sechs Jahre fühlt sich das Kind genöthigt, mit Allem, wovon es umgeben ist, in's Klare zu kommen; es sucht das Gleichartige geistig zusammen zu fassen oder gleichsam in Fächer zu bringen, um alles deutlich zu überschauen, den Nutzen davon einzusehen, auch seine Gedanken wissenschaftlich zu ordnen, und — weil es nicht immer Erwachsene um sich hat, welche seinen Bildungs- oder Wissensdrang befriedigen, so sehnt es sich nach einer Bildungsanstalt, in welcher dies geboten wird, und dies soll die Schule geben.

Edle Menschenfreunde haben schon seit Jahrhunderten Schulen aller Art ins Leben gerufen, und es sind deren in großer Anzahl vorhanden. Viele von ihnen sind mit allen Mitteln zur Erreichung höherer Bildung des Geistes und Veredlung des Herzens so ausgestattet, daß Künste und Wissenschaften nie untergehen können. Nur die allgemeinen d. i. die sogenannten niedern Bildungsanstalten, deren es eine nicht geringe Anzahl gibt, haben noch eine sehr mangelhafte Einrichtung, obgleich auch sie schon lange Zeit ihr Bestehen haben, und besonders die Neuzeit viele Verbesserungen derselben aufzuweisen hat. Wie echt menschenfreundlich sucht man an vielen Orten durch Errichtung solcher Bildungsanstalten auch Kinder armer Eltern vor Untergang

zu bewahren. Eine große Anzahl vorhandener Kleinkinderbewahranstalten geben hiervon Zeugniß. Wie ernst und wie nachhaltig suchen unsere Regierungen die niedern d. i. die Volksschulen zu heben! Letztbenannte Bildungsanstalten sind es, welche ich besonders ins Auge fasse, und auf welche ich Ihre Aufmerksamkeit zu richten mir erlaube.

„Volksschulen sind diejenigen Bildungsanstalten, in welchen das aufkeimende Geschlecht durch Lehre und Beispiel die Richtung auf göttliche und menschliche Dinge erhalte, welche hinreichend ist, den Menschen über seinen künftigen speziell zu erwählenden Beruf und die dabei zu Gott und Menschen einzunehmende Stellung richtig zu belehren und ihn mit allem Feuer der Pflichtliebe dafür zu erwärmen."

Die Volksschule hat den Zweck, die ihr anvertraute Jugend nach den Grundsätzen des Christenthums für ihre zeitliche und ewige Bestimmung zu erziehen.

Oder: „Volksschulen sind allgemeine Bildungsanstalten, in welchen das aufkeimende Geschlecht Geistes- und Herzensbildung für jetziges und ewiges Wohl empfängt." Ihre Bestimmung ist deshalb auch eine ins große Volksleben sehr tief- und weitwirkende, und ihr Vorhandensein ist höchst nothwendig.

Sehr dankenswerth sind alle bisherigen Bestrebungen zur Vervollkommnung derselben, und ihre großentheils segensreichen Früchte wird Niemand verkennen; aber auffallend muß es dem sorgsamen Beobachter des Menschengeschlechtes sein, wenn er bemerkt, wie viele auch sehr beherzigungswerthe Wünsche hinsichtlich deren Verbesserung noch zu erfüllen sind. Halten wir uns einige vor, und wir werden dabei Hindernisse kennen lernen, welche zu beseitigen wir uns sehr angelegen sein lassen sollen.

Richten wir vor allem unsern Blick auf unsere gelehrten Schulmänner, die das ganze Volksschulwesen mit ihren Schriften zu heben suchten.

Pestalozzi kann wohl mit Recht als Stern erster Größe am pädagogischen Horizont betrachtet werden; er fordert, daß jedem Menschen die Möglichkeit zur Bildung und zur selbstständigen Erwerbsfähigkeit eröffnet werden soll. Sein Ideal eines menschenwürdigen Daseins sucht er durch Bildung mittelst Form, Zahl und Sprache, sowie durch die sinnliche Anschauung zu realisiren. Die Entwicklung des Menschen wird von Innen heraus versucht.

Auf diesem Boden von Pestalozzi's Erziehungsprinzipien bewegt sich die neue Volksschule. Sie theilt deshalb alle Vorzüge und Mängel Pestalozzi's. Aufgabe ward, daß Alles aus dem Kinde entwickelt, daß Anschaulichkeit bei allen Unterrichtsgegenständen angewendet, daß die freie Geistesthätigkeit angeregt, daß in jedem Lehrgegenstande stufenweis und stetig fortgeschritten werde, und daß der Schüler Alles mit Bewußtsein lerne und thue. Die Zucht ist nur noch ein äußeres Unterstützungsmittel des Unterrichts. Die Volksschule will nicht mehr Lehr- und Erziehungsanstalt des Landvolkes und der untern bürgerlichen Stände sein; sie will und soll die Grundschule aller Stände und die nothwendige Basis der allgemeinen Bildung werden. Ihre Lehrgegenstände sind: Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, deutsche Sprache, Gesang und gemeinnützige Kenntnisse. — Die Gegenwart tritt mit diesen Forderungen in Kampf; sie verlangt, daß sich die Volksschule statt der Oberflächlichkeit der Vielwisserei in wenige Gegenstände vertiefe, daß der Zucht wieder ihr Recht neben dem Unterricht zuertheilt, daß nicht allein der Verstand, sondern auch das Gefühl gebildet und der Wille gestärkt, und daß neben und mit dem Wissen auch das Thun entwickelt werde.

Diese letzte Forderung hatte bereits ein Mann hervorgehoben, der — gleich Pestalozzi — ein Herz für die Menschheit hatte und darum fühlte, was der Erziehung noth that. Friedrich Fröbel hat dem A-B-C der An-

schauung von Pestalozzi das A-B-C des Thuns hinzugefügt. Und um Anerkennung dieser Ergänzung, sowie um selbstständige Entwicklung der Gefühlswelt — so daß Denken, Fühlen und Wollen, jedes gesondert und doch alle in Harmonie gebildet, daß die Theorie in die Praxis, das Wissen in das Thun umgesetzt werde — dafür kämpft die Erziehung in der Volksschule der Gegenwart.

Was in Volksschulen gelehrt werden soll, lesen wir auch in vielen anderen Schulschriften, wie aber der vorgeschriebene Stoff beim Schulehalten zu behandeln ist, wenn er die erzielten Früchte zur Reife bringen soll, darüber sind wenig auf Erfahrung sich stützende Mittheilungen vorhanden. Ich wagte, mein Schulehalten zu beschreiben *, und will damit zeigen, was und wie in meiner Schule gelehrt und wie die Schuldisciplin darin gehandhabt wird.

Es ist zwar des Geistes Art, zuweilen im ersten Wurfe etwas für alle Zeiten Mustergültiges in die Welt zu senden. Schon lange vor Pestalozzi trifft man unsere vielgerühmten Unterrichts-Grundsätze, des Ausgehens von der Anschauung zum Begriffe des Fortschreitens vom Leichteren zum Schwereren, des lückenlosen Unterrichtes, der gründlichen zergliedernden und angenehmen Unterweisung deutlich ausgesprochen an. Nur die allgemeine Anerkennung und Einführung der praktischen Bethätigung und Verbreitung blieb lange aus und erwartet noch Zeit und Stunde zu derartigen Mittheilungen, welche einer sicheren Hand vorbehalten sind.

---

* Das Schulehalten im XIX. Jahrhundert, oder Angabe der Lehrstunden und Benützung der Lehrstoffe, welche in der Sebalder Knaben-Zahlschule Nürnbergs von der ersten Stufe des positiven Lernens und Wissens anheben und in lückenlos fortschreitender in einander greifender Ordnung auf 40 bis 45 Wochen, jede zu 20 Lehrstunden, berechnet sind. Anhang zu nachbenanntem größeren Werke. Selbstverlag, 1860. Preis 9 kr.

Im zweiten Hefte des dritten Theiles der „Erziehungslehre" spricht sich Schwarz wie folgt aus: „Das Unterrichtsgeschäft muß naturgemäß so geordnet sein, daß der Lehrer über dem Lehrling stehe, wie der Vater über dem Sohne, und daß er meist mehrere Lehrlinge habe. Der Unterricht sei durchaus nicht mechanisch. Er wende sich an das gemeine Auffassungsvermögen; er sei nicht zu hoch. Er bleibe nicht bei dem Niederen stehen, sondern errege stufenweise das Höhere der Kraft."

Das Wesen oder der Geist des wahren Unterrichts fordert Plan und Regeln sowohl der Materie, als der Form nach. Die Lehrgegenstände müssen ausgewählt und geordnet werden, und dann muß man auch jeden gehörig behandeln. Die richtige Art, das Einzelne zu behandeln, heißt die Methode. Ueber Unterrichtsmethoden spricht er auch ein Weites und Breites und wir lernen von ihm vortreffliche Grundsätze, nur nicht das Schulehalten kennen.

Harleß, J. S. H., Seminarinspektor in Schwabach, gab in zwei Heften einen „Abriß der Erziehungslehre zunächst als Unterlage für den Unterricht in evangelischen Schullehrer-Seminarien nach den besten Quellen und eigenen Erfahrungen entworfen" (Nürnberg 1859, Verlag der Joh. Phil. Raw'schen Buchhandlung) — heraus und deren Inhalt ist sehr belehrend; er weißt darin auch auf Bock's „Wegweiser für evangelische Schullehrer" hin und gibt darin an, wie 1) ein einziger Lehrer für alle Altersklassen und für beide Geschlechter zugleich, ferner wie 2) ein einziger oder zwei oder drei Lehrer in jährlichen Cursen Schule zu halten haben. Diese Mittheilungen sind mir sehr lieb, weil ich daraus entnehme, daß der Herr Verfasser über das Schulehalten viel gedacht hat. Die Erfahrung wird ihn aber schon belehrt haben, daß zu letzterem noch vielerlei nothwendig ist, wenn Klarheit erzeugt und der Lehrer Herr seines Stoffes beim Schulehalten werden soll, und deßhalb beharre ich immer großentheils noch auf

dem Ausspruch, welchen ich schon vor 25 Jahren in dem Vorworte zu meinem „Schulehalten im XIX. Jahrhundert“ mitgetheilt habe, nämlich: „Die Schriften unserer gelehrten und deßhalb mit Recht geachteten Schulmänner begleiten uns Volksschullehrer nur bis an unsere Schulstubenthür. Wohl führen sie uns auf dem Wege dahin sehr freundlich und geben uns so manche Goldkörner mit in die Schule, auch danke ich ihren Mittheilungen oftmaliges Erwärmen und Aufmuntern zur Erfüllung meiner Pflichten: aber sie mögen mir vergeben, wenn ich noch hinzufüge: sie und wir haben mit allem redlichen Eifer die helle Sonne noch nicht über unsere Volksschulen herauf geführt. Nach meinem Bedünken befinden wir uns hinsichtlich der innern Gestaltung unserer Volksschulen und der hierfür angefertigten Lehrbücher in der Morgendämmerung. Noch fehlt uns Lehrern ein Buch, welches den Elementar- und weiter gesteigerten Unterricht mit genauer Zeitbestimmung auch ohne große Stufen so verarbeitet darstellt, wie er wirklich in den Elementarschulen ertheilt wurde, und sich in denselben vielfach erprobte.“ — Ich wagte ein solches zu fertigen. Der Titel dieser Schrift heißt:

> „Das Schulehalten im XIX. Jahrhundert, oder vom Element an lückenlos fortschreitender, ineinander greifender Unterricht für zweitausend und achtzig Lehrstunden in der Volksschule.“ (Selbstverlag. Nürnberg 1835).

Durch Herausgabe und Benützung dieser Schulschriften verband ich die Schule mit dem Hause auf das Innigste. Den Eltern ist darin nachgewiesen, was stündlich, täglich und im Ganzen in der Schule geschieht. Die Früchte hiervon sind, daß die Kinder Reiz zum Lernen behalten, daß ein ganz regelmäßiger Schulbesuch stattfindet, und wenn durch Krankheiten Schulversäumnisse eintreten, die Schüler zu Hause den Verlust der Kenntnisse beklagen. Viele Eltern kamen schon zu mir und fragten, welche Lehr-

säße in Behandlung sind, um ihren kranken Kindern nachhelfen zu können. Nicht selten kamen letztere noch unwohl in die Schule. Der Hausfleiß wird auch hierdurch ungemein gefördert. An Schulschriften der Art fehlt es. Theorie und Praxis sind bei der Lehrerbildung noch viel zu weit auseinander. Am Pulte läßt sich sehr viel denken und schreiben, aber die Anwendung dessen ist etwas ganz anderes. Schulstaub, Schulluft, die spärliche Besoldung für große Mühe, geringe Anerkennung sind Dinge, welche wenig Anziehungskraft haben. Hätten wir nur zehn Schriften, in welchen die Verfasser mittheilen, wie sie Schule gehalten und welche Erfahrungen sie dabei gemacht haben, dann würde es bald im Innern und Aeußern der Schulen besser aussehen.

Alle Schulschriften, welche ich bisher kennen gelernt habe, lassen wegen ihrer Anwendbarkeit in Schulen viel zu wünschen übrig, und sind solche auch von praktischen Schulmännern gefertigt, so halten sie sich, wie die Theoretiker, viel zu wenig bei dem Anfangs-Unterricht auf, und setzen sowohl bei dem praktisch wirkenden Lehrer, noch mehr aber bei den Kindern viel zu viel voraus. Dieses leidige Vorausnehmen von bekannten Dingen als bekannt in den Kinderköpfen und Herzen hemmt beim Schulehalten anfangs jeden geregelten Unterricht, jede ordentliche Erziehung, und pflanzt ein gedankenloses Aussprechen, vielmehr Nachplaudern von Worten, an deren Sinn man nicht denkt. Dieses Vorausnehmen ist ein Krebsschaden in unseren Schulen, und erzeugt beim Schulehalten eine willkürliche Behandlung des Lehrstoffes, welches ganz besonders bei dem Anfangs-Unterricht in Volksschulen bemerkbar ist. Fragen hört man oft den Anfangsschülern zur Beantwortung vorgehalten, welche mehrere Antworten zulassen. Hier herrscht Willkür, und wo diese thront, da ist auch Tyranei im Gefolge. Hiergegen sollen zwar die Schullehrerseminarien wirken, und es ist zu deren Vervollkommnung von

Seite der Regierungen Deutschlands sehr viel Dankenswerthes geschehen, aber auch hierin wird viel zu viel theoretisirt; dies kommt besonders auch daher, weil in diesen Lehranstalten fast durchgehends gelehrte Männer an die Spitze als Bildner der Volksschullehrer gestellt sind, und in ihren Schriften auch zeigen, wie wenig sie Schule gehalten haben. Die Früchte ihrer Wirksamkeit zeigen sich aber auch ganz besonders beim Schulehalten ihrer Zöglinge. Auf meinen vielfachen pädagogischen Wanderungen lernte ich eine große Anzahl junger Lehrer kennen. Sprach ich mit einem über Schulehalten, einigten wir uns auch hinsichtlich des allgemein anerkannten Ausspruches: „Reihe an das dem Schüler Bekannte Glied für Glied Unbekanntes"; forderte ich ihn auf, mir zu sagen, was er als „Bekanntes" hinstelle, und wie er Unbekanntes anreihe, dann legte er bald offene Geständnisse seiner Unklarheit ab. Mit wenigen Fragen wurde er — wie auch so mancher Seminar-Lehrer bedenklich gemacht. Ich will nur einen speziellen Fall hier erwähnen. Bei dem vielbesprochenen Diesterweg, Schullehrerseminar-Direktor in Berlin, hospitirte ich früher eine Lehrstunde; er behandelte die Lautlehre unserer Sprache. Ich bekenne, daß ich dabei vielerlei vernahm, was mir sehr lieb war. Mittelst seines Vortrages bemerkte ich auch, wie sehr er damit seine Schüler anzuregen und geistig zu steigern wußte; aber als er geendet hatte, und er auf mich zuging, wahrscheinlich um von mir Lobeserhebungen zu ernten, säumte ich nicht, ihn nach einigen einleitenden Worten zu fragen, ob das, was ich so eben von ihm und seinen Zöglingen gehört habe, für die Schule gehöre? Ueber diese unerwartete Frage zeigte er sich etwas mißmuthig, weil er sehr wahrscheinlich ein Staunen erwartet haben mag — und fragte mich, muß denn der Lehrer nicht mehr wissen, als der Schüler? Ich bejahte dies, setzte aber hinzu, ich höre lieber zuerst das Nothwendige, dann das anderweitig Nützliche und hieran mag das Schöne ge-

reiht werden. Es läßt sich denken, daß mich Herr Dr. Diesterweg nicht weiter um sich haben mochte. Wie konnte es aber auch bei ihm anders sein. Er, ein so hochgeachteter und sich selbst für unfehlbar haltender Mann mußte so etwas von einem tief unter ihm stehenden Schulmeisterlein vernehmen; er hat mir diese Sünde noch nicht vergeben — aber ich bin deßhalb, Gott sei Dank, ganz beruhiget, was ihm auch mittelst meines offenen Schreibens bekannt gegeben wurde *.

Mit Vorerwähntem will ich eigentlich, weder den Verfassern von Schulschriften, den Herren Lehrern an Schullehrerseminarien, noch meinen lieben Kollegen Vorwürfe machen. Theorie und Praxis stehen, wie schon erwähnt, sehr weit auseinander, weßhalb das Lehren des Schulehaltens um so schwerer denjenigen Herren Lehrern an Schullehrerseminarien vorkommen muß, die eigentlich solches nicht praktisch mehrere Jahre selbst betrieben, vielmehr sich für einen anderen höheren Wirkungskreis gebildet haben. Es sind Theologen an der Spitze, deren Wissenschaft ihre volle Kraftanstrengung erfordert, wenn sie zu einiger Vollkommenheit in derselben gelangen wollen. Pädagogik wird nur als ein Zweig der Theologie betrachtet, und ist erst in neuerer Zeit zur eigentlichen Wissenschaft erhoben worden; deßhalb wird noch eine geraume Zeit hinfließen, bis solche zu der Reife gelangt, wie andere ältere Wissenschaften. Eigentlich Schulehalten zu lehren ist nicht so leicht, als hie und da geglaubt werden will; es sind außer Obigem auch verschiedene Umstände und die dabei vorkommenden oft eigenthümlichen Lehrerverhältnisse an den vorhandenen Volksschulen in's Auge zu fassen, wovon aber wenig oder nichts in den Schriften zu finden und bei Lehrvorträgen zu hören ist. Die Schullehrerseminaristen lernen ihre aus der Päda-

* „Ein Wort für Freunde der Wahrheit." Nürnberg 1842. Selbstverlag.

gogik gehobenen Lehrsätze, sind aber hinsichtlich ihrer Anwendung beim Schulehalten nicht klar, und treten damit in eine Stadt- oder Landschule, fangen darin an, solche anzuwenden, und werden, wenn sie nicht verschraubt sind, bald einsehen, daß sie mit ihren Schülern kein glückliches Ziel erreichen. Nun beginnen sie, und zwar mit lobenswerthem Eifer zu experimentiren, d. i. sie heben eingeübte Parthien einzelner Disciplinen hervor und machen damit Kunststücke auf Kunststücke, und werden deshalb oft bei abgehaltenen Prüfungen mit Recht oder Unrecht belobt. Kann man solchen aber verargen, wenn sie fest glauben, sie seien auf ganz untrüglichem Wege, der ihre Schüler zu den im Leben nöthigen Kenntnissen führt? In den Ober- und Mittelklassen werden die Lücken hinsichtlich des Wissens nicht so fühlbar, wie bei den Unter- oder Anfangsklassen; auch habe ich viele wackere, sehr fleißige Lehrer kennen gelernt, welche in ersteren Lehranstalten fast Bewunderswürdiges leisteten; fragte ich sie aber, wie sie mit der Unterrichtsweise ihres in einer Klasse niederer stehenden Collegen zufrieden sind, dann sprachen sie, soferne sie ihre Ueberzeugung offen mittheilten, ihre Unzufriedenheit aus. Führte ich solche zur gründlichen Einsicht in den Anfangs-Unterricht, überzeugte ich sie von der hiebei sehr häufig vorkommenden Unklarheit, dann gestanden sie mir auch zu, daß sie nicht mit Sicherheit auf den Grund fortbauen konnten, welchen die Schüler in der vorgehenden Klasse gelegt haben. Nach einigen stattgehabten Erläuterungen gestanden sie mir ferner zu, daß dies unter den obwaltenden Umständen nicht anders sein könne, und stimmten mit mir darin überein, daß wir in den Volksschulen noch keinen vom Element anfangenden, lückenlos fortschreitenden, ineinander greifenden Unterricht zu ertheilen im Stande sind. Unterlassen kann ich nicht, zu bemerken, daß ich im Allgemeinen in dem Stande der Volksschullehrer eine Hingebung, Liebe und Treue zur Sache vorgefunden habe, wie sie nur

gewünscht werden kann. Hierüber äußern sich auch Engländer und Franzosen, welche unser Volksschulwesen kennen lernten, sehr günstig. Es sind dies Eigenschaften des deutschen Lehrerstandes. Er ist erfüllt von seinem Berufe, deßhalb strebt er auch nach einer gründlichen Berufsbildung, welch letztere noch sehr mangelhaft ist. Es ist aber auch eine schwere Sache, hierin klar zu werden. Als Lehrer sich selbst zu vergessen und sich in ein Kinderköpfchen hinein zu denken und zu schauen, was darin und nicht darin sei, ist nicht so leicht, und hat er erkannt, was er bedarf, dann wird er aber auch dann die Herzensbildung von der Verstandesentwicklung unterscheiden und bei ihrem Ausbau stets vorsichtig und gleich der Biene arbeiten, welche in ihrem Korb erst mit bewunderungswürdiger Kunst die Waben anzuheften, dann die Zellen anzubauen und endlich mit Honig anzufüllen versteht.

Die Kinderherzen sich offen zu erhalten, ist Pflicht des Lehrers; dies kann er aber nur, wenn er ihnen nützliche Dinge vorhält und Fragen nach denselben zu entwickeln weiß. Je mehr aber diese Dinge und Fragen der kindlichen Fassungskraft angemessen sind, desto leichter werden dieselben den größten Theil der Schwierigkeit für die Antwort wegräumen. Dem Kinde darf sonach auch nur eine leichte Erinnerung gegeben und ein einfaches Urtheil zugemuthet werden. Mithin müssen die Dinge und Fragen auch dem Inhalte nach dem Anschauungskreise der Kleinen entnommen sein, und, der sprachlichen Gestaltung nach, Wörter und Sätze enthalten, welche dem Kinde geläufig sind. Alles Schwere muß freundlich vorgetragen und entwickelnd gelehrt werden. Jedenfalls müssen die Antworten wie alle Thätigkeiten der jüngsten Schüler durchaus rasch erfolgen; tritt Zögerung ein, so ist der rechte Takt schon verloren. Der Lehrstoff für die in Rede stehenden Schüler muß deßhalb auch in kleine Portionen zerlegt und durch taktmäßiges Sprechen das Behalten derselben begünstiget

werden. Methodenbücher, welche zur Behandlung des Religionslehrstoffes Anweisung geben, sind in großer Anzahl vorhanden; aber Lehr- und Lernbücher, die aus den Schulen hervorgingen, gibt es, wie schon erwähnt, wenige.

Der Unterricht gedeiht auch nur, wenn Freudigkeit zum Lernen anspornt, und ich wiederhole hier: Der erste Unterricht ist von höchstem Einfluß, indem der Fortgang der Bildung eines Kindes von dem Anfange derselben bedingt ist *.

Richte ich meinen Blick auf die zur Herzens- und Verstandes- oder Geistesbildung für Volksschulen höheren Orts vorgeschriebenen Lehrstoffe, insbesondere aber auf einen in jüngster Zeit von anerkannten geistig gebildeten Männern und Lehrern gefertigten und von der Regierung bestätigten, auch zur Befolgung übergebenen Lehrplan, der auf sieben Schuljahre berechnet ist, übrigens auch auf eine wohlgeordnete, äußere Einrichtung schließen läßt, dann treten mir manche Bedenken entgegen; auch stellen sich bei Anwendung des Ganzen in der Schule mannigfache Hindernisse dar, welche unter den obwaltenden Umständen entweder gar nicht oder nur sehr schwer zu bewältigen sind. Die erste Forderung in dem erwähnten Lehrplan heißt:

„Der Religionsunterricht knüpft sich an die Gedächtnißübungen und an die biblische Geschichte an und hat der zarten Jugend die wichtigsten religiösen (?) Wahrheiten ohne systematischen Zusammenhang in leicht faßlicher und ansprechender Weise bekannt zu machen.

* Der Unterricht erstrebt harmonische Ausbildung des Leibes und des Geistes, sowie die Bildung des freien Staatsbürgers. Ohne sittliche Bildung ist der Mensch das verruchteste und wildeste aller Geschöpfe, weil er bei seiner Unsittlichkeit von Natur die Waffen der Klugheit und des Geistes besitzt, deren er sich gerade recht zu dem Entgegengesetzten bedienen kann. Darum ist die sittliche Ausbildung von der größten Wichtigkeit.

Um dies zu erreichen, sollen die Kinder durch Vorsprechen von Seite des Lehrers innerhalb eines Jahres 27 Bibelsprüche, 17 theilweise große Liederverse, auch einige Lieder, Fabeln und kleine Gedichte nach beliebiger Auswahl des Lehrers lernen. Aus der Bibel sollen zu diesem Behufe im Sommerhalbjahr aus dem alten Testamente die Geschichten von der Erschaffung der Welt, von Adam und Eva, Kain und Abel, Noah, Abraham, Joseph und seinen Brüdern erzählt und dabei das Biographische möglichst hervorgehoben werden. Im Winterhalbjahr sollen den Schülern Mittheilungen aus dem neuen Testamente gemacht werden nach freier Auswahl des Lehrers, doch mit besonderer Berücksichtigung der kirchlichen Feste.

Wer diese Forderungen nur einigermaßen erwägt, wird bemerken, daß sie zu groß sind. Denken wir uns 90 oder 100 sechs= bis siebenjährige Kinder in einer Schule, die aber noch nicht Lesen gelernt und noch keine oder sehr geringe Schulkenntnisse und wenige Sprechfertigkeiten haben, — diesen sollen die vorgeschriebenen Verse und biblischen Erzählungen ins Gedächtniß geprägt und zur Herzensbildung vorgeführt werden. Wie und wann ich diesen Stoff behandle, zeigt mein Schulehalten *.

Die Jugenderziehung ist nur ein Glied der Erziehung des ganzen Volkes. Religionsunterricht zu ertheilen geht bekanntlich allem anderen Unterrichtsstoff voran. Religion aber ist Sache des Einzelnen; mag er gläubig oder prüfend und sichtend an den ihm überlieferten Stoff herangehen, die wahre Religiosität muß doch wieder etwas selbst Erlebtes, in ihm Erwachsenes, Gewordenes sein. Mag, was ihn dazu führt, Gefühl — Bedürfniß nach etwas Unbestimmten, an das, als an eine höhere Macht er sich anlehne — mag es Erkennen sein: gleichviel — etwas Individuelles ist es, sonst bleibt es eitles Flitterwerk. Von außen, vom

---

* Siehe mein Schulhalten 1860, Seite 15, 17, 20 und 22.

Dritten eingezwängt, eingeredet, durch welche Mittel immer eingepfropft, gleicht dieselbe der aus dem mütterlichen Boden gerissenen Pflanze, die in fremdes Erdreich versetzt, keine Kraft gewinnt und von jedem Sturme geknickt wird.

Man lasse deshalb dem Kinde vor allem seine natürliche Entwicklung. Niemeyer, ein gefeierter Schulmann, sagt:

„Für die erste Stufe des Religionsunterrichts eignet sich Nichts so sehr, als durch die Geschichte und an der Geschichte die religiösen und moralischen Grundbegriffe zu entwickeln. Die biblischen Geschichten liefern hierzu einen reichen, und mit Auswahl benützt, auch zweckmäßigen Stoff" —

und Wießner, ein achtungswerther Gelehrter, sagt:

„Das Sittliche ist dem rohen Menschen das Schickliche; die äußere Sitte gibt ihm dem Unterschied von Recht und Unrecht; ein dunkles Gefühl heiligt ihm diese Sitte, er findet es anständig, sich darnach zu betragen, und da er einmal daran gewöhnt ist, so will er darin bleiben, und Recht, Sitte und Anstand sind ihm nichts Anderes, als nach dem Beispiel der Menge nicht aus dem Geleise gehen, d. h. bei Thun und Lassen bei der Regel bleiben. Erst wenn er anfängt, über das Sittliche nachzudenken und sich zu bilden, führt er seine Begriffe von Recht und Unrecht auf Grundsätze zurück und strebt nach der Vollkommenheit in der Ausübung derselben, und so berichtigt sich nach und nach sein sittliches Gefühl, das immer einen Anstoß empfindet, wenn es zu einer ungewohnten oder nicht von Andern gebilligten Handlung schreiten soll. Nicht anders entwickelt sich das Gefühl bei der Jugend. Das Gewohnte und Gebilligte wird ihr das Schickliche und Anständige; so nimmt sie die Sitte an. Nur erst mit der reelen Bil-

dung gewinnt sie die Idee des eigentlichen Sittlichen."

Ein anderer auf Erfahrung sich stützender Satz heißt: „Der größere Theil der Menschen gehorcht mehr der Nothwendigkeit, als der Vernunft, und der Strafe mehr als den Gründen des sittlich Schönen. Das Gesetz aber hat eine zwingende Gewalt, weil es eine aus Klugheit und Vernunft hervorgegangene Regel ist."

Erwähnte Aussprüche bestimmten mich um so mehr, den Lehrstoff für den Anfangsschüler nach solchen Grundsätzen zu behandeln und herauszugeben. Hierbei hielt ich mich, wie der Verfolg zeigen wird, fest an den allgemein anerkannten pädagogischen Grundsatz: „Reihe an das dem Schüler Bekannte Glied für Glied Unbekanntes", indem ich mit den neuaufgenommenen Schülern über das Lernen spreche, weil solche auf dem ersten Weg zur Schule oder auch vorher zu Hause gehört haben: Jetzt mußt du lernen.

Meine herausgegebene „Sittenlehre in Beispielen" enthält 40 Pensen, von welchen jedes auf eine Woche, d. i. auf drei Stündchen innerhalb dieser Zeit berechnet ist. Das erste hat die Ueberschrift: „Das Lernen." Hierauf folgen drei Erzählungen *:

a) Wilhelm war ein ungemein fleißiger Knabe und lernte, daß es eine Lust war. Morgens u. s. w.;

b) Anders aber ging es Thomas, dem Sohne eines reichen Gutsbesitzers. Dieser besuchte ꝛc.

Die dritte, eine sehr schöne Erzählung von Campe, lautet:

c) „Die ungleichen Brüder, oder: Was der Mensch säet, das wird er ernten": In einer gewissen Stadt lebten einst zwei Brüder, die einander sehr ungleich waren. Der ältere ꝛc.

* Siehe meine „Sittenlehren" (Schulehalten 1835) zweiter Abschnitt.

Mein Methodenbuch zweiter Abschnitt Seite 2 und 3 zeigt, wie ich diese Erzählungen den Kindern verständlich mache, wie aber jeder Schüler sein Pensum gelernt und wie er sich in der Schule während der ganzen Unterrichtszeit und bei Erlernung des Unterrichtstoffes gezeigt hat, wird ihm in sein Tagebuch verzeichnet. Der Titel desselben heißt: „Tagebuch über Fortgang und Fleiß im Lernen, sittliches Betragen und Schulbesuch für N. N.“ Siehe deßhalb mein „Schulehalten.“

Das Verfahren bei Benützung dieses Tagebuches gut zu heißen, steht mir nicht zu; aber daß meine Schüler mit Achtung und Liebe für die Schule, auch für andere Lebensverhältnisse erfüllt werden, darf ich sagen. Wo Liebe mit Ernst gepaart 2c. Fortsetzung. Siehe mein „Methodenbuch“ fünfter Abschnitt (Gemeinnütziches Seite 27).

Der allerhöchst vorgeschriebene Religionslehrstoff, so trefflich und so wohlwollend er als solcher ist, konnte mir für meine Schule nicht genügen. Wie muß es mir im Herzen sein, wenn ich den zarten Kindern Dinge ins Gedächtniß prägen soll, woran der Verstand und das Herz wenig Nahrung finden? Wie — wenn ich ihnen den Brudermord Kains 2c. bekannt machen soll? Wenn ich endlich auch beim Lesen der Schriften, welche über solchen Lehrstoff gefertigt sind, auf interessante Urtheile komme, z. B. Rachel sagte: „Für nichts sollte ein Kind so gehütet werden, als Dinge zu lernen, wenn man ihm nicht die Fragen nach diesen Dingen einzugeben weiß. Noch schlimmer ist es aber, wenn einer ein ganzes Gedankengebäude in sich aufgenommen hat, wo viele hohe Fragen beantwortet werden, die er sich nicht selbst würde vorgelegt haben (das Christenthum). Trauriges Exempel! welches ich oft vor mir habe. Kommen solche Fragen vor, so werden sie von solchem Schüler nicht erkannt; sie und ihre vielfältigen Beziehungen schneiden bei ihm nicht ein, als äußere Zeichen regen sie nur die langen — hier leeren — Antworten, Deduktionen

des Lehrers auf; von dem man nur ein Wort brauchte, welches aber solche Schüler nicht auszuwählen wissen, weil sie's nicht erkennen, und aus den großen Reden — die der Lehrer ohne Gespräche halten mußte — nicht auszuscheiden wußten. Trauriges Spektakel erstickter Köpfe! Langweiliges Aushalten für ignorante Selbstdenker!"

„Alle, die Unterricht geben, fangen an, etwas herzupredigen, das immer aus einem Gesichtspunkte genommen ist, wovon ich die Sache nicht nehme; nun sprechen sie stundenlang ohne allen Zusammenhang für mich, ich höre aber doch mit der größten Anstrengung zu, denn unter allen diesen Dingen sagen sie doch etwas, was ich schon längst habe wissen wollen und was in meinen Kram taugt."

Kann es mir verargt werden, wenn ich aus vielerlei Mittheilungen ähnlicher Schriften und von selbst gemachten Erfahrungen mich gedrungen fühlte, manches beim Religionsunterricht einzuschalten, wovon ich nur günstigen Erfolg hoffen konnte? Zu rühmen habe ich, daß keiner meiner verehrlichen Vorgesetzten Anstand deßhalb erhob. Wollte aber von ferne ein solcher sich zeigen, dann hieß es: ich will das Gute.

Möge es mir gelungen sein, von der ersten und theilweise fortgesetzten Geistes- und Körperentwicklung in Haus und Schule ein treues Bild vorgeführt zu haben; möge der geneigte Leser auch zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß ich die Erfüllung meiner Pflichten mir bisher ernstlich angelegen sein ließ. Mit dem Gelöbniß: „Gott ein treuer Diener zu sein", trat ich vor mehr als fünfzig Jahren mein Lehramt an, ich bin dessen bisher treu geblieben. Meine Schule war mir keine milchende Kuh. Meine Schüler und deren fleißiger Schulbesuch, auch meine herausgegebenen Schulschriften geben hiervon Zeugniß. Möge mir Gott noch ferner Kraft verleihen, die mancherlei Hindernisse beseitigen zu können, welche meiner Wirksamkeit entgegenstehen. Es gilt der Förderung des Geistes- und Körperwohles unserer Nachkommen, und deßhalb hoffe ich auch vielseitige Theilnahme an diesen Vorlesungen.

Zweite Vorlesung.

„Es darf der Laune des Kindes nach ungebundener Willkühr niemals freier Lauf gelassen werden“, sagt Professor Bock in seinem trefflichen Buche „Vom gesunden und kranken Menschen“, sondern es muß ein Gesetz beobachtet werden, nach welchem sich die vernünftige Gewährung des Einen und die Versagung des Andern richtet; dann wird das Kind nach und nach ein Gefühl vom Gesetz gewinnen, dem sich unterzuordnen Nothwendigkeit ist *.

Auf welche Weise ich dieses und insbesondere aber die moralischen Grundbegriffe bei meinen Schülern zu entwickeln und zu befestigen suche, habe ich schon theilweise mittelst meiner ersten Vorlesung bekannt gegeben. Nun denken Sie sich gefälligst jetzt mich in meiner Schule vor 60 bis 70 sechsjährigen Knaben (seit einigen Jahren haben sich diese auf 90 bis 100 vermehrt) stehend. Nachdem ich mit ihnen einen oder zwei geistliche Verse gesungen und gebetet **

---

* Erziehung definirt Platon als die Leitung und Führung der Jugend zu der von dem Gesetze vorgeschriebenen und von den ältesten Männern gut geheißenen Lebensweise, die als solche in der Jugend Gesinnungen erzeugt, welche von ihr, wenn sie erwachsen ist, gebilligt werden können, indem sie einsieht, daß sie, noch ehe ihre Vernunft gebildet war, Dasjenige zu hassen und lieben gewöhnt worden ist, was sie hassen und lieben soll. Die Erziehung ist das vornehmste von allen Geschäften.

** Siehe mein „Schulehalten im XIX. Jahrhundert“. Anhang,

habe, fordere ich sie auf, das in vergangener Woche gelernte Verschen zu wiederholen und solche sprechen: „Den Geschickten hält man werth 2c.“, und „Morgenstund hat Gold im Mund“ *. Hieran reihe ich: Aufgemerkt, m. L., eure Eltern haben nicht genug Zeit 2c. euch die nöthigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten beizubringen, deßhalb schicken sie euch hierher in die Schule, daß ich euch lehre 2c. (Siehe Fortsetzung „Methodenbuch meines Schulehaltens“ zweiter Abschnitt Seite 5 und 6).

Nachdem eine kurze Wiederholung des ersten und zweiten Lernpensums stattgefunden hat, wird das dritte angereiht, welches die Verhältnisse zwischen Lehrer und Schüler beleuchtet. (Siehe Fortsetzung „Methodenbuch“ Seite 7 2c.) Auf ähnliche Weise behandle ich auch die angereihten 37 Wochenpensen. („Methodenbuch“ Seite 10 bis 44 und „Sittenlehre in Beispielen“ Seite 1 bis 192).

Die Kinder müssen die Pflichten kennen lernen, welche sie in der Schule und außer derselben zu beobachten haben. Der Lehrer soll ihnen Freund werden. Es ist auffallend, daß in all den Sammlungen von Sittenlehren nur wenig über dieses Kapitel vorkommt **.

Der Philosoph Kant sagt auch: „Der Mensch muß frühe gewöhnt werden, sich den Vorschriften der Vernunft zu unterwerfen. Wenn man ihm in der Jugend seinen Willen gelassen und ihm da nicht widerstanden hat: so behält er eine gewisse Wildheit durch sein ganzes Leben. Und es hilft denen auch nicht, die durch allzugroße mütterliche Zärtlichkeit in der Jugend geschont werden; denn es wird ihnen weiterhin nur desto mehr, von allen Seiten her, wi-

---

Montag von 9 bis 10 Uhr. Nürnberg, 1860. Selbstverlag des Verfassers.

* Siehe auch meine „Sammlung von Denk- und Bibelsprüchen 2c.“ Eine Abtheilung zum Schulehalten gehörig.

** Sittenlehre S. 9 bis 23.

verstanden, und überall bekommen sie Stöße, sobald sie sich in die Geschäfte der Welt einlassen."

Ferner sagt dieser geachtete Mann: „Es ist ein gewöhnlicher Fehler bei der Erziehung der Großen, daß man ihnen, weil sie zum Herrschen bestimmt sind, auch in der Jugend eigentlich nie widersteht. Bei dem Menschen ist, wegen Hanges zur Freiheit, eine Abschleifung seiner Rohigkeit nöthig; bei dem Thiere hingegen wegen seines Instinktes nicht."

Eine andere sehr beachtenswerthe Stelle dieses würdigen Mannes heißt: „Den Zwang der Gesetze fühlen zu lassen, muß frühe geschehen. So schickt man z. B. Kinder Anfangs in die Schule, nicht schon in der Absicht, damit sie dort etwas lernen sollen, sondern damit sie sich gewöhnen mögen, still zu sitzen, und pünktlich das zu beobachten, was ihnen vorgeschrieben wird, damit sie nicht in Zukunft jeden ihrer Einfälle wirklich auch und augenblicklich in Ausübung bringen mögen."

Unser großer Reformator sagte: „Ohne Schulen wären die Menschen Bären und Wölfe."

Mager spricht auch deßhalb: „Wir haben unsern Schulmeistern unendlich vieles zu danken; sie schützen uns gegen die Barbarei in unserer Mitte, sie schlagen das Feuer der Bildung an, welches andere zu erhalten bestimmt sind, damit die Flamme nicht erlösche in den Stürmen und Regengüssen des Lebens und in der Stickluft der Bergwerke und Ateliers. Die Schulmeister sind allezeit Mehrer des Reiches, und dabei sprechen sie nicht einmal die Ehre des Triumphs an, sondern gönnen diese andern."

Eine andere Stelle dieses Schulfreundes lautet: „Man stelle den Lehrer bei Vertheilung von Ehrenämtern des Staates, des Dorfes, der Stadt nicht mit denjenigen in eine Categorie, welche keine solche erhalten können; man schließe ihn nicht von der Stimmfähigkeit in

Schulvorstands- und Schuldeputations-Berathungen aus *; sogleich wird das Gemüth des Volksschullehrers neue Spannkraft, die Seele freiere Regsamkeit, die Augen neues Feuer für Menschenbildung und Menschenwohl erfüllen; sogleich wird Augendienerei, elende Schmeichelei und Heuchelei, deren sich leider Verhältnisse halber mancher sonst brave Schulmann schuldig machte, aufhören. Kriegen und Winseln, sagt Rektor Möhl, ist für einen Jugendlehrer eben so infamirend, als unsittliche Handlungen." An einer andern Stelle sagt deßhalb Mager auch: „Die kärgliche und elende Besoldung der Schullehrer hat ihre nachtheilige Wirkung auf den bei weitem größten Theil der steuerbaren Volksklasse. Wer nämlich selbst mit Mangel zu kämpfen hat, und wer schon um seines ärmlichen Lebens willen nicht die erforderliche Achtung genießt, wie soll der sich einen gründlichen Unterricht angelegen sein lassen?" **

Auf Ertheilung von Privatlehrstunden und deßfallsige Geldeinnahmen weise man den Lehrer nicht an; sie bringen den Tod, der langsam, ohne Schmerzen, unter allmählicher Abnahme der Kräfte — Lebensüberdruß rc. erfolgt.

Erfreulich ist es, bemerken zu können, daß unsere weise Regierung auf Erhöhung der Schulbesoldungen, je nach

---

* Die Schule nützt dem Kinde in dem Grade, als es (und die Eltern) Achtung vor derselben hat.

Die Achtung des Lehrerstandes ist zu allen Zeiten als Maßstab für die Bildung eines Volkes angesehen worden.

** Der pflichtliebende Lehrer wird zwar, abgesehen von Erwähntem, gerne eine Schulstelle übernehmen, und sich nicht von dem Bewußtsein, daß solche nur ärmliches Einkommen bietet, zurückhalten lassen. Ein innerer Zuruf soll ihm stets sagen: Je mehr Zeit und Kräfte du auf dein Schulehalten verwendest, desto segensreicher ist dein Wirken für Himmel und Erde, und was in bürgerlicher Beziehung hinsichtlich des Geldaufwandes zur Verbesserung der Schulen geknausert wird, kosten später die Zuchthäuser das Doppelte und Dreifache. — Die Juden scheuen keine Geldausgaben, wenn sie ihren Kindern tüchtigen Unterricht geben lassen können.

dem Zustande der Gemeindekassen und der Staatsmittel, stets möglichst bedacht ist, und daß der Lehrer-Geldgehalt im Allgemeinen seit mehreren Decennien bedeutend verbessert wurde. Innerhalb der jüngstvergangenen 50 Jahre sind sehr viele neue Schulhäuser, besonders auch hier sowie in unserem lieben Vaterlande Bayern, entstanden. Eine große Anzahl Lehrstellen wurden neu errichtet, auch sind wir nicht arm an neugeschaffenen Schullehrer-Bildungsanstalten. Es sind mir auch Fälle bekannt, wo Gemeinden die Gesammteinnahme des Lehrers schmälern wollten, was aber unsere weisen Regierungen nicht geschehen ließen.

Nur einige Blicke auf das frühere Volksschulwesen.

Der Kaufmann Böttcher zu Hannover, welcher das große Schullehrerseminar daselbst gestiftet hat, war von jeher ein Freund der Schullehrer. Einmal kommt ein junger Mensch, der eine Landschulmeisterstelle im Cellischen erhalten hatte, in seinen Laden und kauft schwarzes Tuch zu seinem Amtskleide. Böttcher erkundigte sich nach seinen Umständen, gibt ihm das Tuch unterm Einkaufspreise und sagt, wenn er wieder etwas brauche, solle er nur zu ihm kommen, er werde immer so mit ihm handeln. Nach einigen Jahren sieht er den Menschen von ohngefähr wieder in seinem Laden, bemerkt aber eine große Veränderung in seinem Anzuge, der jetzt in einem Hirtenkittel besteht. Böttcher, in der Meinung, daß der Mann seines Amtes entsetzt sei, fängt an, ihm Vorwürfe zu machen. „Sie irren sich", sagte dieser, „der Kuhhirte in unserem Dorfe starb vor einigen Monaten; da nun die Hirtenstelle eine zweimal stärkere Einnahme hat, als das Schulamt, so gab ich solches auf und ward Kuhhirt." Böttcher schlug vor Erstaunen in die Hände und dachte von der Zeit auf Mittel, die Schulehalterstellen zu verbessern und stiftete das Seminarium, um sie mit würdigen Leuten besetzen zu können *.

* Die Allg. Augsburger Zeitung bemerkte hiezu passend (Mai 1856):

Wir erinnern uns auch jener Zeit, wo es hieß, wenn ein schwer auszusprechendes Wort zu lesen war: „Ueberhupf den Teufel!"

Die Schuldisciplin betreffend. — Wer weiß nicht vom Knieen auf scharfkantigen Holzscheidtlein, oder mit blosen Knieen auf Erbsen rutschen *, oder vom Umhängen eines auf einem Brettchen abgebildeten Esels zu erzählen? — Auch die Zeit ist noch nicht weit hinter uns, wo die Schüler sogenannte Knöpperlein oder auch auf die Fingerspitzen sogenannte Pfötschlein als Strafe erhielten.

Spitznamen, mit denen die Kinder in der Schule belegt wurden, gehörten zur Tagesordnung.

Zur Strafe mußten die Kinder oft wegen eines kleinen Vergehens in der Schule bleiben und ein Lied oder einen Bußpsalm auswendig lernen; stockte ein solches beim Hersagen desselben, dann erfolgten Stockschläge oder Entziehung der Speisen ꝛc.

Leicht wäre es mir, zur Charakteristik des früheren Volksschulwesens in Deutschland Mittheilungen zu machen, welche über solches kein günstiges Licht verbreiten würden.

„Es ist vorauszusehen, daß bei der Mühseligkeit des Lehramts, bei der durchschnittlich ärmlichen Versorgung der Lehrer und den verhältnißmäßig strengen Anforderungen, welche von den Aufsichtsbehörden in Bezug auf ihre Berufs- und Lebensstellung gemacht werden, für die nächste Zeit wenig auf eine Zunahme der Lehrkräfte, namentlich für die Volksschule, zu rechnen ist. Der Widerstand, welchem die durch die Regulative eingeleitete Reform im Volksschulwesen in der Stille vielfach begegnet, wird durch die mit dem Schulwesen eng zusammenhängende kirchliche Gährung nicht vermindert. Und die Begriffe der Glaubens- und Gewissensfreiheit, wie sie sich in Preußen unter der Herrschaft der Union im geistlichen und Lehrstand ausgebildet haben, sind viel zu mächtig, um den neuen „Umschwung" der Dinge ohne Weiteres zu unterliegen."

* Das entwürdigende Knieenlassen bemerkt man zur Zeit noch hie und da in den Schulen. Traf ich solche Schüler, dann machte ich dem Lehrer deshalb ernste Vorstellungen.

Gott sei Dank, diese Zeit ist vorüber! Der Volksschullehrerstand ist vielfach zur besseren Anerkennung gelangt, und es ist gegründete Aussicht, daß fernerhin sehr viel zur Verbesserung und Vervollkommnung der Volksschulen und der dabei angestellten Lehrer geschehen werde. Je mehr wir zu deren Vervollkommnung beitragen, desto dankbarer werden einst unsere Nachkommen auf uns zurückschauen.

Schulen werden bestehen, so lange die Menschheit bestehen wird, also — ewig, weil die Menschheit nie aufhören wird, vorwärts zu schreiten, sei es auch, daß nach Millionen Jahren die ganze Menschheit eine Schule für sich werde. Der Staat muß einst aufhören, weil der Zeitpunkt einmal eintreten muß, in welchem die der absoluten Einstimmung mit sich näher gebrachte Menschheit das Gute und Wahre ohne äußere Nöthigung wollen wird.

Die Wichtigkeit der Schule, besonders aber der Volksschule, ist sonach vielfach besser als früher erkannt; wir dürfen deßhalb nicht gleichgültig auf ihre Wirksamkeit, besonders aber auch nicht sorglos auf die Art und Weise hinschauen, wie die Lehrer für benannte Bildungsanstalten gebildet werden, sonach auch was — und wie in den Schullehrerseminarien gelehrt wird.

Sehr beglückt ist ein Land, in welchem gute Sitten noch mächtiger sind, als gute Gesetze! Aus guten Sitten gehen Tugenden aller Art hervor, und solche stützen sich auf die Liebe; daher sagt uns die Bibel: „Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet?“ (1. Joh. 4, 20). Oder wie Paulus spricht: „Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.“ (1. Kor. 13, 1—13.

Auf gute Sitten halte ich in meiner Schule sehr; meine Schüler suche ich dahin zu bringen, daß sie sich achten und lieben, daß sie der Wahrheit huldigen, einander nicht verrathen, nicht tauschen 2c. Der Grundsatz wird ihnen tief

eingeprägt: Wer mir die Wahrheit sagt, bekommt keine Strafe, wer mich aber anlügt, erhält solche doppelt.

Der Hoffnung glaube ich leben zu können, daß meine herausgegebene „Sittenlehre in Beispielen“ so manches gute Samenkorn in die Herzen meiner Schüler gelegt, das gute Früchte gebracht hat.

Auf meine „Sittenlehre“ möchte ich innerhalb des zweiten Schuljahres „Glaubenslehren“ folgen lassen. Meine Lehrbücher zeigen, wie ich solche in der Schule behandelt wissen will. Möchte mir später Gelegenheit werden, auch öffentlich zeigen zu können, auf welche Weise auch eine bessere Herzensbildung erreicht werden kann.

Als Wiederholung soll meine „Sittenlehre“ den Schülern im zweiten Schuljahre zur Uebung im Lesen nach Sinn und Inhalt dienen.

Dritte Vorlesung.

Es kann von keiner Blüthe noch Frucht, von keiner geistigen noch sittlichen Größe eines Staates die Rede sein ohne solide Bildung der Jugend durch gut eingerichtete und wohlversorgte Schulen, die selbstverständlich wieder von einem gründlich gebildeten, sittlich bewährten Lehrerstande abhängig sind. Dies erkennt in unsren Tagen jeder gründlich gebildete und wohlgesinnte Mensch; ja selbst Kinder fühlen schon den psychologisch-zweckgemäß angelegten Unterrichtsgang in seinen Fortschritten und bezeugen während und nach den Unterrichtsstunden ihre Freude.

Da nun bei weitem der größte Theil der Kinder nur in den Volksschulen ihre geistige Ausbildung erhält, so sind diese Bildungsanstalten von hoher Wichtigkeit, und deßhalb haben auch wahre Menschenfreunde sie zu heben und zu vervollkommnen gesucht. Niethammer, ein vielseitiger und gründlicher Schulmann, sagt deßhalb auch: „Die Elementarschule soll, wenn sie ihre Schüler zum glücklichen Ziele führen will, überall mit der Anschauung des Einzelnen beginnen, jedoch keineswegs fortwährend bei solchen Vereinzelungen stehen bleiben, sondern die Schüler auch zur Erkenntniß des Allgemeinen, der Einheit im Mannigfaltigen gelangen, und das Einzelne in Rücksicht auf diese Einheit anschauen lassen. Nicht das Element steht dem System entgegen; denn aus Elementen besteht es; sondern das Ag-

gregat, die Vielheit zerstreuter einzelner Dinge, Anhäufung ohne Ordnung, ohne Plan, ohne Einheit. Nur solche Gegenstände, die eine Anordnung der Theile zulassen, fördern in Wahrheit die formelle Bildung; und nur dann, wenn solche Unterrichtsgegenstände auch wirklich so behandelt werden, daß sie dem Schüler aus den Theilen das Ganze offenbart, findet die formelle Bildung wirklich statt. Alle rhapsodischen (d. i. abgerissenen, bruchstückartigen) Kenntnisse verflachen den Geist, weil er sich bei ihnen keines Zieles bewußt wird; sie verwirren ihn, eben weil sie sich ohne Ordnung anhäufen; sie nützen ihm nichts für's Leben, weil er sie nicht anzuwenden weiß."

Das Streben nach Einheit der Erkenntniß erwacht, wie ich auch oben schon erwähnt habe, sehr bald in dem Schüler und ist ihm so natürlich, daß ein ausgezeichneter Pädagog räth, „das Kind unter geordneter Disciplin zu halten, damit es keine Mittelstufe überspringe, und unbekümmert auf das Entfernte übergehe." Es sind die schlechtesten Schüler, ungeordnete verworrene Köpfe, die gerne Kenntnisse auf Kenntnisse häufen und ihr Gedächtniß vollspeichern, wie ein schlecht geordnetes Magazin; wogegen nicht selten gerade die besten Schüler deßwegen für stupide gehalten werden, weil sie sich sträuben, ihren Geist mit bloßen Aggregaten vollpfroffen zu lassen. Denn der Mensch liebt Uebersicht und Ordnung, Maaß und Gränze; er schweift ungern in's Unbestimmte, Unbegränzte; er ermüdet leicht auf unbekannten Wegen und verzagt auf Bahnen ohne Ziel. Es gibt nur eine wahre, den Gesetzen des Geistes angemessene Methode, durch Unterricht auf die Einheit des Geistes und des Gemüthes an dem Lehrling zu wirken. Und diese eine Methode ist: von dem Einzelnen und dem Vielerlei, als der breiten Basis, zur Einheit des Ganzen allmählich aufzusteigen, und in einzelnen kleineren Kreisen des Lebens, die der Lehrling zu überschauen vermag, die Einheit in der Mannichfaltigkeit zu finden,

und dann wieder das Eine in dem Vielen suchen und selbstthätig zu finden.

Wie diese eine Methode bei den einzelnen Unterrichtsgegenständen praktische Anwendung gewinnt, werde ich von jetzt an näher zu beleuchten mir erlauben.

Die Grundlage zu jeder soliden Bildung, die das rein Menschliche fest im Auge behält, ist der gründliche, psychologisch wohl angelegte und sicher fortschreitende Unterricht in der Muttersprache. Sie bietet darum den besten Bildungsstoff, weil in ihr der kindliche Geist in seiner Thätigkeit zu sich selbst kommt, die Anschauungen seiner nächsten Umgebung durch Worte festigt, zu Vorstellungen in sich gestaltet, diese zu Begriffen erhebt und in Urtheilen, Schlüssen und Ideen und so das innerste Wesen seines Geistes in einfachen und zusammengesetzten Sätzen zuerst der nächsten Umgebung und später in Sprache und Schrift den weiten Kreisen mittheilt und sich so offenbart. So wird die Muttersprache die Vermittlerin für alles Wissen und Können und für eine vielseitigere, höhere und intensivere Bildung, wie Jean Paul sagt: „die Sprachmutter auch der fremden Sprachen." Sie darf aber von ihrem elementarischen Unterricht an nicht so wie bisher gelehrt werden, wo den Schülern großentheils ohne alle Vorbereitung fast in allen Schulen zuerst die Buchstaben und dann erst die dafür angenommenen Laute bekannt gemacht werden. Gewöhnlich heißt es beim Vorzeigen eines Buchstabens, z. B. auf a deutend, dieser lautet a. Der Buchstabe lautet nicht, er ist nur das Zeichen eines Lautes. Der Unterschied von Laut und Buchstaben wird dem Kinde nicht klar gemacht, was beide sind.

Erinnern Sie sich, Hochverehrte, aus Ihrem ersten Sprachunterricht, ob sie je hiervon etwas vernommen haben, und doch beginnt mit ihm das Schulwissen. Der Anfangsunterricht Ihres Schulwissens und wie sich solches von Stufe zu Stufe gesteigert hat, auch wie Sie allmählich

zu dem Umfang desselben gelangt sind, wird Ihnen nicht klar sein. Es ist wohl auch nicht ganz leicht, von einem umfangreichen Wissen auf die ersten Elemente desselben mit klarem Bewußtsein zurückzuschauen.

Es ist mir leid, sagen zu müssen, daß die meisten Schüler in das Sprachgebiet auf dem Wege des Abrichtens zu einem sehr oberflächlichen Wissen eintreten und der Sprachunterricht von Anfang an großentheils geisttödtend ertheilt wird. Aber das Abrichten des werdenden Menschen ist unwürdig, und daß dies geschieht, will ich hier beweisen.

Bei meinen vielen pädagogischen Reisen durch alle Länder Deutschlands besuchte ich vorzugsweise die Schulen, in welchen der Anfangsunterricht ertheilt wird. Manche Vorkommnisse, aber auch viele Kunststückchen lernte ich dabei kennen. Einen vom Element ausgehenden, lückenlos fortschreitenden, ineinander greifenden Unterricht aber fand ich bisher in keiner. Nirgends bemerkte ich einen sichern festen Grund, auf den mit Zuversicht gebaut werden könnte. Junge, fleißige, strebsame Lehrer führten nicht selten den Lehrstoff mit eigenen Ansichten vor, stützten sich dabei mehr oder weniger auf G r a s e r, S t e p h a n i e, P ö h l e m a n n, J a c o t o t, G r o ß m a n n, V o g e l &c., indem sie der Lehrweise dieser Schulmänner huldigten. Der eine erging sich in Ausdrücken der Gelehrten und fühlte sich im Gebrauche der Fremdwörter, als: „analytische, syntetische, erotematische &c. Lehrform“ und suchte sich dadurch mit einem gewissen gelehrten Nimbus zu umgeben, der andere stützte sich auf eigene Erfahrungen und sprach über andere unbedingt ab. Fragte ich aber sie oder ihre Schüler nach irgend dem soliden Grunde, dann erhielt ich meistens keine oder nur ungenügende Antworten.

In einer sehr renommirten Musterschule bat ich den wohlgeachteten Lehrer, mir zu zeigen, wie er seine Schüler in das Sprachgebiet einführe. Schnell griff er nach einer Wandfibel, deutete auf den Buchstaben a und fragte die

Schüler: „Wie klingt dieser Laut?" Die Kinder gaben den Laut; gleiches geschah mit andern Lautbuchstaben, und alle Antworten erfolgten in ähnlicher Weise. Ich dankte für die Auskunft, erlaubte mir aber noch einige Fragen. Vor allem ersuchte ich ihn, mir zu sagen, woher er die Frage habe: „Wie klingt der Laut?" Die Antwort hieß: „Aus dem Schullehrerseminar." * Ich bezweifelte dies, aber er setzte hinzu, daß dies hier allgemeiner Sprachgebrauch sei. Ich wendete nichts weiter ein und sagte: Ob er wohl den Inhalt seiner Fragen („Wie klingt der Laut") überdacht habe und ob er mit Recht von seinen Schülern eine gründliche, d. i. richtige Antwort erwarten könne? Nach mehreren Zwischenfragen und einigen Erläuterungen hinsichtlich eines geordneten Elementarunterrichtes, gestand er, daß er eigentlich noch nicht ernstlich hierüber nachgedacht habe, und setzte hinzu, er sehe wohl ein, daß er nicht elementiren könne, und daß dies so leicht nicht sei, als er geglaubt habe.

Ein anderer sehr strebsamer und fleißiger Lehrer sagte mir auch nach meinerseits ähnlich ausgesprochenem Wunsche: „Ich mache vor den Augen meiner Schüler auf der großen Schultafel mittelst Kreide einen kurzen, senkrechten Strich (zeigend) mit einem Punkt darauf, und sage den Kindern, dieser Buchstabe lautet i (i angebend), und so geht es fort, bis alle Buchstaben und Laute unserer Sprache vorgeführt und eingeprägt sind; nach Vorführung eines jeden fordere ich die Kinder auf, die Buchstaben auf ihrer Schiefertafel nachzuschreiben, und sie zeigen bald günstigen Erfolg; da-

* In der Schrift „Erster Sprach-Unterricht in deutschen Schulen; eine methodische Anleitung nebst einer Abhandlung über Sprache und Sprach-Unterricht von Dr. Friedrich Jakobi — Nürnberg 1850, Verlag der v. Ebner'schen Buchhandlung" lesen wir auch Seite 21 Z. 4 v. u.: „Welche Laute klingen in dem Worte Mittag am hellsten?" Es ist auch im Verfolg des Textes die Rede von „Selbstlauten, Auflauten, drei Geschlechtern".

von, was Laut und Buchstabe heißt, war nie die Rede." Scherzweise fragte ich ihn, ob denn der Buchstabe lautet? Während ich mit diesem über den in Schulen ertheilt werdenden ersten Unterricht und über die dabei angewendeten schlechten Buchstabenformen * sprach, zeigte er sich sehr lernbegierig und lehreifrig, war ehrlich, offen, nicht eingebildet, und dankte mir für das, was er von mir gehört habe. — Begegnisse letzterer Art hatte ich viele.

In eine andere Schule kam ich auch und wünschte Gleiches. Der Lehrer, ein achtungswürdiger Mann und Doctor der Philosophie, hatte eine ziemliche Anzahl Knaben aus den sogenannten höhern Ständen vor sich, und zeigte auf einen an der großen schwarzen Wandtafel gezeichneten Hut und fragte sie nach dem Namen desselben. Eine Unterhaltung über dieses Kleidungsstück gab zu erkennen, daß sie hierüber vielerlei wissen. Noch andere Abbildungen, als: Küchen- und Bauergeräthschaften, Handwerkszeuge ꝛc. standen vorgezeichnet, und die Kinder entfalteten vielerlei Kenntnisse hierüber. In ihren Händen befand sich auch ein Buch, in welchem der Lehrstoff für diese Altersstufe auf gleiche Weise abgebildet und noch anderer Stoff zur Herzens- und Verstandesbildung ersichtlich war. Es wurde mir nicht so leicht, mit dem Lehrer hinsichtlich des Lehrstoffes für den Anfangsunterricht zu rechten — er war ein vielwissender Schulmeister; nachdem ich ihm aber obige Aussprüche Niethammers allmählich vorhielt, und den im Lehrbuch enthaltenen Stoff damit verglich, wurde er nachgiebiger.

* In neuerer Zeit sieht man wahre Zerrbilder von Druckbuchstaben, welche die früher gefertigten und mit wohlgeordneten mathematischen Bestimmungen versehenen Buchstabenstriche zu verdrängen suchen; jene erschweren aber auch, sowie die großentheils runden Formen der Lateinbuchstaben das Lesenlernen, und legen keinen guten Grund zur Geschmacksbildung. Ziemlich hübsche Druckbuchstaben fertigte der hiesige Elementarlehrer Schmidt, welche auch wenig Geld kosten.

Eine neue Schrift, welche aber eine etwas veränderte Nachahmung der letzterwähnten ist, heißt: „Erstes Lernbuch für Kinder bei dem vereinigten Unterrichte im Anschauen, Sprechen, Schreiben und Lesen von Joh. Schmidt, Lehrer am Unterrichtsinstitut für Töchter aus den höhern Ständen in Nürnberg — zweite, nach der analythisch-synthetischen Methode neu bearbeitete Auflage — Nürnberg, Verlag von August Recknagel, 1861."

Seite 2 dieses Buches zeigt auf der oberen Hälfte des Blattes links die Abbildung eines Fisches, welchem rechts mit Currentschrift „Fisch" beigefügt ist, unter diesem Worte steht F i sch, auch unter dem Ganzen Folgendes:

i sch F i sch F sch i
F i sch schi Fi i sch Fi
F = f fi if isch fi Fi isch
i = j if Fi schi isch fi j i

Die untere Hälfte der nämlichen Seite enthält die Abbildung eines Hutes, auch Folgendes mit Currentschrift auf gleiche Weise in Zeilen vertheilt:

Hut H u t
u usch uf Fu schu fu ju
t ut it tu ti isch ju üt
H Hu Hi it ut Fu Hi Hu
H = h hu hi if ut usch hi H
Fi Fisch Hu Hut Fisch H

Die dritte Seite desselben Buches enthält mit Druckbuchstaben, was gegenüber mit Currentschrift sichtbar ist. In ähnlicher Weise sind auch auf Seite 4 und 5 Hase und Dach, auf Seite 6 und 7 Wagen und Korb, auf Seite 8 und ꝛc. Maus und Rübe, Vogel und Maikäfer, Peitsche und Kreuz, Bäume und mehrere Buchstaben in Zeichnung und Schrift behandelt. Hierauf folgt Stoff zu Leseübungen und hieran sind Erzählungen moralischen und andere Pensen gemeinnützlichen Inhalts gereiht.

Eine Anleitung hiezu für den Lehrer ist unter dem

Titel: „Der erste Schreibleseunterricht nach der analytisch-synthetischen Methode in Verbindung mit Anschauungs- und Sprechübungen" ist von demselben Verfasser und in demselben Verlag gleichzeitig erschienen.

Wir lesen daselbst Seite 3: „Fast allgemein beginnt man gegenwärtig den Unterricht im Schreiben und Lesen damit, daß man nach mehr oder minder mit weit ausgedehnten Vorübungen für Hand, Auge und Ohr die einfachsten Laute und Buchstaben einübt und daran andere, schwierigere (?) Laute und Formen reiht, daraus Sylben bildet, und diese zu Wörtern, Sätzen ꝛc. verbindet. Dieses Verfahren ist wesentlich synthetisch. So einfach es aber nun zu sein scheint, so ist es doch, näher betrachtet, mit so vielen Einleitungen und mit so weiten Ausholungen verbunden, daß nicht geringe Lehrertüchtigkeit erforderlich ist, wenn es nicht in geisttödtenden Mechanismus ausarten soll."

Diese Aussprüche, besonders aber die übrigen nachfolgenden, enthalten sehr harte Urtheile über die von mehreren wohl anerkannten Schulmännern mitgetheilten Lehrweisen. Seite 10 lesen wir, wie der Verfasser den Sprachunterricht von Anfang an betrieben wissen will. Er sagt: „Wie man etwa die Sache angreifen könne, wollen wir von Dr. Vogel * hören. Er schreibt **: Der Lehrer zeichnet den im Buche befindlichen Gegenstand in möglichst einfachen Umrissen an die schwarze Wandtafel und zwar vor den Augen der Kinder; denn das Kind wird zu allen Fertigkeiten zunächst durch den Nachahmungstrieb veranlaßt und geschickt gemacht, und will daher vorgemacht sehen, wo

* Vogel ist Direktor der vereinigten Real- und höheren Bürgerschule in Leipzig, und hat sich wesentliche Verdienste um Verbesserung des dortigen Schulwesens erworben.

** „Des Kindes erstes Schulbuch. Zunächst für die Elementarklasse der Leipziger Bürgerschulen bestimmt. Vom Direktor Dr. Vogel. Achte Auflage Seite V."

es nachahmen soll. Wo es angeht, mag auch der wirkliche, körperliche Gegenstand daneben oder darüber aufgestellt werden, um das Interesse, die Aufmerksamkeit und das Verhältniß der Zeichnung zum Körper deutlich zu machen. Ist nun die Zeichnung an der Tafel fertig, so versucht es der Lehrer, die Kinder für den Gegenstand möglichst lebhaft zu interessiren, indem er denselben in eine kleine Erzählung verflicht, und durch Fragen und Antworten das Verständniß des Ganzen und seiner einzelnen Theile zu vermitteln sich bemüht, wobei er die Kleinen jedes gewonnene Resultat in einem vollständigen, sprachrichtigen Satze auszusprechen lehrt und gewöhnt."

„Hat das Kind den so besprochenen Gegenstand recht erkannt und durch Klarheit der Anschauung recht gefaßt und begriffen, dann kommt der Lehrer nur den eigenen Wünschen desselben entgegen, wenn er es auffordert, jenen Gegenstand nun auch selbst nachzubilden auf der Schiefertafel, so gut es eben kann, einmal, zweimal, dreimal ꝛc. ganz nach den Fähigkeiten und der Lust des kleinen Zeichnenschülers. Ist dieses einigermaßen gelungen, — wobei man aber ja nicht zu hohe Forderungen stellen muß — dann sage man dem Kinde, daß man einen Gegenstand, ein Haus, einen Hut, ein Fenster ꝛc. auch schreiben (?) könne, wodurch man Platz und Zeit erspare. Ein solches geschriebenes Haus ꝛc. steht neben dem Bilde desselben (!); und jeder Mensch, der deutsche Schrift lesen könne, wisse, daß das auch ein Haus ꝛc. bedeute, wie das gezeichnete. Dann schreibe der Lehrer das Wort selbst auf die Wandtafel und fordere das Kind auf, auch das Wortbild nachzumachen, wie vorher das Sachbild, und er wird staunen, wie schnell nicht nur Leserlichkeit, sondern sogar auch Schönheit der Schrift schon in den ersten Stunden (??) erzielt wird, während dasselbe Kind mit einer einzelnen, in seiner einfachen Form weit leichter scheinenden Buchstaben sich Tage und Wochen lang herumgequält. Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß das

Kind einen Inhalt hat, und zwar einen durch die vorausgegangene Unterhaltung ihm interessant gewordenen, welcher dem einzelnen Buchstaben, der an und für sich etwas Leeres und Todtes (?!) ist, ganz abgeht."

Wie vielerlei Zusammengefaßtes wird hier dem Anfangsschüler zu gleicher Zeit vorgeführt, das er in sich deutlich aufnehmen soll? Auffassen und Behalten einer Erzählung, geschriebenes Haus (?), Zeichnen eines Gegenstandes, Lesen deutscher Schrift, Schreiben eines Wortbildes, Schönheit der Schrift ꝛc. in den ersten Stunden!! Hier zeigen Vogel wie auch Schmidts Nachahmung, daß sie nur wenige Erfahrungen im Elementiren gemacht haben. Dr. Vogels höhere Bürgerschule in Leipzig besuchte ich vor vielen Jahren und lernte die daselbst angewandte Lehrart kennen, konnte aber mit dem fleißigen Lehrer, wie oben erwähnt, nicht einverstanden werden, ja er gab mir endlich recht. Wäre diese Lehrweise so ganz vortrefflich, so hätte sie sich gewiß im Laufe dieser Zeit eine allgemeine Brauchbarkeit verschafft, aber ich vernehme hievon wenig. Etwa ein junger, feuriger Lehrer wird solche nachahmen; aber mit jedem Jahre seiner Wirksamkeit kommt er mehr und mehr zur Einfachheit zurück.

In Schmidts Schriftchen lesen wir Seite 12 bis 13 wie er weiter verfährt. Er sagt: „Will man jedoch Zeichnen ganz unberücksichtiget lassen, so kann das unbeschadet des Hauptzweckes (?) recht wohl geschehen. Man geht dann von der Vorführung des Gegenstandes sogleich auf die Bezeichnung desselben durch die Schrift über; ist das Wort als Ganzes, als der Name eines Gegenstandes aufgefaßt, so wird es, wenn es ein mehrsylbiges ist, in seine Sylben und diese wieder in Laute und Buchstaben zerlegt. Das hörbare Wort wird vor dem sichtbaren zergliedert. Die gefundenen Laute und Lautzeichen werden nun erst einzeln eingeübt und dann wieder zu Lautgruppen (Sylben), Wörtern und Sätzchen verbunden. So schließt sich die Syn-

these der Analyse an. Das Erlernte wird benützt, um Neues darauf zu beziehen."

„Neben diesen Uebungen wird ein auf den in Behandlung stehenden Körper bezügliches Gedicht oder Räthsel dem Gedächtnisse eingeprägt; dadurch gewinnt der Unterricht an Lebendigkeit und wird für die Schüler anziehend; und es ist wohl gleichviel, ob derartige Gedächtnißübungen, die eben so interessant als ersprießlich sind, in der Lese- oder in einer besonderen Stunde vorgenommen werden."

„Die einzelnen Uebungen sind demnach folgende: 1) Vorführung des wirklichen oder abgebildeten Gegenstandes und Besprechung desselben; 2) Nachzeichnen des Bildes; 3) Schreiben des Wortes; 4) Auflösung des hörbaren Wortes in Laute, des sichtbaren in Buchstaben; 5) Wiederverbindung der Laute und Buchstaben zu Lautgruppen und Wörtern; 6) Lesen der Druckschrift; 7) Abschreibung des Gedruckten; 8) Erzählung einer Geschichte, Erklären und Einprägen eines Gedichtes oder Räthsels."

„Wird aber, wendet man ein, nicht zu viel, nicht Unmögliches vom Kinde verlangt, wenn es nach einigen Vorübungen im Halten des Griffels und im Nachzeichnen verschiedener Linien gleich ein ganzes Wort schreiben soll? — Es ist dieß durchaus nicht so schwierig, als es scheint. Man schreibe das Wort in großen Zügen an die Wandtafel, mache die Kinder auf jeden Zug aufmerksam, fahre hernach mit dem Zeigestocke jeden derselben öfters nach, und lasse die Schüler dieselben Züge in der Luft (??) mitmachen, lösche dann das Wort weg und beginne von neuem mit dem Hinschreiben, während jeder Schüler gleich auf der Tafel jeden Zug mitschreibt, (eine Art Taktschreibübung!) helfe dabei mit Beschreibungen (!) der Formen nach, und es wird ein richtiges (?) Wort nach dem andern auf den Schiefertafeln entstehen. Bald werden die Fähigern im Stande sein, das Wort allein nach dem Vorbilde zu schreiben, und der Lehrer kann sich mehr mit den Schwächern beschäftigen.

Ist aber das erste Wort nebst den daraus gebildeten Sylben eingeprägt (und nach Umständen braucht man 1 bis 2 Wochen dazu) so hat der Lehrer gewonnen und alles Folgende geht leicht von Statten. Schwierigkeiten sind auch bei andern Methoden zu überwinden; man erwäge nur, wie viele Mühe es bei rein synthetischem Verfahren und bei Einhaltung einer genetischen Aufeinanderfolge der Buchstaben kostet, den n-Laut (?) zu entwickeln und n, m, u, von einander unterscheiden zu lehren, oder, wenn man mit der Einübung der Grundlaute beginnt, a schreiben zu lassen, und man wird dieses wohl nicht unbedingt leichter nennen können, als z. B. Fisch, Hut aufzufassen und darzustellen. *)"

„Je nachdem es nun ein Lehrer vorzieht, kann er entweder alle Wörter und Sylben in Kurrentschrift durchnehmen, oder von jedem Worte gleich nach der Schreibschrift auch die Druckform üben. Schüttelt aber nach alledem doch hie und da ein Kollega den Kopf, wenn man sagt, er solle gleich das ganze Wort schreiben lassen, so kann auch jede einzelne Schriftform erst einzeln geübt werden und diesem das ganze Wort folgen ꝛc."

Ein auch nur wenige Erfahrungen besitzender Lehrer wird zugestehen, daß dieß nicht so leicht und schnell eingeübt und gelernt ist, als der Verfasser angibt. Einprägung des Erwähnten erfordert von Seite des Lehrers und der Schüler eine sehr große Anstrengung. Zugegeben aber auch, es wird alles Geforderte erreicht, was hätte dann der Schüler vom Ganzen gewonnen? — Ich sage: abgerissene Wissensstücke ohne inneren Zusammenhang, große Plage im Auffassen und Behalten derselben, ein allmähliches Abstumpfen seiner Geistesfähigkeiten, keine innere Aufforderung zum

---

* Schreibenlassen der Schüler, ohne ihnen vorher die Buchstaben in ihren verschiedenen Linien vor ihren Augen zerlegt und solchen mathematische Bestimmungen gegeben zu haben, heißt solche im Dämmerlichte herumführen, wo die Gegenstände nur in unklaren Umrissen erscheinen.

Weiterschreiten und ein sehr oberflächliches, aufgeleimtes Wissen. Dr. Vogels Schriftchen gibt hiezu auch wichtige Belege.

Wohl kann ein lebhafter Lehrer mittelst benannter Lehrweise bei Prüfungen oder andern Gelegenheiten die Zuhörer mit Kunststückchen berücken, und dieß würde um somehr der Fall sein, als eine reiche Phantasie dabei wirksam ist, aber den erfahrnen Lehrer wird er nicht dafür gewinnen.

Wer, wie ich, eine große Anzahl Schriften für den Anfangs-Unterricht gesammelt und sich mit deren Inhalt vertraut gemacht, auch sehr viele hochgeachtete Schulmänner persönlich kennen gelernt und mit solchen disputirt, besonders auch eine lange Reihe von Jahren in Schulen elementirt hat, wird mir beipflichten, wenn ich behaupte: Wie die beiden vorbenannten Schriftchen verfaßt sind und angewendet werden, so finden wir es auch, mit wenigen Ausnahmen, bei den übrigen. Sie sind großentheils am Pult entstanden, setzen hinsichtlich ihres Anfangs, wie schon erwähnt, viel zu viel voraus, und die meisten Elementarlehrer beginnen in der Mitte von Lehrsätzen, welchen ein vom Elemente ausgehender, lückenlos fortschreitender Unterricht zu Grunde liegen soll.

Zweien Herren kann man nicht dienen; bei dem Anfangs-Unterricht will aber mehreren gedient werden. Hauptaufgabe für das in Rede stehende Lebensalter der Schüler ist und wird es auch bleiben, sie mittelst eines **gründlichen** Leseunterrichts in das Sprachgebiet zu geleiten und eine technische Fertigkeit im Lesen zu erzeugen. Vielfache Uebungen und anhaltender Fleiß sind hiebei unerläßlich.

Professor Dr. Braubach theilt uns auch in seinem Schriftchen:

Neues A, B, C als erstes Lehr- und Lernbuch für Schule und Haus. Anweisung, Lesen und Orthographie auf das beste und schnellste anzueignen, (in 40 bis 50 oder 5 bis 10 Stunden). Nach dem Prinzip seiner Fundamentallehre begründet und

durch Erfahrung bestättigt. Gießen. Georg Friedrich Heyer's 1846. Seite 12 ꝛc.

folgende, sehr beachtenswerthe Worte mit: Was ist Lesen? Es ist die reinste Verstandesthätigkeit mit dem reinsten Material; von sprachlicher Seite dasselbe, was die Operationen mit den Ziffern und Zahlen, mit Linien und Figuren, von mathematischer Seite sind. Der Buchstabe ist das sichtbare Zeichen eines hörbaren Lautes, das Element der aus dem natürlichen Kreise des Gehörs in den Kreis des Gesichtes übertragenen künstlichen Sprache. Den Buchstaben kennen lernen, ihn in die Vorstellung erheben, ihn mit einer Bewegung verschiedener Sprachorgane zusammenhalten ꝛc., darin liegt doch nichts von Mechanischem. Vergleichen und Unterscheiden verschiedener Dinge, und ihr Festhalten in der Vorstellung, hat man dennoch mechanisch genannt, um nur ein mechanisches Betreiben vor sich selbst betrüglich zu rechtfertigen. Was thut der Verstand, wenn er nicht vergleicht und unterscheidet, wenn er nicht in der Vergleichung sondert und verbindet? Mit dem Aneignen der weitern Buchstaben werden die Vergleichungen und Unterscheidungen, die Sonderungen und Verbindungen immer mannigfaltiger und die geistige Festhaltung umfassender, bis alle einzelne Elemente in erhöhter Verstandes- und Willensthätigkeit verwendet werden, wodurch ein kaum sprechendes in ein schreibendes und lesendes Kind erhoben wird; schreibend, auch wenn das Kind mit der schwachen Hand noch keine Buchstaben zeichnen kann, schreibend durch die aus der Vorstellung hervorgenommenen und angegebenen Buchstaben des gelesenen — gesehenen Wortes (die Orthographie).

Zum Lesen gehört außer der angegebenen, durch den Verstand gewonnenen Kenntniß der Buchstaben, die zweite genannte Thätigkeit, nämlich das positiv gewonnene Material mit Verstand und Willenskraft zu verwenden. Wird das Kind durch den Lehrer gehalten, mit diesem geringen und einfachen Material verständig und wil-

lenskräftig zu verfahren, so liest das Kind, und es braucht dieses nicht zu lernen, was es lernt, ist nur ein schnelles Gehen, die Beschleunigung eines positiv gelehrten Ganges, es wird von dem Lehrer auf den Weg gesetzt, auf dem es durch eigene Kraft weiter fortgehen kann, so wie ihm zum Gehen selbst verholfen ist. Was es jetzt lernen, oder vielmehr, was es nun zu thun gehalten werden muß, ist nichts weiter als die Gewinnung und Anwendung des Wollens und die Abhaltung und Entfernung der Zerstreuung. Nichts aber vermag die Zerstreuung mehr abzuhalten und den Willen mehr zu kräftigen, als das Gefühl und Bewußtsein des Kindes, daß es in seiner Bewegung vorwärts kommt, und daß es durch seine Thätigkeit und sein Wollen erfreuliche Resultate gewinnt, d. h. hier, daß es lesen kann, wenn es nur will. Dieß ist der Triumph der Selbstthätigkeit des Kindes, das die Freude für sein Thun, das der antreibende Sporn für seine Thätigkeit und für die Förderung seines gesunden geistigen Organismus, gegen welchen der kitzelnde Stachel eines Charakter verderbenden Ehrgeizes und der philantropischen Zuckerbuchstaben mit sammt dem Bruder Hasel und seine Gassenenergie nur matte Surrogate sind.

Seite 5 der speciellen Anleitung zum Lesebuche sagt der sehr achtungswürdige Braubach: Wer bei dem Lesenlehren das Verständniß des objectiven Inhaltes zu früh zur Hauptsache werden und es nicht als natürliche Folge des richtigern und schnellern Lautirens zu Tage kommen läßt, der wird dadurch langsamer vorwärts kommen und durch Unmethode dem Kinde nachtheilig, denn die auf zwei Seiten hingelenkte Aufmerkamkeit theilt sich in verschiedene Aufmerksamkeiten, wird der vorliegenden bezweckten Seite entzogen, und so das Lesenlernen in seiner Thätigkeit gefährdet. Dann kommt nachher die schlimme Erscheinung, daß die Kinder zu lange mit dem Lesenler-

nen zu thun haben, sich zu dem reicheren objectiven Inhalte des Gelesenen natürlich mehr hingezogen fühlen als zur Aufmerksamkeit auf ihr Thun, daß sie dann über der Lust am Inhalte alle Lust am Lesenlernen verlieren und fortwährend zu kämpfen haben mit dem zu langsam herankommenden Inhalte und mit dem schnell eilenden, durch getheilte Aufmerksamkeit schlecht werdenden Lesen. Darum ist es auch besser, den Leseschüler Geschichten erzählen, als sie ihm lesen lassen, wogegen dem Schüler, wenn er fertig gut liest, es vortheilhaft wird, vom Lehrer vorlesen zu hören, als Vorschriften zu lernen, wie man gut lesen soll. — Bei den ersten Lesestücken soll der Inhalt nur berechnet sein auf die Gewinnung der Lesefertigkeit und eines dem Kinde zugänglichen Reichthums von wirklichen Anschauungen durch die Sprache. Leider findet man Bücher, die den Anschauungsunterricht im Titel, im Buche aber hohle Abstraktionen den Kindern bieten. Dem Schüler sollen nur Sylben und Wörter zum Lesen geboten werden, deren Inhalt er großentheils versteht und die ihm als ein kurzer Vorschmack von zusammenhängendem Inhalte dienen.

Anmerk. Bei Privatschülern kann Braubach's Lehrweise, besonders wenn sie richtig angewendet wird, Ausgezeichnetes bewirken, aber in den Volksschulen läßt sich solche nicht ganz benützen.

Ein anderes Schriftchen unter dem Titel:

Lesebuch für das erste Schuljahr. Sechste verbesserte und vermehrte Auflage* Nürnberg 1860. Verlag der Korn'schen Buchhandlung

* Es ist bemerkenswerth, daß die zweite Auflage dieser sowie die der Schmidt'schen Schrift den Lehrstoff in ganz veränderter Form gegeben hat. Wer steht dafür ein, ob die Verfasser, wenn sie länger gelebt und mehr Erfahrungen gesammelt, bei neuen Auflagen nicht wieder sehr geändert hätten? Ein so schneller Wechsel oder ein Vertauschen des Einen mit dem Anderen gibt zu mancherlei Bemerkungen Anlaß. 2 Mal 3 ist und bleibt 6 ꝛc.

ist auch vorhanden, welches Schutzpatronen hat, die dessen allmeine Einführung in hiesigen Schulen beabsichtigen, solches wird auch schon in ziemlicher Anzahl benützt.

Der Titel Lesebuch rc. gibt zu erkennen, daß der Verfasser vieles voraussetzt, und daß er keinen Werth auf einen vom Element ausgehenden lückenlos fortschreitenden ineinandergreifenden Unterricht legt, obgleich er auch und zwar deßhalb der Schreiblesélehre huldiget, weil diese viel Bequemes für Lehrer und Schüler bietet, auch leicht sich auf der Oberfläche des Wissens fortbewegt. Von dem im Buche gebotenen Lehrstoff gilt auch was oben Seite 24 gesagt ist. Freunde hat diese Schrift auch außerhalb Nürnberg gefunden, ich traf solche in den Schulen einer großen Stadt eingeführt.

Mit einem Lehrer dieser Schulen unterhielt ich mich über Einführung benannter und anderer Schriften, und lernte dabei einsehen, wie wenig man noch an ein geordnetes Elementiren gewöhnt ist. Er theilte mir mit, daß Bücher der Art deßhalb eingeführt und von Lehrern benützt werden, weil sie die Lehrfreiheit nicht beschränken. Worin diese besteht, wurde besprochen, und solche von der willkürlichen Behandlung des Lehrstoffs geschieden. Willkür hat Tyrannei im Gefolge.

Eine weit verbreitete Benützung fand auch das Schriftchen: Fibel, oder der Schreib-Lese-Unterricht für die Unterklassen der Volksschule. Von Albert Hästers, ersten Lehrer an der Knabenschule in Werden a. d. Ruhr. Dreiundsechzigste (Stereotyp-) Auflage. Essen, Druck und Verlag von G. Bödecker. 1861. Allgemein eingeführt ist auch: Fibel für die evangelischen Volksschulen Würtembergs. Stuttgart. Druck und Verlag von Eduard Hallbauer 1860. Auch die Schrift: Erstes Sprach- und Lesebuch für Volksschulen von Heinisch und Ludwig fand sehr zahlreichen Absatz und ist in vielen Schulen Bayerns eingeführt. Benannte Fibeln bieten besonders

aber in sprachlicher Beziehung zu wenig geordneten Lehrstoff.

Fragen wir die Kinder, welche den vorgeschriebenen Unterrichtsstoff eingeübt haben, wie viel wir Dehn- und Schärfungszeichen in unserer Sprache haben? oder auf welchem Wege sie zu einer deutlichen Uebersicht derselben z. B. nur in technischer Beziehung gelangen? oder hören wir, wie ein beim Lesen vorgekommener Fehler korrigirt wird, oder lesen wir z. B. in Häfters Seite 5: Die kleinen und großen Schreib- und Druckbuchstaben, oder in Heinisch Seite 3 Kenntniß der kleinen Buchstaben ꝛc. oder in der Württembergischen Fibel Seite 27: Die kleinen Druckbuchstaben ꝛc. Wir finden in benannten Schriften nirgends eine gründliche Erklärung von dem, was wir Laut, Buchstabe, Sylbe und Wort nennen, auch keine leicht übersichtliche Darstellung der Wörter in quantitativer Beziehung als Leseübung und nur wenig geordnete Zusammenstellungen der Dehn- und Schärfungszeichen, um erstere zu erleichtern und den Rechtschreibübungen eine sichere Grundlage zu geben, auch findet sich nirgends eine Brücke vor, welche vom technischen zum verständigen Lesen führt. Noch so mancherlei Mißstände hätte ich mitzutheilen, welche nicht nur in vorbenannten, sondern auch in andern ähnlichen sehr empfohlenen Schriften vorhanden sind. Unterstelle ich diese aber dem Eingangs erwähnten Ausspruch Niethammers und vergleiche den gegebenen Lehrstoff mit diesem, dann liegt klar am Tage, daß zur Zeit noch wenig darauf gehalten wird, einen vom Element ausgehenden lückenlos ꝛc. Unterricht in den Schulen zu ertheilen. Die Antwort auf die Frage, woher dieß komme? ist in dem vorerwähnten Ausspruch und in dem Urtheil gegeben, welches oben Seite 24 zu lesen ist.

Hätten die Theologen, Pädagogen und Schulmänner mehr das Studium der Menschennatur zur Grundlage ihrer Berufsthätigkeit gemacht, oder wäre von erleuchteten Schul-

männern nur ein Theil der unermeßlichen Mühe und Sorgfalt, welche seit Jahrhunderten schon allein auf den Ausbau der zu Zweidrittel unfruchtbaren Pädagogik verwendet werden, auf den Ausbau des eigentlichen Schulehaltens verwendet worden, — so stünde es wahrlich besser um das Wohl der Culturvölker.

Bei so vielfachen unmethodischen Vorführungen des ersten Lehrstoffes in Schulen zeigt sich doch, daß die Kinder eine gewisse Gewandtheit im Sprechen, Lesen, Schreiben und Rechnen erlangen, aber es ist auch gewiß, daß sie nicht leicht zur Klarheit in ihrem Thun, zu einer leicht faßlichen, logisch geordneten Uebersicht im Lautgebiete unserer Sprache 2c. gebracht werden. Ich will diese Art zu lehren auch ein etwas verbessertes Abrichten heißen *. Je länger dieß in Volksschulen dauert, desto größer wird die Spalte zwischen echter Volksbildung und dem Willen der Regierungen.

Jedem Lehrgegenstand die ihm gebührende Pflege! — Auch nicht so Vielerlei. Tadeln ist leichter, als besser machen. Wie ich bessernd verfahre, oder wie ich Kinder in das Sprachgebiet führe, und was nach meinen vieljährigen Erfahrungen geschehen muß, wenn dabei das Abrichten verdrängt und ein vernünftiger, Lust erzeugender Unterricht an die Stelle gesetzt werden soll, erlaube ich mir jetzt Ihnen vorzuführen,

Gefälligen Sie, dieses Schriftchen zur Hand zu nehmen **. Widmen Sie gelegentlich dem Vorworte einige Minuten zum Lesen. Ich habe daselbst unter vielerlei Anderem auch gesagt, daß die ersten Eindrücke bei einem Kinde die bleibendsten sind. Eine Stelle in meiner ersten Vorlesung

---

* Professor Dr. Deutinger sagte in einer am 19. April 1861 in München öffentlich abgehaltenen Rede: „Unser ganzes Erziehungssystem ist nichts Anderes als eine potenzirte Dressur.“ Ehre und Dank diesem Manne!

** Meine Sprech- und Sprachübungen 5. Auflage, übergebend.

lautet: Während dieser ganzen Periode, nämlich während der Lebensjahre von 1 bis 6, fühlt sich das Kind genöthigt, mit Allem, wovon es umgeben ist, ins Klare zu kommen; es sucht das Gleichartige geistig zusammen zu fassen, oder gleichsam in Fächer zu bringen, um alles deutlich zu überschauen, den Nutzen davon einzusehen, auch seine Gedanken wissenschaftlich zu ordnen — dieß soll die Schule geben. Die Schule hat es sonach mit Ertheilung eines bestimmten Wissens zu thun. Ich bitte Sie deßhalb, § 1 meiner Denk- und Sprechübungen ins Auge zu fassen *. Da die Kinder schon eine große Anzahl Gegenstände nennen gelernt haben, so sollen sie solche auch in Sachen, Thiere und Pflanzen 2c. eintheilen lernen. Der Mensch wird hierzu nicht gezählt, deßhalb sprechen sie später: Ich bin keine Sache, kein Thier 2c. Was Sache, Thier 2c. heißt, wird anfangs mit wenig Worten, später aber umständlicher erklärt, hier handelt es sich blos um Erlernung einer einfach geordneten Uebersicht bekannter Dinge. Mein Verfahren dabei ist: Ich spreche: Der Tisch ist eine Sache, dann fragweise: der Tisch ist — was? — Der Stuhl ist auch — was? 2c. Nun fordere ich Kinder auf, mehrere Sachen zu nennen. Hierdurch ist ihnen Gelegenheit zum Denken und zum vielen Sprechen gegeben, was von einer Anfangsschule mit Recht gefordert werden muß. Bei gelegentlicher Wiederholung fordere ich die Kinder auf, Sachen, Thiere 2c. zu nennen und solche in Redesätze zu kleiden. Was auch ausführlicher in der nächst höhern Schulklasse wiederholungsweise behandelt werden soll.

§§ 2, 3 und 4 geben Verhältnisse zweier Dinge mittelst der Wörtchen: an, in, auf 2c. an. z. B. An meinem

---

* Zum leichtern Verständniß dieses § sowie der nachfolgend benannten, wäre es sehr dienlich, wenn der geneigte Leser die Schriftchen anschaffen wollte, welche im Anhang 1 unter der Ueberschrift: Zur gefälligen Beachtung. „Sprech- und Sprachübun bungen" benannt sind.

Kopfe sind Haare ꝛc. Der Inhalt wird auf ähnliche Weise wie § 1 eingeprägt.

Es ist wunderbar, daß schon dreijährige Kinder die Verhältnisse zweier Dinge mittelst der Wörter An, In, Auf, Durch ꝛc. angeben können, und daß sie hierbei sehr viele Geistesfähigkeiten zeigen. Macht der Lehrer hiervon den rechten Gebrauch, dann wird er bald große Aufgewecktheit des Geistes bei den Kindern bemerken, er wird dann aber auch diese herrlichen Gaben des Schöpfers richtig und dankbar benützen.

§§ 5 und 6 enthalten Sätze über den Gebrauch der Sinnenwerkzeuge, des Mundes, der Glieder ꝛc. und werden auf ähnliche Weise wie die vorgehenden eingeprägt.

Um der Beurtheilungskraft Nahrung zu geben, auch das Nachdenken der Kinder zu schärfen und den Lehrstoff angenehm zu machen, werden auch unrichtige Urtheile vorgesprochen. Z. B. das Pferd kann fliegen ꝛc. welche auch zu berichtigen sind.

§ 6 hebt auch das Athmen hervor. § 7 bestimmt dieß näher, indem es heißt: Ich sauge Luft ein, und athme sie wieder aus, hierbei hört man sie nicht, ich kann sie aber hörbar machen, indem ich sie geschwinder einziehe oder ausstoße. — Dieser Absatz wird den Kindern sachdienlich erklärt und möglichst wörtlich eingeprägt, auch wöchentlich wenigstens einmal ebenso wiederholt, bis das Ganze im Gedächtniß befestigt ist. Gleiches geschieht auch mit § 8.

Wird mir zugestanden, daß gesunde Kinder das, was von §§ 1—8 angegeben ist, fassen und wörtlich im Gedächtniß behalten können, dann darf ich auch annehmen, daß diese Unterrichtsweise bildsamer ist, als die bisher in Schulen größtentheils gepflogene. Nun kann ich § 9 einüben; solcher heißt: Ein bestimmter Luftausstoß heißt Laut. So auch § 10—16.

Mit dem Inhalte des § 17 kann schon ein kleiner Kreis des Wissens bei den Schülern geschlossen und eine

Prüfung über das bisher Gelernte mit ihnen abgehalten, sowie auch oben Seite 33 erwähntes Tagebuch benützt werden.

Der Inhalt des §§ 18 und 19 kommt zur Einübung an die Reihe: Ersterer heißt: Für die Laute haben wir sichtbare Zeichen angenommen 2c. Zwei verschiedene Grundlaute auf einen Stimmausstoß 2c.

Das dem Schüler hier Bekannte ist — „zwei Grundlaute" und Stimmausstoß, das ihm Unbekannte ist „E i n e n" und ist zu erklären. Siehe meine Sprech- und Sprachübungen.

§ 20. Wird auf gleiche Weise behandelt. §§ 21—26 ebenso. Der Uebergang von einem Laut zum andern, oder das lückenlose Fortschreiten beim Lehren und Lernen ist so leicht nicht, als vielleicht geglaubt werden will. Die Uebergänge nehmen bekanntlich den Denker in Anspruch und in diesen kann er sich als solchen zu erkennen geben.

Bei Vorführung des Inhalts eines jeden benannten und der nachfolgenden §§ spreche ich das erstemal das Ganze vor, bei der Wiederholung desselben aber dringe ich darauf, daß die Kinder den Laut einschalten, da wo der Querstrich sich befindet. Erwähntes braucht nicht oft zu geschehen. Was Lautiren heißt, ist erklärt; deßhalb fasse ich meine Aufträge kurz, indem ich spreche: Lautirt — d. i. gebt den ersten Stimmlaut, den vierten 2c. an, und deutet dabei je-jedesmal auf den dafür angenommenen Buchstaben. Bei einer etwaigen Wiederholung fordere ich die Schüler auf, den Laut selbst anzugeben, für welchen ich ihnen den bestimmten Luftausstoß bekannt mache, oder ich spreche: Welcher Laut ist mit diesem Buchstaben gefordert? (Auf irgend einen bekannten deutend.) Oder der wievielte Grundlaut ist mit diesem (zeigend) gefordert? *

* Vieles Sprechen ermüdet auch den Lehrer, und um dies zu vermeiden, lasse ich bei Wiederholungen bald alle Laute nach der Folge hersagen, wie die Buchstaben dafür auf der Tafel oder im Lern-

Auf die angegebene Weise ist obiger Forderung Niethammers Genüge geleistet.

Wollte die in Rede stehende Lehrweise zu breit oder zu langweilig genannt werden, dann möge man bedenken, daß Weitläufigkeit bei Kindern nicht überflüssig ist; sie wollen Alles, auch das Kleine erfahren, und die Zeit drängt nicht. Die Lücken im Wissen der Kinder, welche durch unfreiwillige Schulversäumnisse entstehen, müssen auch, so weit es möglich, ausgefüllt werden, und hierzu sind Wiederholungen, auf verschiedene Weise angebracht, nothwendig und erhalten die ganze Schülerzahl geistig wach.

In Volksschulen muß möglichste Gründlichkeit erzielt werden. Der Anfangs scheinbar zu langsame Gang verdoppelt sich bald, und schnell wird eingeholt, was anfangs versäumt zu werden schien, während da, wo diese Regel vernachlässigt wird, wenn nicht das Gebäude, wie so manche Werke der neuern Baukunst, gar zusammenstürzt, bald Reparaturen eintreten, welche doch nie ein vollkommenes Bauwerk herstellen. Auch im Volksunterricht muß die Regel gelten: Fleißige Wiederholung ist die Mutter eines gesegneten Unterrichtes.

Mit meiner Unterrichtsweise ist stets auch die Anschauung* verbunden, und es wird, ohne Spielerei damit zu treiben, weiter gegangen, sobald die in's Auge gefaßte Absicht erreicht worden ist.

§ 40wird eingeprägt, dessen Inhalt faßt alle gewonnenen Sprachlaute übersichtlich zusammen und das Lernbuch Seite

---

buche aufgestellt sind, indem ich sage, wir wollen lautiren d. h ich deute auf einen Buchstaben, den ihr auch in eurem Buche an deutet, und spreche lautirt, worauf ihr nun den Laut angeben sollt ꝛc. Oder ich deute bald auf diesen oder einen andern Buchstaben hin ꝛc. Wiederholungen auf diese Weise sind wohlthuend und nothwendig für viele Schüler.

* Der gewöhnlich in pädagogischen Schriften mitgeheilte Anschauungs-Unterricht führt zu wenig in das eigentliche Sprachgebiet.

9 und 10 stellt das A, B, C, in einer natürlichen Folge als ein abgeschlossenes Wissensgebiet dar, auch ist damit in den Köpfen der Schüler Klarheit erreicht, denn alles ist in einfachen Sätzen und in anschaulichen Begriffen mitgetheilt.

Am Schlusse meiner heutigen Vorlesung einige scherzhafte Zugaben: 1) Die A-B-C-Schützen: Rathe, was ich hab vernommen 2c. (Fortsetzung siehe mein Methodenbuch erster Abschnitt Seite 27). 2) Saphirs Humorist bringt folgende A-B-C-Studien, das ist eine Art Etymologie der Buchstaben: „Welches sind die reichsten Buchstaben? — h b (Habe); welche die frömmsten? — b t (bete); welche die weltlichsten? — r d (Erde); welche die sinnreichsten? — i d (Idee); welche die poetischsten? — o d (Ode!); welche kommen zuletzt? — n d (Ende); welche Buchstaben fließen durch Deutschland? — l b (Elbe); welche sind wehmüthig? — a d (Ade!); welcher ist grob? — g (geh!) welche machen reich? — r b (Erbe); welche sind brummig? — b r (Bär); welche machen satt? — s n (Essen); welche sind neugierig? — w r (wer?); welche macht die Spinne? — w b (Webe); welche sprechen von Dummheit? — i — a! welche rauchen? — s e (Esse); welche schwimmen? n t (Ente); welche braucht der Kaufmann? — l e (Elle); welche sind die zerstörendsten? — l m n t (Elemente); welcher Buchstabe ist oft Arznei? — t (Thee); welche Buchstaben braucht das Theater? — z l (Zettel); welche sind hoch? — r h b n (erhaben); welche sind älter als die übrigen? — l t r n (ältern); welche Buchstaben sitzen im englischen Parlament? — p r (Peer); welche sind die schmerzlichsten Buchstaben? — o w (o weh!). Welches ist der schlechteste Buchstabe? — Der Buchstabe Z! Warum? — Weil nichts hinter ihm ist!"

Das kleine und und große A-B-C.

a und b und c,

d, e, f und g,

h, i, j, k, l,
Das Dutzend lerne schnell;
Auch m, n, o, p, q,
r, ſ, s, t, und u,
v, w, x, y,
Nun kommt der letzte schon;
Denn mit dem Buchstab z
Ist aus das Alphabet.

A. B. C. D. E. F. G. H. J. K. L. M. N.
O. P. Q. R. S. T. U. V. W. X. Y. Z.

(Siehe auch meine Sammlung leichter Singstücke Seite 29 fünfter Abschnitt dritte Abtheilung des Lehrbuches).

Daß Jemand nicht leben kann, dem Speise und Trank, Luft und Wärme und Licht entzogen werden, weiß jedes Kind, daß aber der Verstand sich nicht entwickeln kann, wenn dem Gehirn nicht die gehörige Nahrung (Verstandsspeise) durch Schrift und Wort, durch Vorbilder zur Nachahmung, durch Naturkörper und Naturerscheinungen zugeführt, wollen viele nicht einsehen.

Für die Bildung und Erziehung des künftigen Geschlechts unermüdlich Sorge zu tragen, ist der beste Dienst, den wir dem Vaterlande leisten können.

Die erste Forderung, die ich an den Lehrer weil an den Menschen mache, ist Entschiedenheit in seinen Grundsätzen, Ueberzeugungstreue und Volksgesinnung.

Wander.

Das geistige Leben steht eigentlich auf einer höheren Stufe als eine einseitige Dogmatik vereint mit dem Uebermuth der Unwissenheit.

Vierte Vorlesung.

Wer nicht blos Blüthen, sondern auch Früchte ziehen will, der muß die Kinder gewöhnen, Weniges gründlich und anhaltend zu bearbeiten, und sie lieber eine Sache zehn Mal auf's Neue machen lassen, als zehn Sachen jede nur ein Mal.

Willberg.

Vorstehender Ausspruch findet in meiner Schule zahlreiche Anwendung. Die 26 Laute, aus welchen unsere Sprache besteht, und die dafür angenommenen Buchstaben reichen nicht aus, die Welt und ihr Wesen in uns aufzunehmen, aber die Gegenwart der Dinge und ihr unmittelbares Einwirken kann durch sie begründet, und nach menschlicher Weise geordnet auch in ihrem Fortbau und in ihren Folgen beobachtet werden.

Meine vorgehenden Mittheilungen zeigen, wie ich hierzu das Laut- und Buchstabengebiet einleitend benütze, aber sie weisen auch nach, wie ich von der bisher bekannten elementarischen Behandlung abweiche. Ob ich einen naturgemäßen Anfangs-Unterricht ertheile, wird vielleicht verneint oder wohl gar gefährlich befunden werden, mag dem sein wie ihm wolle, ich erfuhr, daß nur durch gut methodische Behandlung des Lehrstoffes auch Gemüthsbildung bewirkt wird. Meine Schulkinder kommen mir täglich mit Handbietung und freundlichem Gruße entgegen und wandeln mit mir getrosten Muthes der

Schule zu. Die zu Hause gepflegten Vorbereitungen zur Ertheilung des Unterrichts führten mich oft, wenn ich vor den Schülern lehrend stand, von dem Ziele ab, das ich mit ihnen zu erreichen suchte. Bedenken mancher Art entstanden in mir, und es dauerte lange Zeit bis ich durch Versuche dahin gelangt bin, viele Lehrsätze für Anfangsschulen und von anerkannten Pädagogen gefertigte, mißtrauisch zu betrachten, und je mehr ich solche dem Schulzwecke anzubequemen suchte, desto mißlicher fielen die Resultate meines Schulehaltens aus. Ich lavirte, mußte aber vielfach von den allgemein angenommenen Ansichten abweichen und zog mir nicht selten unverdienten Tadel zu, wo ich mir bewußt war, viel und großen Fleiß auf die Sache verwendet zu haben. Dem Gesetze unterthan bin ich allezeit bereit, wenn aber solches Unnatur befiehlt, dann fühle ich mich innigst verpflichtet, dagegen zu sprechen und zu schreiben. Welche üble Aufnahme dieß aber fand, mußte ich bitter erfahren. Nur Ein Beispiel: Als ein im Schulrathe hier Sitz und Stimme habender Herr es dahin zu bringen wußte, daß sein Opus in Schulen eingeführt werden sollte und ich mich durch den Inhalt desselben überzeugte, daß solcher unberechenbaren Schaden hervorbringen würde, stand ich dagegen auf, hielt das Fehlerhafte möglichst schonend vor, als aber dennoch der Beschluß ins Leben gerufen werden wollte, trat ich drohend entgegen, und zeigte in den ersten drei Abtheilungen das Gewirr seiner Sprachkenntnisse, die vierte aber hob ich besonders hervor, und wies nach, daß unseren Kindern nur Unnatürliches geboten ist. Der geneigte Leser wolle aus Folgendem abnehmen, daß ich nicht unrecht habe. Seite 5 Absatz 8 sagte er:

8. a. Sylbe heißt jeder Laut * und jede Lautverbindung, welche mit **einer** Mundbewegung hervorgebracht werden kann und Be-

---

* Was Laut heißt, ist nicht vorausgehend erklärt.

standtheil eines Wortes ist.* Eine Sylbe ist, wenn sie ein Ding, oder ein Merkmahl bezeichnet, zugleich ein Wort. — Mensch, Sohn, Kind, Au, Ei, u. s. w. Aber dies ist nicht Regel; gewöhnlich sind zwei oder mehrere Sylben, die nicht alle schon an und für sich etwas zu bedeuten brauchen, zu einem Wort verbunden. Haus-hund, Stadt-knecht, lieb-lich, him-mel-isch, einig, Einig-keit erhaben, wett-renn-en. Daher gibt es ein- und mehrsylbige Wörter.

b. Eine Sylbe, welche die Hauptbedeutung eines Wortes bezeichnet, heißt Haupt- oder Stammsylbe; bestimmt sie den Hauptbegriff näher, ohne für sich etwas zu bedeuten, so heißt sie Nebensylbe. Die Nebensylbe ist Vorsylbe, wenn sie der Hauptsylbe vorangeht, Nachsylbe, wenn sie derselben folgt. In Be-trüb-niß, erkennbar sind Vor-, Haupt- und Nachsylben.

9. Jede Sylbe besteht in der Regel aus zwei oder mehreren Lauten. In, an, au, auf, rein, List, zer-stört, Macht, häß-lich **.

10. Die Laute, in welche wir die Sylben zerlegen können, sind entweder solche, die man rein für sich hervorbringen kann, ohne daß ein anderer Laut daneben hörbar ist, oder solche, bei deren Hervorbringung immer noch ein anderer Laut mit anklingt. (?) Zu der ersten Art gehören in obigen Beispielen: I, a, au, ei, e, ö, ä; — zu der zweiten aber: n, f, r, L, st, t, M, ch, h, ß.

Die Laute, welche selbstständig, ohne Nebenklang, (?) bloß durch die Stimme und einfache Stellung der

* Mit sch ist der erste Laut von Schön bezeichnet, ist dies eine Sylbe?

** Or wäre sonach auch eine Sylbe?

Mundhöhle hervorgebracht werden, heißen Vocale (Stimmlaute, Selbstlaute).

Die Laute, welche nur unter Mitklang (?) eines Vocals und unter Mitwirkung der Kehle, der Zunge, der Zähne oder der Lippen (Sprachwerkzeuge) hervorgebracht werden, heißen Consonanten (Mitlaute).

11. Die Vocale sind entweder einfache (Monophthongen) a, u, e, i, ö|, oder zwiefache (Diphthongen), ai, au, eu, ei, selten ie und ui. Die einfachen und zwiefachen Vocale sind a) reine: a, e, i, o, u, au, ai, ei, eu! b) getrübte, auch Umlaute genannt: ä, ö, ü, äu.

12. Die Consonanten sind, je nachdem Kehle, Zunge oder Lippen bei ihrer Hervorbringung mitwirken:

1. Kehllaute: g, k, ch, h, i, q, x; 2. Zungenlaute: d, t, th, — s, ß, sch, (?) z, (tz) — l, n, r;

3. Lippenlaute: b, p, f, (ph), v, w, — m.

Anm: Man theilt die Consonanten auch ein in:

a. Halbvokale, und zwar in:

1. Hauchlaute, h, j, s, (sch), w

2. Schmelzlaute, l, n, r, m.

b. Starre Consonanten;

1. weiche, g, d, b; 2. harte, k, t, p; 3. geschärfte, und zwar:

weiche, h, ß, v; b. harte, ch, z, (ts), f. a.

13. Die Consonanten werden theils verdoppelt, theils zusammengesetzt zu einem neuen Mischlaut.

a. Doppelconsonanten, gg, kk, (ck), dd, tt, bb, pp, ll, nn, rr, mm, ss. Roggen, wakker, (wacker), Widder, retten, Robbe, Rappe, Welle, Tanne knurren, Hammer. (Die Doppelconsonanten stehen meistens zwischen Vocalen).

b. Zusammengesetzte Consonanten sind entweder zwei-, drei- oder vierfach zusammengesetzte.

Die zwiefach zusammengesetzten gehen

a. den Vocalen voran: bl, br, dr, fl, gn, pf, sp, st, zw 2c. wie in blau, braun, drob, fliegen, gnädig, Pfennig, spät, strack, zwei 2c.

b. sie folgen nach den Vocalen: bt, dt, ft, kt, lb, ld, mp, nt, pt u. s. w. — (er) lebt, tödten, oft, hakt, (haken), gelb, Gold, Lampe, meint, Haupt.

Die dreifachen und vierfachen Consonanten folgen immer nach einem Vocal: lbt, mpf, lft, nft, rzt, fft, (?) rft, rst, 2c. halbt, Glimpf, hilft, Ankunft, Arzt, (du) streifst, (er) wirft, Fürst, — impft, Angst, hilfst, wankst, merkst, stützt.

Es kommen auch fünffache vor, die aber wie schon viele dreifache und vierfache nur durch Ausstoßung von Vocalen, die eigentlich da sein sollten, zusammen gerathen sind. (Du) impfst st. impfest (du) stürzst st. stürzest, (du) stützst. st. stützest.

14. Wie viele Consonanten aber auch zusammentreten mögen, so kommt doch erst durch Hinzutritt eines Vocales eine Sylbe zu Stande, während ein Vocal zwar selten, aber doch für sich schon eine Sylbe ausmachen kann. — Ei, Au, ei — rund, Neu-mond An-tritt.

15. Man muß Wort- und Sprachsylben unterscheiden, da man im Sprechen, Lesen und Schreiben oft Consonanten, die nach Stamm-, Vor- und Nachsylben eigentlich zum vorhergehenden Vocal gehören, mit dem nachfolgenden verbindet. L e b - en, le- b e n, m u t h-ig anmu- t h i g.

16. Die meisten Sylben bestehen aus zwei oder mehreren Lauten und jeder Consonant und Vocal kann den Anfang, das Ende, oft auch die Mitte einer Sylbe bilden. Der Consonant oder Vocal, welcher ein Sylbe anfängt, heißt A n l a u t, der sie endigt, A u s l a u t, der in der Mitte steht, I n l a u t. Z. B. in „l a u" ist **l** Anlaut, a u Auslaut; in „n e i n" ist **n** Anlaut ei Inlaut, **n** Auslaut; in „B a l g" ist **B** Anlaut,

a Inlaut, lg (zusammengesetzter) Auslaut; in „blind" ist bl (zusammengesetzter) Anlaut, i Inlaut und d Auslaut.

17. Die Buchstaben des sogenannten Abc oder Alphabet sind nur Schriftzeichen für die Sprachlaute, Consonanten, wie Vocale. (Die Bekanntschaft mit den Buchstaben, mit den großen, wie mit den kleinen wird hier vorausgesetzt.)"

Diese Laut- und Sylbenlehren sollten unseren Kindern eingeprägt werden. Schiller sagt:

Die Welt ist vollkommen überall.
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Der Verfasser dieser Episode war hier ein hochgeachteter, vielvermögender Schulmann, der in seinem Vorbericht zu dieser Schrift von einem sehr sorgfältigen Studium der deutschen Sprache spricht.

Meine Protestation ging aus reiner Liebe zur guten Sache hervor. Es drängte mich, den bisher immer noch in hiesigen Mauern weilenden guten Geist, wohl mehr aus früherer Zeit stammend, im helleren Licht möglichst zu erhalten, mußte aber dafür allerlei Vorwürfe erdulden. Bald hieß man mich den philosophischen A-B-C-Lehrer, bald sagte man, ich verlange Definitionen von Kindern, welche solche nicht verstehen, oder ich sei verrannt, oder ich leiste viel weniger als meine Kollegen, welche an einer anderen Schule einer der meinigen gleichen Klasse vorstehen, es setzte auch höheren Orts erfolgte Verweise ab rc.; aber während ich vielerlei Ausstellungen erduldete, auch einerseits Zurücksetzungen ertragen mußte, vergaß ich alles derartige in meiner Schule, ich ging mit ihr Schlafen und wachte mit ihr auf, ich schrieb und lehrte pflichtgetreu und ließ der Sache ihren Lauf. Was ich Brauchbares für die Schule in pädagogischen Schriften fand, suchte ich zu benützen und erndtete Freude, indem ich mich als Wohlthäter des künftigen Geschlechtes einerseits anerkannt fand, hoffe auch, es dann noch zu sein

wenn auch meine Gebeine vermodern und mein Name vergessen ist.

Möge mir diese Einschaltung vergeben werden! Ich kehre wieder in meine Schule zurück, und fahre da fort, wo ich laut meiner letzten Vorlesung aufgehört habe, und benütze hierzu Dr. Braubachs Allegorie, welche betitelt ist: Die große Armee und heißt: „Der liebe Gott hat mit dem Menschen einen großen Herrn auf unsere Erde geschickt, der hat eine ganz große Armee Soldaten geschaffen, so viele, daß man alle Felder und die ganze Erde dicht voll damit stellen kann. Und wenn man sie alle ins Meer wirft, so kann man wieder noch mehr aufstellen, und sie nehmen kein Ende. Und doch sind es nur 25 Mann Offiziere und Gemeine zusammen; aber ein jeder kommt und stellt sich, so oft wie man ihn ruft: denn der Gehorsam ist das Nothwendigste für den Soldaten. Da ist denn auch kein Wunder, wenn sie gar kein Ende nehmen.

Diese Soldaten haben keine besonderen Musikanten und Trommeln, wie die andern Soldaten, sondern machen sich ihre Musik selbst; ein jeder ist Musikant und spielt einen andern Ton. Sie ziehen ins Feld und in den Krieg gegen die Kinder, und die Kinder müssen sich mit ihnen herumschlagen, damit sie recht stark werden und siegen lernen. Dabei sind sie so gut gegen die Kinder und lassen sich gerne besiegen; stehen aber gleich wieder neu da, um sich wieder besiegen zu lassen. Haben die Kinder sie recht überwinden gelernt und sind ganz ihr Herr geworden, dann gehorchen sie den Kindern aufs Wort, exerciren auf Commando und helfen ihnen überall auf den Ruf; denn sie ehren auch die Tapferkeit des Feindes, wie alle rechtschaffenen Soldaten.

Diese große Armee hat Offiziere und Gemeine und es stehen drei Generale an der Spitze. Der erste General in blauer Uniform, ist ein großer, breiter Herr, mit einem breiten Schwert; seine Stimme ist klar und reicht so weit, wie der helle blaue Himmel. Der zweite General in wei-

ßem Rock, ist eben so groß, aber ganz schmal und dünn; er hat einen Degen, so spitz wie der Blitz, und hört man ihn sprechen, so ist's als wollt' er stechen. Der dritte General, in rothem Mantel, ist eben so groß, und nicht schmal; obgleich er keinen Degen und keinen Säbel hat, so kann einem doch unheimlich werden, weil man nicht weiß, was er unter seinem großen Mantel hat.

Wie heißt der große Herr? Wie heißt die große Armee? Wie heißen die drei Generale?

Der erste General, mit dem breiten Säbel, heißt Herr A; der zweite, mit dem spitzen Degen, heißt Musje I; und der dritte, im Mantel, heißt Master U.

Wenn der Erste, General a, seine breite Stimme hören läßt, dann schallt es offen und laut; daher ist er auch immer dabei, wenn laut gelacht wird: hahaha! Wenn der Zweite, Musje i, seine Stimme erhebt, dann heißt's die Ohren gespitzt, denn er ist überall, wo es piept und quiekt, und die Hühner spitzen gleich die Ohren, wenn er ruft: hihihih; oder kikrikih! Und wenn der dritte Master u, aus dem Mantel brummt, dann hört man schon, wie er gern überall da ist, wo es dunkelt und munkelt und funkelt; man könnte sich fürchten, wenn man furchtsam wäre: huhuhu!

Unser General i war immer der schmalste, leichteste und schnellste von den dreien, ist er doch jetzt noch so mager wie ein Strich, und seine Stimme so dünn, wie ein Zwirnsfaden. Aber die Kleinen springen oft am allerkecksten in die Höhe, und das gibt dann schöne Geschichten. So sprang einmal unser kleiner I, aus lauter Muthwillen, vor den breiten, ersten General A, — der Strohhalm vor ein Stückfaß! Das paßte aber schlecht und nahm sich so possirlich aus, daß unser Freund Esel, der noch stumm war, sich nicht halten konnte und laut zu schreien anfing: I-A, I-A! Alle Welt sollte von ihm hören, wie schlecht sich I vor A ausnehme. Das war der erste Schrei des Esels, und wenn er auch zu unsrer Zeit schreit oder spricht oder

lacht, so ist es immer dieses I-A. Da seht ihr, was sich vor die Augen nicht schickt, das hört sich auch schlecht. Die Kinder lachen, wenn sie den Esel das I-A schreien hören, wenn sie den I vor dem A auch gar nicht stehen sehen.

Wie aber ging es dem Musje I? Er hatte nun einmal die Eselei begangen, und sich, als Zweiter, vor den Ersten gestellt. Er hatte sich damit selbst gestraft, denn der Esel ahmte ihn zum Spotte I-A nach, und machte ihn lächerlich. Aber er bekam dafür auch noch eine besondere Strafe von dem Offiziercorps; denn Ordnung und Schicklichkeit müssen die Offiziere überall aufrecht halten. Was geschah? Er wurde degradirt, so daß er jedesmal den Dienst als Gemeiner thun muß. so wie er vor einen General oder sonst einen Offizier zu stehen kommt; nun hieß er Jod. Das war ein wenig hart, und wäre es der Rothmantel U gewesen, der hätte sich gem**u**ckt aber nicht ged**u**ckt, der hätte gebr**u**mmt und wäre nicht verst**u**mmt. Manch geringerer Offizier, der nicht General war, hätte gewiß ged**o**nnert und gew**e**ttert, wenn auch nur in der Ferne. Aber was thut der feine i? Als er gefragt wurde, ob er sich für die gnädige Strafe bedanken wolle? sagte er sogleich: **ja**! und verrichtete damit zugleich seinen ersten Dienst als Gemeiner Das gefiel der Generalität so wohl, daß sie seinen Vorwitz ihm ganz vergaß. Er versah nun zwei Aemter zugleich, als Offizier und als Gemeiner, trug gleichsam auf allen Schultern. Darum bewilligte man ihm ein besonderes Ehrenzeichen, einen Stern über dem Kopfe, so klein wie ein Punkt. Die Herren dachten groß und edel, Kleinere hätten ihm seinen Sprung nicht vergessen. Würden und Auszeichnung stehen überall oben und man muß sie ehren; darum vergeßt niemals, dem i seinen Punkt zu geben. Der I trägt dieses Ehrenzeichen, den Punkt, sogar manchmal als Gemeiner, Jod, um seinen Character als General nicht ganz zu verbergen.

Es war übrigens ein großes Glück, daß diese Ge-

schichte mit dem J und A vorgefallen war, denn sonst könnte kein Mensch J-A schreien und kein Esel ja sagen.

Unsere drei Generale erhielten später noch eine Beihülfe von zwei Adjutanten, da die Arbeit zu viel wurde und sie nicht Alles verstanden. So konnten sie z. B. weder donnern noch wettern, und doch sind der Donner und das Wetter bei dem Exerciren nicht zu entbehren. Daher nahmen sie den runden Hauptmann O, in grüner Uniform, der das Donnern verstand, zum ersten Adjutanten e und nehmen zum zweiten Adjutanten den Vetter des Generals J, den Hexenmeister E, im gelben Rock, der das Wetter zu machen weiß. Wenn nun der General i einen Blitz macht am Himmel oder an der Kanone, so springt er gleich wieder zurück, als fürchte er sich vor dem, was er gethan, — der Adjutant o fängt den Blitz auf, läßt ihn als Donner rollen und das Wetter kommt gleich nach, so wie der e kommt. Der Donner-Hauptmann o ist überhaupt gern da, wo es tollt, und rollt, wo es kollert und grollt, wo es holdert und poltert. Der Wettermacher e ist ein Taschenspieler, der Alles verändert, wo er sich daneben stellt. Macht sich General A zu laut und breit, gleich stellt er sich zu ihm und macht aus einem Spaß ein Späßchen und aus einem Narr ein Närrchen; — springt er neben dem schmalen General i, dann wird dieser länger und breiter, in den kleinsten Rissen stecken dann große Riesen; — kriecht er in dem Mantel zu dem General u, dann wird aus dem Gedudel ein Gedüdel und aus der Blume eine Blüthe, aus einem Hute macht er Hüte und aus dem Zunder einen Zünder; ohne den e hätten die Bären keine Felle, das Wasser keine Quelle und das Licht keine Helle. Einmal trieb der e mit seinem Vetter dem General i, Scherz sprang vor ihm hin und her, bald auf die linke bald auf die rechte Seite, und so schnell, daß der General A, mit seinen großen Augen gar nicht sehen konnte, wo der i war. Das ärgerte ihn; denn wenn er auch einmal einen Spaß macht, so

treibt er doch nie Scherz, und er rief im Zorn: J; wo bist Du? Sogleich stand E still und J rief lachend: ei hie! Da sah der A den i vor und hinter dem e, und glaubte, er habe sich vorher versehen.

So gab es denn unter den Offizieren und Generalen mancherlei Späßchen; zu etwas Ernstem kam es aber nicht, sie mochten treiben was sie wollten, in Friedenszeiten muß man sich aber für den Krieg tüchtig machen, damit man kriegen kann, wenn der Krieg kommt. Und sie wollten Kriegsspiele anfangen, den Körper zu stärken; denn das stärkt auch Verstand und Geist. Sollen aber die Offiziere mit den gemeinen Soldaten Spielerei treiben? Schickt sich das? mit den Gemeinen hin und her laufen, bald hinter ihnen, bald vor ihnen stehen, umarmt werden von ihnen auf allen Seiten, als wäre man mit ihnen ein Mann, das wollte ihnen nicht recht scheinen. Aber sie hatten doch erfahren, wie wenig sie für sich allein fertig brachten. Was können sie außer J-A herausbringen? muß doch der J gemeiner Jod werden, um nur ja sagen zu können. Was würden sie weiter fertig bringen? höchstens ein zerbrechlich Ei, das schmerzliche Au und den faulen Ai, diese vierbeinige Schnecke! Der General und Offizier ist gar wenig, wenn er allein steht und keine gemeinen Soldaten vor und hinter sich hat. Was kommt aber gar heraus, wenn die Gemeinen ohne Offiziere sind? Noch weniger! Ihr habt es ja auf der zweiten Seite eures Lernbuches gesehen. Da stehen die Gemeinen, bst, bschschscht, bsſſs ꝛc., sie wollen sprechen und können nicht, sie wollen heraus und getrauen nicht, man soll sie hören und sie haben keine Stimme, sie sollen lebendig werden und kein Offizier ist da, der sie bewegt. Sie hemmen nur die Bewegung; denn selbst das Pferd steht still, wenn ihm prr! prr! zu Ohren kommt, und die Kinder getrauen nicht zu sprechen, wenn es heißt: bschschsch! Ohne Kommando der Offiziere stehen die Gemeinen da wie Pflöcke und Stöcke, wie Kameraden der Pallisaden, können nicht gehen und nicht sprechen,

wenn auch jeder seinen Ton spielt; denn der eine zischt (sch), der andere schnarrt (r), der eine gaxt (g), der andere quaxt (q), u. s. w.! das gibt eine schöne Musik durcheinander. Was wollen die Gemeinen: m r sch? man weiß es nicht! Aber da kommt General a und tritt mitten unter sie und gleich geht's vorwärts **Marsch**! Was stehen da die zwei Gemeinen: sch und ß? sie sind dumm und stumm; aber General u springt zwischen sie — und gleich geht der **Schuß** los. Wer sollte denken, daß die Gemeinen k n d r viel Lärm machen könnten; aber da kommen die Adjutanten o und e und General a, und nun **donnern** alle **Kanonen**. Da seht ihr, was heraus kommt, wenn die Offiziere es allein sein wollen oder die Gemeinen keine Führer haben. Aber mit den gemeinen Soldaten ist nicht zu scherzen, wenn sie ein ordentliches Regiment haben, wenn sie laut werden und zum Fechten und Schießen kommen. Da werden alle Buchstaben Pulver, jede Sylbe zur Kugel und jedes Wort zum Schuß gegen den Feind.

Das sahen die Offiziere ein, und stellten sich unter die Gemeinen in Reihe und Glied, wie ihr auf der ersten Seite eures Lernbuches gesehen habt; A voran, dann b, dann c u. s. w. Nun fingen sie ihre Kriegsmanöver gegen die Kinder an und stellten sich in allen Formen zu einander. Gab es z. B. einen Fehler, so nahm a den h vor, den l und t hinter sich; nun hieß es: halt! und der Fehler wurde gleich gut gemacht.

Wer ist die größeste Armee?
Es ist das kleine A b c!

Da seht ihr, wie Großes werden kann aus Kleinen, wenn nur jeder sich zu stellen weiß. Diese 25 Mann stellen sich so klug zu einander wie gerade nöthig, daß sie die schwersten Dinge ausrichten. Wäre diese kleine Armee mit ihren großen Thaten nicht bei der Hand, dann könnte man nicht lesen, wie Gott die Welt erschaffen, wie die Menschen das Paradies verloren, wie Jesus Christus gelebt und gelehrt

und wie er gelitten hat; wir könnten nicht lesen, was unsre Nachbarn in Kurhessen, unsre Landsleute in Amerika, die Franzosen in Algier und die Engländer in China machen; wir könnten nicht erfahren, was unsere Freunde, Bekannte, Eltern, Kinder, kurz Jeder, aus der Ferne sagen wollen, und wir könnten ganz allein nur mit denen sprechen, die wir mit dem Ohre bei uns hätten.

Unsere Soldaten blieben bei allem Krieg gute Freunde mit den Kindern; die Kinder kämpfen nur dann nicht gerne mit ihnen, wenn sie nicht gewinnen, was jedesmal geschieht, wenn sie schlecht geführt werden. Auch unter sich waren die Soldaten bei allem Krieg friedfertig gegeneinander. Nur einmal gab es einen kleinen Streit, der aber bald beigelegt wurde. Der Ix und der Ypsilon standen unthätig in der Fronte beisammen; hinter dem Ix der Ypsilion. Ix trat aus Ungeduld den Ypsilon auf den Fuß (xy) und Ypsilon zankte gegen den Ix, schalt ihn einen verkehrten Krebs, der auf die Seite und rückwärts trete, statt vorwärts, der eigentlich in eine Fremdenlegion gehöre 2c. X sah den y an, von Kopf bis zu Fuß, und sagte: selbst fremd! Verlaufener Offizier! Ich diene als ehrlicher Gemeiner für 2 Mann (ks)!

So geht es, wo Unthätigkeit herrscht; verderbliche Dummheiten kommen gleich zu Tage.

Da kommandirte General a gerade: **Marsch**! es ging vorwärts und das vernünftige Fortgehen brachte den Streit zu Ende. X und Y stritten sich nachher nie wieder und beide blieben in dem Heer, obgleich beide aus der Fremde, aus Griechenland, stammen. Das war auch gut; denn ohne y verlöre x einen Landsmann und getreuen Nachbar, — und ohne x wüßte Mancher nicht, wie er Gix und Gax, oder xegnete Mahlzeit schreiben sollte.

Wie heißt der große Herr, der mit 25 Mann sich eine so mächtige Armee schuf?

Das ist der **denkende Geist** im Menschen, der **Verstand**.

Als der liebe Gott den ersten Menschen gebot, sie sollten nicht essen von dem Baume der Erkenntniß, da lispelte die Schlange, sie sollten essen, da würden sie vollkommen wie Gott. Und vollkommen werden sollten und wollten sie doch. Aber was thaten sie? Sie dachten dumm und glaubten dumm! sie dachten und glaubten, die irdische Speise könne sie vollkommen machen wie Gott, und das kann doch Nichts Irdisches, am wenigsten die natürliche Speise; — sie dachten böse und thaten böse, denn sie übertraten Gottes Gebot, und vollkommen kann der Mensch doch nur werden dadurch, daß er Gottes Gebote hält. So betrog der kluge Unverstand die Menschen um den Verstand und Gehorsam, verkehrte das heiligste Gebot Gottes, vollkommen zu werden, in irdisches Gelüst und entriß den ersten Menschen das Paradies. Darum haben auch die ersten Menschen das Pulver nicht erfunden und auch nicht unsere große Armee, sondern die Sünde. Unsere große Armee aber soll das Paradies wieder erobern, und immer auf alle Sünden losschießen, bis sie Reißaus genommen haben; sie fangen schon wacker an zu laufen.

Wir haben hier eine andere Behandlung des A-B-C, d. i. auch eine sehr sorgliche Pflege des denkenden Menschengeistes kennen gelernt, und wie Kinder auch auf einem anderen Wege sich ihrer innern Thätigkeit beim Sprechen oder, was dasselbe ist, der Gesetzlichkeit ihres Denkens sich bewußt werden, aber von dieser Art und Weise kann die Volksschule auch nur ausnahmsweise, wiewohl auch öfters Gebrauch machen. Wie in ihr elementirt werden soll, lehrt die Kunst, und dieß ist auch eine Wissenschaft, welche verstanden und geübt werden muß, und solche ist für den Lehrer am Gymnasium und an der Bürgerschule mehr als wünschenswerth, es ist nöthig, wenn man nämlich in der Wissenschaft und Kunst des höheren Unterrichts ein Meister und nicht ein Stümper sein will.

Es ist nicht außerordentlich schwer, eine klar aufgefaßte Wahrheit populär vorzutragen; der Grund, daß es manchen Lehrern an höhern und niedern Schulen so schwer wird, sich ihren Schülern verständlich zu machen, liegt darin, daß sie es bei sich selbst nicht zum klaren Bewußtsein über ihren Unterrichtsgegenstand gebracht haben. Je mehr ein wahrer Lehrer, ich meine einen Lehrer, der auch die Menschennatur und die individuelle Natur und den geistigen Standpunkt seines Schülers kennt — je mehr ein solcher Lehrer einer Wissenschaft Herr ist, um so weniger wird er Gefahr laufen, dem Schüler etwas zu bieten, was die Fassungskraft desselben übersteigt und ihn afterbildet.

Wenn wir das Kind zum denkenden Sehen anleiten, so thun wir vielmehr für dasselbe, als wenn wir ihm das Lesen und Schreiben ohne Gedanken beibringen. Ein Lesen und Schreiben ohne Gedanken ist werthlos, und von diesen Künsten machen eigentlich die wenigsten Menschen Gebrauch; aber ein wirklich sehendes Auge, ein wirklich hörendes Ohr und einen wirklich denkenden Geist hat Jeder und in jedem Augenblick seines Lebens nöthig.

Ich kehre nun zur Behandlung meiner Sprach- und Leseübungen und beginne mit § 42; daselbst heißt es: In unserem Lernbuche (wird vorgelesen, so auch §§ 43 bis 49 und dabei auch auf die bezüglichen Lesepensen Rücksicht genommen.

Mit dem 31. Pensum des Lernbuches schließt wieder ein kleines Ganzes in der Sprachlehre. Die Leseschüler erhalten, nachdem sie die Fertigkeit im Lesen der schwer auszusprechenden Wörter erlangt haben, die Lehre:

Bisher habt ihr Wörter lesen gelernt, welche eben so viel Buchstaben als Laute haben. Von dem 32. Pensum aber an lernt ihr Wörter lesen, welche mehr Buchstaben als Laute haben.

Mit letzterwähntem Pensum beginnt ein neuer Abschnitt der Rechtschreiblehre. Die erste Regel beim Recht-

schreiben heißt: Bisher sind Wörter lesen gelernt worden, welche mit eben so viel Buchstaben bezeichnet werden, als sie Laute haben. Wir entnehmen hieraus den ersten Lehrsatz zum Rechtschreiben, nämlich: „So viel ein Wort Laute hat, eben so viel Buchstaben sind dafür anzuschreiben." Dieser Lehrsatz ist doch offenbar dem Verständnisse der Kinder zugänglicher, als der allgemein angenommene, nämlich: „Schreib', wie du hochdeutsch sprichst!" Was nützt dem Kinde dieser Ausspruch? Es weiß noch nicht, was Hochdeutschsprechen heißt und die gewöhnlich beigefügten Erläuterungen behelligen solches sehr wenig. Die in Rede stehende Forderung: Schreib', wie 2c. hat fast allgemein in den Lehrbüchern zum Rechtschreiben Platz genommen. Wir finden solche auch in zweien hier öffentlich benützten Schulbüchern mit folgenden Worten: „Schreib' immer, wie du hochdeutsch sprichst, vergiß die kleinsten Laute nicht." Was die Verfasser dieses Verschens mit den Worten: „die kleinsten Laute" benennen, kann ich mir nicht erklären, ich habe in unserer Sprache weder kleinste, kleinere und kleine, noch große Laute kennen gelernt. — Heißen wir dieß Abrichten oder Unterrichten?Der Leseunterricht soll den Sprachunterricht fördern, und dieß geschieht bei meiner Leselehre.

Die Pensen 32 bis 65 meines Lernbuches geben zur Rechtschreiblehre reichlichen Stoff, welcher mittelst Lesenlernens eingeprägt wird. Wir bemerken beim 32. Pensum Wörter mit aa bezeichnet und alphabetisch geordnet, eben so das 33. mit ah, das 34. mit ee u. s. w.

Mein Lehrbuch zu diesen Uebungen enthält mehrere nöthige Zusätze. Wir lesen auch über dem Abschnitt 32 unseres Lernbuches: Wörter, welche mehr Buchstaben als Laute haben.

Bei diesen Leseübungen muß der Lehrer öfters Fragen folgender Art anreihen:

Hat der Schüler z. B. das Wort „Bahn" zu lesen, dann fragt ihn der Lehrer, ehevor solches ausgesprochen ist:

Wie viel Buchstaben stehen hier beisammen? — Antwort 4.

L. Was ist mit diesen 4 Buchstaben bezeichnet?

Sch. Die Laute eines Wortes.

L. Wie viel Laute werden aber beim Lesen dieses Wortes ausgesprochen? Sch. 3.

L. Der wievielte Buchstabe wird nicht gelautet? Sch. Der dritte.

L. Warum steht er aber da? Sch. Er zeigt an, daß das a gedehnt werden soll.

Nun wird das Wort ausgesprochen.

Bei solchem Unterricht darf der Lehrer nicht lässig sein, und die Schüler sind dabei in steter Aufmerksamkeit und Thätigkeit, auch finden dabei viele Sprachübungen statt..

Auf ähnliche Weise werden auch alle im Lehr- und Lernbuche befindlichen Pensen behandelt. Gefällige man nur Uebersicht von dem dargestellten Lehrstoff zu nehmen. — § 44 des Lehrbuches lautet: Mehrere bestimmt verbundene Laute ꝛc.

Zu diesen bekannt gemachten Lese- und Sprachübungen werden wöchentlich in meiner Schule 8 Stunden benützt. Auf 40 Wochen d. i. auf Ein Schuljahr ist das Ganze berechnet und innerhalb dieser Zeit können auch die 90 Pensen eingeübt und fest eingeprägt werden.

Von nun an sind Fragen folgender Art den Schülern zur Beantwortung vorzuhalten:

1. Bei welchen Lesepensen im Lernbuche ist vorzugsweise auf die Anzahl ihrer Grundlaute geachtet? — Wie können wir hiernach die Wörter eintheilen?
2. Bei welchen Lesepensen im Lernbuche ist besonders die Anzahl ihrer Mitlaute beachtet? — Wie können wir auch hiernach die Wörter eintheilen?
3. Wie viel Buchstaben sind als Dehnungszeichen angenommen?

4. Wie viel Buchstaben sind als Schärfungszeichen angenommen?
5. Wenn letztere näher betrachtet werden, dann bemerkt man bei deren Zusammenstellung auch eine bestimmte Ordnung.
6. In wie viel Abtheilungen sind sämmtliche Schärfungszeichen gebracht? Wie viel Buchstaben sind aus dem Gebiete der Stimmlautzeichen genommen? Wie viel aus dem Gebiete der Stoßhauchlautzeichen? Wie viel aus dem der Saushauchlautzeichen?
7. Welche Forderung macht der Sprachgebrauch beim 66. Sprach- oder Lesepensum? — Welche beim 67. ꝛc. bis 89?
8. Wie viel Wörter sind im Lernbuche mit aa ꝛc. oder mit mm ꝛc. zu finden?

Nun erlaube ich mir auch am Schlusse meiner heutigen Vorlesung einige Bemerkungen anzureihen, welche ernste Beachtung verdienen. Bei meinen sehr zahlreichen Schulbesuchen und den vielfachen Unterhaltungen mit meinen Collegen hatte ich öfters Gelegenheit, über meine vorgeführten Lehrsätze und über mein Schulehalten zu sprechen. Nicht selten traf ich dabei sehr absprechende Gegner. Führte ich aber solche nach obiger Art in das Wesentliche des Schullebens; hielt ich ihnen auch die bei uns übliche Schuldisciplin vor, und fragte ich sie, ob sie mit ihrer im Schullehrerseminar erhaltenen Berufsbildung ganz zufrieden sein können; oder bat ich sie, mir zu sagen, auf welche Weise sie Elementar-Unterricht ertheilen, dann bemerkte ich bald, daß, je heftiger der eine oder der andere — ja der, welcher am lautesten entgegnete, am wenigsten bei einer Disputation gründliche, vielmehr sehr oberflächliche Kenntnisse und Erfahrungen entwickelte. Wollte ich solche bei der guten Sache erhalten, dann gab ich zu ihrer Beruhigung und Entschuldigung an:

„Das, was ich an Ihrer Lehrweise ausgestellt habe, ge-

reicht Ihnen nicht zum Vorwurfe, es fällt dieses mehr Ihren Bildungsanstalten zur Last, und ich habe fast Gleiches in ganz Deutschland kennen gelernt."

Bei leidenschaftsloser Vergleichung ihrer und meiner Lehrweise gestanden sie endlich zu, ich sei sehr sorgfältig und gründlich im Ertheilen und Behandeln des ersten Schulunterrichts, aber es komme ihnen das Ganze doch zu theoretisch, also nicht praktisch genug und wenig schnell zum Ziele führend vor, besonders meinten sie, sie können zu besseren Resultaten auf kürzerem Wege gelangen und sie glauben, die von mir aufgestellten und den Kindern einzuprägenden ihnen dennoch unverständlichen Definitionen seien zeitraubend und bilden ein sehr seichtes Wissen. Ich bat sie, mir doch Einzelnes näher zu bezeichnen, und da fand ich, daß auch sie, fast wie die meisten Menschen, an der Außenseite kleben und wenig in das Innere dringen. Das Sprichwort vom Propheten ging auch oft bei mir in Erfüllung.

Eine Lehrersfrau hörte auch einmal mit an, was ihr in der Gemeinde wegen fleißigen Schulehaltens wohlgeachteter Mann und ich über den ersten Schulunterricht sprachen, und sagte: Wenn mein Mann so viel reden müßte, wie es Ihre Lehrweise erfordert, dann würde er bald zu Grunde gehen, und bedenken Sie doch, welch' geringer Lohn dem Lehrer für so viele Mühe und Arbeit — auch wie wenig äußere Achtung ihm gezollt wird! Wer Gelegenheit hat, setzte sie hinzu, wie ich und noch viele andere Lehrerfrauen, was um's Schulehalten ist, der wundert sich, daß es Menschen gibt, welche Lehrer werden mögen. Sie fragte mich auch, wie weit die Kinder bei dieser Lehrweise innerhalb der gesetzlich vorgeschriebenen Schulzeit gebracht werden können. Ferner: Ob denn das so höchst nöthig zu wissen sei? Sie meinte, wenn die Kinder nur lesen können, ob sie wissen, was Laut, Buchstabe, Sylbe, Wort sei und was Lesen heiße, darauf kommt es sehr wenig an. Von meinem Manne höre ich von alle dem kein Wort und er gelangt

dennoch und gewiß viel schneller zum Ziele; er erhält immer am Ende der mit seinen Schülern abgehaltenen Prüfungen großes Lob von seinen Herren Inspektoren, was auch nicht selten Belobungsschreiben von der allerhöchsten Regierung herbeiführte. Ich erwiderte der Frau: Auf Ihre erste Frage, nämlich: Wie weit ꝛc. sage ich: Der Weise fragt nicht, wie lang — sondern wie gut man lebt — also auch nicht wie schnell — sondern wie gut das Kind lesen lernt. — Auf die zweite Frage antwortete ich: Ein gründlich ertheilter Unterricht ist bildsamer und führt zu einem schöneren Ziele, als ein oberflächlich gegebener, die Kinder haben mehr Freude daran, sie werden dabei an strenge Ordnung gewöhnt, lernen solche auch auf andere Gegenstände anwenden, und wandeln in einem Lichte, das sie immer reizend weiter in die Wissensgebiete führt. Ich fragte sie: Ob sie — da ich voraussetze, sie könne lesen — klar sei in dem, was man Lesen nenne? und forderte, sie möchte mir doch sagen, warum das Wort „Abrichten" dreisylbig ausgesprochen wird und warum wir solches gerade so und nicht anders beim Aussprechen abtheilen? Antworten erfolgten nicht. — Nun fügte ich hinzu: Frauen haben in der Regel guten Takt beim Ertheilen des ersten Unterrichts, aber es geht ihnen die Dauerhaftigkeit des Mannes ab. Für gründlichen Unterricht haben sie wohl auch so gut wie der Mann Sinn, aber ihr von Natur angewiesener Wirkungskreis ist ein anderer, als der des Mannes, er muß nach Außenhin wirken, er macht dabei umfangreichere Erfahrungen, und besonders der aufmerksame Lehrer sieht am Ende ein, daß ein vom Element aus ertheilter, gründlicher Unterricht zwar anfangs sehr mühsam, aber deßhalb mehr belohnend ist, weil er freundlicher und schneller zu schönem Ziele führt, und daß er, je mehr seine Schüler im Wissen zunehmen, desto weniger anhaltend streng zu reden nöthig und nur leitend ihnen zur Seite zu gehen habe. Nebenbei gab ich ihr auch zu bedenken, daß bei solcher Unter-

richtsweise das Leben des Mannes mehr gestählt als geschwächt werde, und daß ihm hierbei ein frohes Alter in Aussicht steht. Die Frau wurde zufrieden — ich aber war wieder um eine Erfahrung reicher. Es war eine freundliche Disputation, welche meine oft bei Gelegenheiten der Art begegneten Widerwärtigkeiten versüßte, indem ich siegreich hervorging. Möchte mir Aehnliches oft begegnen!

Möchte aber auch bald die helle Sonne über das ganze Schulhalten aufgehen, und bei den nothwendigen — geringfügig scheinenden Lehrgegenständen des Lesens, Schreibens, Rechnens und der Religion einer gründlicheren Unterrichtsweise gehuldiget werden!

„Heiterkeit, Fleiß, Liebe und Gehorsam sollen in der Schule herrschen. Der Geist der Liebe durchdringe den Lehrer. Dieser Geist ist ein Ausfluß wahrer Religiösität. Der Lehrer soll darum ein recht religiöser Mensch sein, dann wird er auch bei seinen Schülern das religiöse Gefühl erregen und entwickeln und sie, aus Liebe zu Gott, heiter, fleißig, liebreich und gehorsam machen.

Brzoska.

Werden die Geisteskräfte in der Jugend nicht angeregt, schlummern sie für immer, haben sie eine falsche Richtung bekommen, so bleibt sie gewiß lebenslang herrschend, so sehr man auch hinterher daran drehen und bessern will; ist das Herz gegen Güte und Wahrheit im Alter, da es noch weich war, verschlossen geblieben, wer will hernach wohl durch die eingerosteten Pforten hindurchdringen? Man hat recht, zu sagen, daß nur Gottes Geist, nur die Macht der Vorsehung in solche Situationen versetzen könne, daß es sich aufthun muß.

Resewitz.

Fünfte Vorlesung.

Wenn der Unterricht in der Muttersprache rechter Art ist, so wächst mit der Ausbildung in der Sprache auch die Ausbildung des Geistes und des Gemüthes.

Willberg.

Mittelst meiner dritten und vierten Vorlesung glaube ich nachgewiesen zu haben, daß mein Anfangs-Unterricht in der Muttersprache von allen bisher derartig erschienenen Anweisungen abweicht. Vieljährige Erfahrungen brachten mich hierzu und ich habe die Ueberzeugung, daß der von mir befolgte Weg und das eingehaltene Maaß bei Vorführung des Unterrichtsstoffes zur Anregung des Kindergeistes sehr beitragen, auch sie zu einem sicheren erfreulichen, oben benannten Ziele führen wird. Hätte ich meine Schüler auf eine zweite, sonach höhere Stufe zur Kenntniß und Fertigkeit unserer Muttersprache zu geleiten, so würde ich auch von dem bisher üblichen grammatischen Weg abgehen und solche zum Verstehen des Gelesenen, auch zum richtigen Aufzeichnen der eigenen Gedanken auf die Art und Weise zu unterrichten suchen, wie ich im Verfolg theilweise solches nachweisen werde. Stelle ich die Frage: Auf welche Weise unsere Kinder zu einem Wort- und Begriffsreichthum gelangen können? dann habe ich mehrere hierauf passende Antworten. Die „Dritte Abtheilung meines Lehr- und

Methodenbuches" enthalten mehrere. Mittelst der daselbst aufgestellten 43 Uebungen oder Wochenpensen und Erklärungen können die Schüler zu einem großen Wort- und Begriffsreichthum gelangen. Es ist ihnen daselbst eine nicht leicht übersehbare Anzahl von Stammwörtern gegeben, aus welchen sie mittelst der beigesetzten Ableitsylben die Ableitung einer noch größeren Anzahl Wörter kennen lernen können.

Diese Lehre ist eine der wichtigsten in der ganzen Sprachlehre, nicht nur, sagt unser hochgeachteter Pöhlmann, weil ohne genaue Bekanntschaft mit ihr, die orthographische Regel: Schreibe die Wörter ihrer nächsten Abstammung gemäß, nicht befolgt werden kann; sondern auch, weil durch sie dem Katecheten schon vortrefflich vorgearbeitet wird, indem sie ja den Lehrling in den Stand setzt, die Bedeutung von viel hundert Wörtern und die Nuancen zwischen mehreren Gliedern einer Familie richtig aufzufassen und damit deutliche Begriffe zu verbinden. Kinder, denen solche recht eingeübt worden sind, werden gewiß in vielen Fällen dem Katecheten auf die Frage: Was bedeutet dieses Wort? sogleich die richtige Antwort geben, währenddem er bei Kindern, die damit nicht bekannt sind, dieselbe Antwort erst durch mehrere Fragen herauslocken, mit ihnen erst einen Umweg machen muß, ehe er zu seinem Ziele kommen kann. Auch ist der, der diese Lehre inne hat, gewiß nicht leicht in Gefahr, Dienerschaft mit Dienstbarkeit, heilsam mit heilbar, zertreten und vertreten rc. zu verwechseln.

Krug, der bekannte und noch bei vielen achtbaren Personen im frischen Andenken stehende, gelehrte Schulmann sagt auch:

„Je mehr und genauer du die Abstammung und Verwandtschaft der Wörter kennen lernst, desto mehr wird sich der unerschöpfliche Reichthum deiner kraft- und lebensvollen Muttersprache vor dir aufthun, und du wirst nicht nur erstaunen über den in ihr verborgenen Schatz des Verstandes

und der Weisheit, sondern auch selbst Verstand und Scharfsinn in dir aufs Beste üben können."

Diese Worte zweier in Deutschland berühmt gewordener Schulmänner sind inhaltsreich, und athmen tief aus dem Leben genommene Wahrheiten.

Gefälligen Sie zu vernehmen, wie ich meine Schüler im Sprachgebiet auf eine höhere Stufe des Wissens zu heben suche, oder wie ich solche zur richtigen Auffassung und Anwendung eines Wortreichthums geführt und ihre Bedeutungen erklärt wissen will. Nehmen Sie deßhalb meines Methodenbuches ersten Abschnitt zur Hand; daselbst beginne ich Seite 41 mit einem kurzen Rückblick auf das, was bisher die Schüler gelernt haben, woran dann Sylbenabtheilungsregeln und Leseübungen der Wörterklassen gereiht werden, welche in meinem Lehrbuche erster Abschnitt Seite 46 bis 54 angegeben sind.

Der Schüler soll z. B. das Wort Seele * richtig lesen, dann muß er folgende Fragen, ehe solches geschieht, ohne Fehler beantworten und das Geforderte angeben können. Wie viel Buchstaben stehen hier beisammen? Fortsetzung siehe mein Methodenbuch erster Abschnitt Seite 42.

Nun folgen andere Sprachübungen. Die 7. verlangt, aus Eigenschaftswörtern abgeleitete Hauptwörter zu bilden; z. B. groß, Größe 2c. Was Eigenschafts- und Hauptwörter sind, ist vorausgehend kurz erklärt, und bei den Leseübungen kommen deren sehr viele vor. Wie hier so werden, auch die übrigen Wörterklassen behandelt.

Die 8. und 9. Uebung fordern von Hauptwörtern andere abgeleitete Hauptwörter. Z. B. Hut, Huter, Huterin 2c.

Die 10. Uebung fordert von Zeitwörtern abgeleitete Hauptwörter. Z. B. schlafen, Schläfer 2c.

---

* Seele ist so auf die große Wandtafel zu schreiben, daß das Wort vor den Augen der Zuhörer steht.

Die 11. Uebung fordert von Haupt- und Eigenschafts-wörtern abgeleitete Zeitwörter. Z. B. Salz, salzen ꝛc.

Die 12., 13. und 14. Uebung fordern Hauptwörter, welche durch Hülfe der Ableitsylbe chen aus Hauptwörtern gebildet werden. Z. B. Kahn, Kähnchen ꝛc.

Die 15., 16. und 17. Uebung fordern von Hauptwörtern abgeleitete Eigenschafts- und Beschaffenheitswörter. Z. B. Saft, saftig; Haar haarig; Haar, hären ꝛc.

Die 18. Uebung gibt Anleitung, aus Zeit-, Haupt- und Eigenschaftswörtern mittelst der Sylbe lich Eigenschafts- und Beschaffenheitswörter zu bilden. Z. B. taugen, tauglich ꝛc

Zu benannten Uebungen werden die Erklärungen gegeben, welche in meinem Methodenbuch erster Abschnitt Seite 46 ꝛc. angegeben sind. Kommt z. B. bei der 15. Uebung das abgegeleitete Wort „nächtig" vor, so setze man zum nähern Verständniß hiezu: Das Wort „nächtig" kommt vor in „übernächtig."

Seite 76 des Leseschülers unten bei Selig (Selich) ist zu sagen, daß selig nicht, wie viele glauben ꝛc. (Siehe Methodenbuch erster Abschn. Seite 48 Zeile 3 v. u.)

Auf ähnliche Weise werden die Ableitsylben el, nig, ling, all, heit, keit, schaft, ung, ichen, icht, lich, ig, elchen, lein, thum, sel, niß ꝛc., so auch die Vorsylben er, emp, ent, un, ur, miß, ge, be, ver, und zer zur Bildung abgeleiteter Wörter benützt. Wer nur eine flüchtige Uebersicht von den im Lern- und Methodenbuche aufgeführten Uebungen und Erklärungen sich angeeignet hat, der wird gerne zugestehen, daß die Schüler einen Reichthum von Wörtern erlangen, deren Bedeutung ihnen klar werden kann.

Auf diese Uebungen will ich wöchentlich nur Eine Stunde in der Schule verwendet wissen, und da das Schuljahr nur zu 40 Wochen angenommen werden darf, so können auch leicht sämmtliche Sprachübungen innerhalb dieser Zeit den Schülern zum Verständniß gebracht werden.

Hiermit ist die Ueberzeugung gegeben, welch ein großer Schatz in diesen Sprachübungen zur Bildung des Verstandes verborgen liegt.

Innerhalb des nächst folgenden (dritten) Schuljahres werden sämmtliche Uebungen wiederholt, und da die Schüler im vorgegangenen Schuljahre die Currentbuchstaben schreiben gelernt haben, was später nähere Beleuchtung finden wird, so dienen solche auch zu schriftlichen Arbeiten. Um aber auch hierbei eine Art Steigerung zu haben, sollen den Schülern die Wörterklassen mehr verdeutlichet werden. Mein Methodenbuch 1. Abschnitt gibt hierzu von Seite 122 bis 140 reichlichen Stoff. Uebungen zur Bildung von Wortfamilien und Kenntnißnahme des einfachen Satzes finden auch statt. Nur ein Beispiel:

Aus Alt bilden wir: ältlich, altern, Alterthum, veralten, Altes 2c. Aus Gehen bilden wir: ergehen, entgehen, umgehen, aufgehen, eingehen, vergehen, begehen, zergehen, Gang, Gängchen 2c. ,leicht können sehr zahlreiche Aufgaben hinzugefügt und gefertiget werden.

Vom vierten Schuljahr an können die Sprachübungen eine erweiterte, schriftliche Behandlung erleiden, und dazu will ich wöchentlich drei Lehr- und Uebungsstunden verwendet wissen. Innerhalb 120 Stunden sollen und können die Schüler Eigenschaftswörter steigern, auch decliniren und conjugiren lernen. Hierbei möchte ich aber von Seite des Lehrers den Lehrstoff so behandelt wissen, daß die Kinder die Grammatik selbst schaffen und all ihr Thun in einfachen Sätzen niederschreiben lernen. Anweisung hierzu finden wir in sehr vielen vorhandenen Sprachlehren, aber die beste Anleitung nach meinem Dafürhalten gab Dr. Pöhlmann in seinem „Gemeinnützlichsten der deutschen Sprache. Zweites Bändchen. Erlangen 1816 bei J. J. Palm und Ernst Enke."

Pöhlmann hatte die ausgezeichnete Geistesgabe, Kindern klare Begriffe beizubringen, und ich fand zur Zeit noch keine

Schrift, welche diesen Lehrstoff von einer praktischeren Seite darstellt.

Mit Beginn des fünften Schuljahres werden die Schüler in ein höheres Sprachgebiet geleitet. Eine vortreffliche Anweisung hierzu gibt die Schrift:

„Die Aufsatzübungen in der Volksschule von den untersten bis obersten Stufen, begründet auf die Uebungen im Anschauen, Denken und Reden und in Verbindung mit denselben. Ein Leitfaden und reichhaltiges Materialienbuch für die Uebungen im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucke, enthaltend: mehrere Hundert ausgeführte Musterbeispiele von Erzählungen 2c. von Wilhelm Gollnisch. Zweite Auflage. Striegau 1845. Verlag von A. Hoffmann." *

Ueber die erste Stufe des in vorbenannter Schrift enthaltenen Sprachunterrichts sind die Schüler nach obiger Anweisung hinweg, doch kann der Lehrer solche zu Wiederholungen benützen, aber eine Erweiterung und eigentliche Einführung in ein höheres Sprachgebiet auf praktischem Wege gibt die zweite Stufe des erwähnten Schulbuches von Seite 45 u. s. f. an. Hiervon nur eine kurze Uebersicht.

Die zweite Stufe hat zur Ueberschrift: „Die Begriffe" und beginnt wie folgt:

„Die sinnlichen Anschauungen, mit denen sich die vorausgehenden Uebungen beschäftigten und von denen die dortigen mündlichen und schriftlichen Uebungen ausgingen, fal-

---

* Der Verfasser dieser Schrift ist ein gereifter Praktiker, was ich von vielen der neuern deutschen Sprachlehrer nicht sagen kann; letztere bieten zwar in ihren Schriften viele geistreiche Mittheilungen, aber für Volksschulen sind solche wenig nutzbar. Was sollen wir Lehrer in unseren Schulen mit Spitzfindigkeiten anfangen, wie solche oben Seite 71 bis 73 angegeben sind? Ich könnte Aehnliches auch aus anderen Schriften der Art mittheilen, aber solche sind vielfach bekannt.

len zwar hier nicht ganz weg, insofern aller Unterricht naturgemäß von Anschauungen ausgehen muß; allein sie treten mehr zurück, indem sie sich in geistige Anschauungen verwandeln und sich zum Abstrakten erheben. Daher sind die mündlichen Uebungen dieser Stufe eigentliche Denkübungen, in welchen aber vorzüglich das berücksichtiget ist, was sich als fruchtreicher Stoff für die schriftliche Thätigkeit der Schüler herausstellt und als zweckmäßige Anbahnung des Aufsatzes anzusehen ist. Da die Begriffe auf dieser Stufe die Hauptrolle spielen, so ist sie unter diesen Namen zusammengefaßt. Denn die vorangehenden Uebungen: wesentliche und unwesentliche Merkmale, Vergleichen, Nutzen der Dinge — sind nur nothwendige Erfordernisse zur spätern zweckmäßigen Entwicklung der Begriffe."

Bei den mündlichen Uebungen werden die wesentlichen und unwesentlichen Merkmale vieler Dinge kurz vorgeführt. Nur ein Beispiel: Das Wesentliche am Menschen ist sein aufrechter Gang, seine vernünftige Seele, seine Hand. Die Farbe seiner Haare, seine Sprache, seine Kleidung 2c. ist nur Zufälliges (Unwesentliches) an ihm u. a. m.

Hieran reihen sich Vergleichungen zweier Gegenstände, wobei ihre Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten vorgeführt werden. Hiervon auch nur Ein Beispiel:

„Auf den ersten Blick unterscheidet sich der Mensch von dem Thiere. Der Mensch geht aufrecht, er kann seine Augen zum Himmel erheben: kann denken und sprechen. Welche Werke kann er nicht nur durch die Geschicklichkeit seiner Hände vollbringen! Doch gleicht er auch gar sehr dem Thiere in seiner äußern Körpereinrichtung, er braucht, wie das Thier, Nahrung und Schlaf, ist Anfangs klein und schwach, wird allmählich groß und stark und muß zuletzt sterben, wie das Thier. Er soll sich über das Thier erheben, nach Gottes Willen denken, sprechen und handeln. Thut

er das nicht, so will er von seinen Vorzügen nichts wissen, und setzt sich in völlige Gleichheit mit dem Thiere."

Nach vorausgegangenen mündlichen Besprechungen einer Aufgabe wird schriftliche Mittheilung gefordert. Auf ähnliche Weise wird auch der Nutzen der Dinge behandelt, dann eine Belehrung über höhere und niedere Begriffe, Gattung, Art, Nebenart angereiht. Begriffserklärungen, dann uneigentliche Ausdrücke, Bilder, Erklärung und Unterscheidung sinnverwandter Wörter werden in großer Anzahl mittelst eines Lehrbuches den Schülern vorgeführt.

Hierüber nur einige Worte:

„Gehen heißt in eigentlicher Bedeutung: sich auf den Füßen fortbewegen. Die Menschen und viele Thiere gehen. Gehen im weitesten Sinne: den Ort verändern. — Wie kann der Mensch gehen? Wie geht man hinsichtlich der Kleidung? (z. B. nackt). Wohin geht man? Die Merkmale des Gehens (Ursachen, Wirkungen, Zwecke). Das Gehen ist Bewegung. Daher wird es vertauscht mit der bloßen Bewegung und Veränderung des Orts

a) bei leblosen Dingen, die durch ihre Schwere, oder eine andere Kraft sich bewegen: z. B. der Wagen, die Uhr, das Rad geht langsam, schnell; die Thüre geht in Angeln, die Mühle geht, steht; der Fluß geht mit Grundeis; das Wasser geht mir in die Schuhe, das Wasser geht mir bis an den Hals; der Klingelbeutel geht herum;

b) überhaupt; z. B. nach Italien, auf Reisen, zu Wasser, zu Schiffe, unter die Soldaten, an den König, an den Hof, an die Behörden gehen (sich bewegen, wenden). Das Faß ist auseinander gegangen, die Welt mag in Trümmer gehen, es geht alles durch seine Hände;

c) ganz uneigentlich mit dem Bewegen geistiger Gegenstände und Thätigkeiten; mit dem Kommen, Fortschreiten und dem Erfolge der Begebenheiten; Schicksale ꝛc.; da das Gehen (Bewegen) das Mittel zu einem

Zwecke sein kann, da man durch Gehen etwas erreicht: z. B. es geht kein Wort aus seinem Munde; ich will die Sache gehen lassen; es geht ihm zu Herzen; wenn Noth am Mann geht; Gewalt geht über Recht; die Arbeit geht ihm gut von der Hand, von statten; die Heirath wird zurück gehen; es geht Alles über ihn; es geht über ihn her; es geht über die Zähne (sie leiden dabei); eine Gesundheit herum gehen lassen; was von Herzen geht, geht wieder zu Herzen; es geht das Gerede; es wird in Erfüllung gehen; es geht mir nahe; es geht mich nahe an; es soll dir gut gehen; es wird schon gehen (Erfolg); es ist mir eben so gegangen; wie man's treibt, so geht es; wenn es mir nach geht, so rc.; es geht nicht nach Verdienste; es geht alles nach Wunsche; wie geht's?

Das Gehen ist Zeichen der Thätigkeit, daher uneigentlich-machen, handeln, erfahren; z. B. in einer Sache vorsichtig zu Werke gehen; laß mich nur gehen, ich werde meine Sache schon machen; sie gingen nach ihres Herzens Gedanken; wie weit darf ich in dieser Sache gehen? (Es lassen sich diese Beispiele auch auf den Hauptbegriff: Bewegung zurückführen.)

Was geht, hat eine Richtung, nach welcher es sich bewegt;—daher Gehen=eine Richtung, einen Zweck haben. Z. B. die Fenster gehen auf die Straße; die Mauer geht um die Stadt; der Stich geht nach dem Herzen; wo geht der Weg hin? Seine Meinung ging dahin; es gehet auf Zwölf; er geht ins vierte Jahr; es geht mit ihm zu Ende; er geht allein auf seinen Nutzen; die Anspielung geht auf mich. Es geht auf Leben und Tod. Es geht über mich her.

So viel sich in etwas bewegen oder bringen läßt, so viel enthält es; daher Gehen=Enthaltensein. In dieses Gefäß gehen zwei Maaß; zehn Sechser gehen auf einen Gulden; geduldige Schafe gehen viele in einen Stall.

Die Bewegung des Gehens gibt zugleich eine Ausdehnung an; so weit etwas geht, so weit erstreckt es sich,

reicht es. Z. B. der Rock geht bis ans Knie; das Wasser geht mir bis an den Hals; der Weg geht bis an's Thor. Die Sparsamkeit muß nicht bis zum Geize gehen; seine Verblendung geht wirklich so weit; nein das geht mir zu weit!

Gehen verändert seine Bedeutung, je nachdem es verschiedene Vorsylben hat. Z. B.:

Abgehen = entfernen, trennen, scheiden, absondern, vermindert werden, Käufer finden, mangeln, sterben. Als: Die Post geht ab; der Schüler geht von der Schule ab; nimm den Hut ab; von diesem Preise wird noch was abgehen; die Waare geht gut ab; er läßt sich nichts abgehen; er ist mit Tod abgegangen.

Angehen = beginnen, bitten, betreffen, thunlich sein, erträglich sein; verwesen; z. B. die Schule geht um 8 Uhr an; er hat mich um eine Gabe angegangen; das geht dich nichts an! es geht diesmal nicht an, daß ich dir deinen Wunsch gewähre; das Fleisch ist schon angegangen; es geht an (dieß Betragen).

Gleiches geschieht auch mit hauptwörtlichen Begriffen.

Nur ein Beispiel:

Kopf. Der oberste und vorderste Theil des menschlichen und thierischen Körpers. Verwandt damit ist Haupt.

Verbinden vieler Eigenschaftswörter mit dem Worte Kopf in eigentlicher Bedeutung. Der große, kleine, schwarze ꝛc. Kopf. Man kann den Kopf hängen, schütteln, neigen, zurückbeugen. Uebertragung des Namens Kopf, wegen seiner Stellung und Gestalt, auf andere Körper = das Oberste an einer Sache. Der Kehlkopf, der Mohn-, Distel-, Salat-, Pfeifen-, Nagelkopf, der Brückenkopf u. s. w.

Uneigentlich. Die Merkmale des Kopfes. Er ist hauptsächlich der Sitz der Sinne, auf deren Schärfe die genaueren oder nicht genaueren Anschauungen beruhen. Scharfe Sinne deuten auch auf gute Geistesanlagen. In dem Kopfe liegt das Gehirn, das Hauptwerkzeug der gei-

stigen Thätigkeit. Daher steht eigentlich das Gefäß für das darin Enthaltene, das Werkzeug für das damit Bewirkte. Kopf also = die geistigen Anlagen, Erkenntniß, Verstand, Besinnung, Urtheilskraft, Gedächtniß, Gedanken, Gesinnung, Genie, das Leben. Hinsichtlich seiner Bedeutung von Verstand, setzt man entgegen Kopf und Herz. Daraus erklärt sich, was das bedeutet: Ein guter, offener, fähiger, großer, leerer, hohler, lustiger, feiner, scharfsinniger, denkender, flacher, hitziger, zorniger, aufrührerischer, gefährlicher, unruhiger Kopf. Kopfarbeit.

Einige Redensarten. Auf den Kopf gefallen sein, der ist nicht auf den Kopf gefallen. Sich nicht den Kopf zerbrechen (= durch Denken nicht anstrengen). Sich Dinge in den Kopf setzen (besondere Dinge in Gedanken nehmen, (einbilden). Auf seinem Kopfe bestehen. Jemanden vor den Kopf stoßen (seinem Sinne, seiner Meinung plötzlich entgegegen treten, ihn beleidigen). Den Kopf verloren haben. Ein Mann von Kopf sein. Der faule Schüler zerbricht sich nicht den Kopf &c. Der Schüler ist der beste Kopf in der Klasse.

Haupt = Bezeichnung für Kopf, als den edelsten, obersten Theile des Körpers — das Oberste und Wichtigste einer Sache. Haupt der Familie, Haupt der Gesellschaft, Hauptsache, Hauptstadt. Das Haupt einer Versammlung ist nicht gerade der beste Kopf einer Versammlung.

Herz ist dem Kopf entgegengesetzt. Herz. Eigentlich derjenige fleischige Theil im thierischen und menschlichen Körper zwischen den zwei Abtheilungen der Lungen, fast mitten in der Brust, der durch seine wechselweise Ausdehnung und Zusammenziehung das Blut in alle Theile des Körpers treibt, also der Haupt- und Mittelpunkt des Blutumlaufs und des thierischen Lebens.

Das Herz schlägt, klopft, das Herz des Salats, das Herzblatt.

Fast alle Merkmale und Bezeichnungen des Herzens

sind zur Uebertragung angewendet worden. Es ist das Innere; man dachte sich in alter Zeit darin den Sitz der Seele, des Gefühls und Willens; durch sein stärkeres oder geringeres Klopfen zeigt sich die Aufregung, die Ruhe oder Unruhe eines Menschen. Es bezeichnet also

1. das Innere und Verborgene einer Sache überhaupt;

2. es wird vertauscht mit dem, wovon es bedeckt wird, mit der Brust;

3. es wird verstanden von den Gedanken und innersten Vorstellungen im Gegensatze ihrer Bekanntmachung durch äußere Zeichen, und vom ganzen Begehrungsvermögen, Gefühl und Willen; Empfindung;

4. zeigt es das Gewissen an;

5. steht es, vertauscht mit dem, wovon sein Bewegen ein Zeichen ist, für Muth, Angst, Furcht, Leben.

Nur einige Ausdrücke und Redensarten:

Im Herzen des Landes wohnen; Fall an sein Herz, an sein Herz drücken, herzen; etwas in seinem Herzen behalten; Herz und Mund stimmen bei ihm nicht überein, aus dem Herzen beten und seinem Herzen etwas einprägen; weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über; erhebet eure Herzen zu Gott! ein weiches und hartes Herz haben; die Sprache des Herzens; Vaterherz, Mutterherz; mein Herz sagt es mir; ein Herz und eine Seele sein. Kopf und Herz haben. Sein Herz von Jemandem abwenden Sich alle Herzen verbinden. Die Angst möchte ihm das Herz abstoßen; der Gram frißt ihm das Herz ab; einem das Herz schwer, leicht machen; es ist ihm ein Stein vom Herzen gefallen; das bricht ihm das Herz Er hat Herz im Leibe, kein Herz, herzhaft, herzlos.

Das gute, böse, harte, weiche, treue, warme Herz; Herzensangst, Herzensnoth 2c.

Ein anderes Feld zur Sprachbildung bieten die Bilder (Sinnbilder) der Sprache, deren unsere Bibel eine große

Anzahl enthält; ihre Erklärung gibt einen herrlichen Stoff für die katechetische Entwicklung und arbeitet allen übrigen Unterrichtsgegenständen, aber namentlich dem Religionsunterrichte vor, und hat für die Schüler, wenn sie besonders durch die bisherigen Uebungen gekräftiget sind, gar keine großen Schwierigkeiten. Es kommt hierbei zunächst auf das Auffinden der Aehnlichkeiten zwischen dem abgebildeten Gegenstande und seinem Bilde an. Ist nur das Bild gegegeben, dessen Bedeutung herauszustellen ist, so werden ebenfalls seine Merkmale gesucht, und es wird nachgesehen, auf welchen Gegenstand sie passen. Einige Beispiele mögen die mündliche Behandlung andeuten:

Die Jugendzeit = der Frühling des Lebens. Beide sind eine erste Zeit, jene des Lebens, diese des Jahres; beide sind schön und reich an Freuden! In beiden Zeiten ist man thätig für eine spätere Zeit; z. B. im Frühlinge ist der Landmann thätig auf dem Felde, damit er einst ärnten könne; die Natur treibt in der Pflanzenwelt Blätter, Knospen, Blüthen, woraus Früchte entstehen. Darum ist der Frühling ein Bild unserer Jugend; denn sie ist, wie jener, eine erste, schöne, freudenreiche Zeit, in der eine Vorbereitung für eine künftige stattfindet. Dasselbe Bild liegt zum Grunde in den Zeilen:

Die Jugend ist die Zeit der Saat,
Das Alter ärntet Früchte;
Wer jene nicht benützet hat,
Deß Hoffnung wird zunichte.

Im Besondern ist hier noch veranschaulicht: Das Lernen und Kenntnisse=Einsammeln durch das Säen; der Erfolg davon = Aernte, ein nützlicher, guter Mensch sein, sein Fortkommen, Ruhe und Zufriedenheit finden.

Ebenso ist der Sommer und Herbst das Bild des Mannes, der Winter das Bild des Greisenalters.

Reichhaltigen Stoff gibt dieses Feld sowohl zu münd-

lichen als schriftlichen Uebungen. Den Schülern werden möglichst viele vorgeführt.

Beim Lesen irgend eines Gedichtes sind mit dem Schüler die bildlichen Redensarten herauszusuchen.

Die Reihenfolge der zu stellenden schriftlichen Aufgaben ist nämlich:

1. Niederschreiben des erklärten Begriffes;

2. Umschreibung der auf einen uneigentlichen Ausdruck sich gründenden Ausdrücke und Redensarten;

3. Anwendung derselben in Sätzen;

4. Aufsuchen der uneigentlichen Ausdrücke eines Gedichtes als Probe, ob die Schüler im Erkennen der bisher behandelten Figuren geübt sind; Erklärung der aufgesuchten uneigentlichen Ausdrücke.

5. Umschreibung von leichteren sprichwörtlichen Redensarten, die entweder uneigentliche Ausdrücke enthalten, oder in ihrem ganzen Sinne zu übertragen sind; indem im ganzen Satze eine Metonymie (Namenverwechslung oder Namentausch), eine Synekdoche (Wortvertauschung), oder eine Metapher (der bildliche Ausdruck, die verblümte Redeart, der Gebrauch eines Wortes im uneigentlichen Sinn) enthalten ist.

An die bisherigen Begriffsentwicklungen soll hier angeknüpft und durch Hülfe des Vergleichens der Unterschied zwischen sinnverwandten Wörtern, sowie ihr übereinstimmendes Merkmal oder ihr Gattungsbegriff gefunden werden.

Hier nur zwei derartig gelöste Aufgaben als Muster:

1) Gesicht, Angesicht, Antlitz. Diejenige Seite des Kopfes, auf welcher sich die Augen befinden. Angesicht deutet auf Anmuth und Schönheit des Gesichtes, und Antlitz (anleuchten) schließt den Nebenbegriff erhabener Schönheit, als des Wiederscheins einer reinen und erhabenen Seele in sich.

2) **Dumm, einfältig, unverständig, närrisch, thöricht, albern, blödsinnig.** Mangel oder Schwäche

an Verstand zeigend. Albern heißt der, welcher dadurch, daß er in Gesellschaft Ungeziemendes thut oder spricht, oder sich linkisch benimmt, einen merklichen Mangel an Beurtheilungskraft verräth und sich dem Gelächter Anderer aussetzt. Dumm heißt der, welcher des Scharfsinns mangelt, so daß er an den Gegenständen, mit welchen er umgeht, nicht das Nöthige zu unterscheiden, noch von der Beschaffenheit bekannter Dinge sich richtige Begriffe zu machen vermag. Der Alberne ist lebhaft, faßt die Dinge verkehrt auf; der Dumme ist theilnahmslos, faßt sie gar nicht auf. Dem Blödsinnigen fehlt es in sehr hohem Grade an geistigem Auffassungsvermögen; er ist ein Gegenstand des Mitleidens. Der Einfältige hat einen wenig umfassenden Verstand, ist nur zu gewissen, eine geringe Verstandesthätigkeit erfordernden Geschäften brauchbar, die er langsam und einförmig verrichtet. Der Unverständige hat seinen Verstand noch nicht ausgebildet. Alle Kinder sind eigentlich unverständig; erst durch den Unterricht werden sie verständig; weder der Dumme noch der Blödsinnige wird verständig. Der Thörichte und Närrische können einen nicht geringen Grad des Verstandes besitzen, nur daß dieser gehindert wird, wirksam zu sein. Der Thörichte handelt aus Verblendung gegen die Regeln der Klugheit und Weisheit; eben so der Närrische, nur daß die Folgen seiner Handlungen unschädlich, bei jenem oft sehr schlimm sind.

Von jetzt an beginnen eigentlich die Aufsatzübungen, wozu das sechste und die folgenden Schuljahre benützt werden. Alles bisher Vorgekommene findet von nun an Erweiterung und ein Anschließen des Unbekannten an das Bekannte, und somit kann der Schüler zum Ziele alles Aufschreibens geleitet werden, welches kein anderes ist, als seine eigenen Gedanken zusammenhängend und richtig darzustellen. Als Beihülfe hiezu können die in den vorhandenen Lesebüchern und andern Schriften der Art befindlichen Aufsätze benützt werden.

Aus dem bisher Mitgetheilten ist zu entnehmen, daß der Schüler bei der befolgten Unterrichtsweise in der Sprache sich seiner innern Thätigkeit beim Sprechen, oder, was dasselbe ist, der Gesetzlichkeit seines Denkens bewußt werde. Nur dadurch, daß er zur Vergleichung seiner Gedanken und Vorstellungen mit den Rede- und Wortformen der Sprache angeleitet wird, ist die Methode des Sprachunterrichts wirklich fruchtbringend, geiststärkend zu machen; denn nur auf diesem Wege ist es möglich, den Schüler zur Selbstthätigkeit, zum Auffinden, zum Entdecken anzuleiten.* Dadurch aber — das lehrt die Erfahrung — gewähren die Lehrstunden dem Schüler ein Vergnügen, ein geistiges Vergnügen; denn sie verschaffen ihm das Gefühl der eigenen Kraft, des Fortschrittes, und beleben fortwährend seinen Muth, indem er weiß, was er lernt, und wie er es lernt. Er kennt den Weg, auf dem er wandelt, und ist bereitwillig und strebt, die eingeschlagene Bahn selbstfindend zu verfolgen, der Lehrer braucht ihm nur Fingerzeige zu geben, braucht ihn nicht — wie es die Lehrer der veralteten Methode thun — zu treiben, oder mit sich fortzuschleppen, nicht zu ziehen, sondern nur zu führen; denn er strebt und geht auf eigenen Füßen und sieht mit eigenen Augen. — Der Unterricht in der Sprachlehre muß jederzeit mit vielen praktischen Uebungen verbunden sein zur Bildung und Befestigung des Sprachgefühls. Meine vorgeführte Methode bietet Gelegenheit zu den mannigfaltigsten Sprachübungen und veranlaßt diese von selbst. Lesebücher, welche auch reichhaltigen Stoff hierzu bieten, sind in großer Anzahl vorhanden und bei der synthetischen Uebung der Satzbildung wird auch auf analytische Zergliederung gegebener Beispiele geachtet. — Es gibt be-

---

* Wer mir sagt, die Zöglinge der Volksschule sollen nicht über die Sprache nachdenken, den halte ich für einen in Irrthum Befangenen oder für einen Feind der wahren Volksbildung.

J. Th. Scheer.

kanntlich zwei Arten, den Satz zu zergliedern. Nach der ersten Art bezeichnet man bei jedem Worte des Satzes die Wortart — ob es ein Dingwort, Zeitwort, Geschlechtswort, Richtungswort u. s. f. ist — und die Biegungsform — die Fallform des Dingwortes, die Aussageweise und Zeitform des Zeitwortes u. s. f. Nach der zweiten Art bezeichnet man die grammatische Bedeutung und unterscheidet nur die Glieder der Satzverhältnisse — Subjekt, Prädikat, Attribute und Objekt — und die besondern Beziehungsformen — bei dem Attribute das attributive Eigenschaftswort, den Beisatz und den attributiven Woherfall; und bei dem Objekte die besondere Art der ergänzenden oder nur bestimmenden Beziehung. — Durch die erstere Art zu zergliedern wird dem Schüler die Unterscheidung der Wortarten und Wortformen, durch die letztere hingegen das Verständniß des Satzes und aller Glieder des Satzes geläufig. Man kann auch beide Arten verbinden.

Ein auf diese Art gebildeter Mensch hat Denken gelernt und vielerlei Kenntnisse eingesammelt. Wer vielerlei und ausgebreitete Kenntnisse besitzt und solche anzuwenden weiß, kann kenntnißreich und geschickt genannt werden, und wer mehrere sehr erweiterte, ältere und neuere Wissensgebiete beherrschen gelernt hat, heißt ein Gelehrter. Die Wissensgebiete können klein oder groß sein. Wer nun ein solches überschauen, d. i. wer daraus das Nothwendige, Nützliche und Schöne kennen und anwenden gelernt hat, von dem kann man mit Recht sagen, er denkt. Der denkende Mensch aber verfolgt gerne den ursächlichen Zusammenhang (Kausalnexus) von der Erscheinung an in ununterbrochener Kette bis zum allgemeinen schöpferischen Urgrunde, und von daher entstehen nun auch die Gedanken — Gedanken werden — geboren, — nicht gemacht. Von diesen großen Gedanken, von allerlei Gedanken ist hier Umgang genommen. Spricht der Mensch seine Gedanken mittelst

Worten aus, dann vernehmen wir seine Urtheile. Ein Urtheil kann entweder ein richtiges oder falsches sein, je nachdem der Gegenstand aufgefaßt und das Urtheil Erfahrung enthält. Erfahrung aber ist ein Buch, ohne allen Wörterschwall, lehrreich zu jeder Zeit, für jeden Stand und Fall.

Wer nun aber die rechte Erfahrung nicht hat und solche in einen wenig sagenden Wörterschwall hüllt, sich aber doch einbildet, andere belehren zu können, oder sein Halbwissen anderen Personen aufdrängen will, muß sich Widerstand gefallen lassen, und dieser tritt gewiß ein. Dieser Widerstand kann aber edler oder auch unedler Art sein; die erste Art hat immer Förderung des Guten im Auge, und gewinnt endlich den Sieg, während die unedle, nur vom Eigennutz getrieben, untergeht. Es trifft sich aber oft, daß gerade ein im Widerstand sich befindender — Kämpfer gegen weltliche Macht – oder auch gegen Geisteshochmuth aus Pflichtgefühl auftreten muß; dann aber wehe ihm, wenn er nicht genug Geistesstärke besitzt, über das irdische Getriebe hinweg zu sehen!

Denken mag nahe verwandt mit Danken sein. Danken wird der Mensch, wenn er durch seine Erziehung zum Weltgeiste gelangt ist und denselben nach seinen Eigenschaften möglichst kennen gelernt hat; er wird nach erlangter geistiger Kraft, wie mit Hülfe eines Spiegels in sich selbst zurückkehren und von seinem Pflichtgefühl sich gedrungen fühlen, zur Vervollkommnung der Bildungsanstalten möglichst beizutragen, damit die Erziehung des Menschen eine gediegene werden kann; dieß ist der Wille eines jeden gutmeinenden Menschen, diesen Willen hat jede, besonders auch unsere Regierung, ist er aber nicht von dieser Art, dann verliert sie das Vertrauen und die Förderung des Guten gelingt nicht, ein solches Streben ist aber auch nicht von Gott.

„Mit Gott vorwärts!" heißt unser Losungswort, und deßhalb wollen und sollen wir Lehrer arbeiten mit Freu-

Freudigkeit und Nachdenken. Nur mittelst gründlich ertheiltem Unterrichte und guten Beispielen kann unser Volk an sittlicher und geistiger Kraft gewinnen, sowie auch an Liebe zu Gott, König und Vaterland, und die confessionellen Zerwürfnisse werden verschwinden.

Es liegt in der Pflicht der Erziehung, der Erziehung der Moralität folgendes: Zuförderst die Pflicht, die Kräfte des Kindes zweckmäßig zu bilden, damit es ein gutes Werkzeug zur Beförderung des Vernunftzweckes sein könne; also Geschicklichkeit bei ihm hervorzubringen. Dieß ist denn auch der eigentliche Zweck der Erziehung, soferne sie von Kunst und Reglin abhängt, die freien Kräfte des Zöglings zu entwickeln und zu bilden. Dann die Pflicht, der gebildeten Freiheit des Zöglings eine moralische Richtung zu geben.

Fichte.

Die Eigenschaften eines wahren Erziehers sind: uneigennützige, sich selbst aufopfernde Liebe und unermüdliche Geduld, freundlicher Ernst, untadelhafter Wandel, gründliche Kenntnisse vom Wissen der Erziehung, erprobte Zucht von Lehrgeschicklichkeit.

Hergenröther.

„Zum Wohlwollen, zur Liebe müssen unsere Kinder gebildet werden, wenn sie Menschen werden sollen. Nur Liebe machte den Menschen zum Menschen und Gott zu Gott.“

Ewald.

Sechste Vorlesung.

Genetische Methode nennt Dr. Lindner, Ehrenprofessor in Leipzig, diejenige Lehrart, bei welcher die Gegenstände in ihrer natürlichen Ordnung und zwar so behandelt werden, daß man vom Einfachen zum Zusammengesetzten, von der Ursache zur Wirkung, vom Kleinen zum Großen, vom Leichten zum Schweren, vom Bekannten zum Unbekannten fortschreitet, dabei die einzelnen Momente aufs Sorgfältigste untereinander verbindet.

Wer die bedeutenden Verbesserungen unseres Volksschulwesens sowohl ihrer innern und äußern Gestaltung nach kennen gelernt hat und glauben wollte, es wäre daran nichts weiter zu vervollkommnen, der befände sich in großem Irrthum. Die Volksschule, das edelste Vermächtniß unserer Nachkommen, hat immer noch nicht ihre natürliche Bedeutung ganz erlangen können, wir finden in ihr ersterwähnten pädagogischen Grundsatz noch zu wenig angewendet; ja wir sehen solche, dem Staate gegenüber, in einem gewissen Zustande der Rechtslosigkeit und von der Kirche wird sie fast immer noch als eine unmündige Tochter am Gängelbande geleitet. Alle anderen Erscheinungen und Verhältnisse des Staaslebens entwickelten sich besser und haben eine dem Zeitgeiste entsprechende Form erhalten, nur die Volksschule blieb nach ihrer äußern Erscheinung noch großentheils in einer alles

geistige Leben hemmenden Gestalt des Mittelalters und in ihrer Entwickung und Stellung der Lehrer weit hinter der Zeit. Wohl mag Erwähntes als sehr kühne Behauptung erscheinen und noch mehr Beweise fordern, solche will ich aber auch hier folgen lassen:

Die ehemalige Lehrweise, nämlich wo das sogenannte A-B-C, dann das B-a-ba und die Sprüche Salomonis, der Psalter, das Evangelienbuch, auch die Bibel als Aufsteigmittel zu den verschiedenen Schülerklassen und das sogenannte fast zum Mechanismus herabgebrachte Buchstabiren, sowie das geisttödtende Lesen in den mehrsten Schulen Deutschlands benützt und eingeübt oder das Auswendiglernen der versereichen Kirchenlieder und Bußpsalmen eingeprügelt * wurden, ist noch so ziemlich in lebhaftem Andenken und schimmer timmer noch beim jetzigen Schulehalten etwas durch. Lehrbücher, nach obigen Aussprüchen gefertiget und in Schulen benützt, gehen uns zur Zeit ab. Diesen Umständen ist es auch zuzuschreiben, daß viele Gemeinden noch vorhanden sind, welche dem jungen Lehrer weniger Lohn für seine Bemühungen im Schulehalten bieten, als ein Bauer seinem Oberknecht, und wenn sie zur Verbesserung des Lehrergehaltes beitragen sollen, sich zu Nichts oder zu nur sehr Wenigem verstehen. Die Schule ist diesen auch eine Zwangsanstalt, und wenn sie ihre Kinder nur einigermaßen zu häuslichen Geschäften brauchen, so lassen sie dieselben unbedenklich die Lehr- und Lernstunden versäumen. Der von der Regierung so wohlmeinend angeordnete Sonntags-Schulbesuch ist ihnen auch größtentheils ein Gräuel, und wenn ein solcher

* Körperliche Züchtigung durch Stock und Ruthe gehörten auch bei den Römern zur guten Schulordnung, daher mag auch diese grobe Disciplin in unseren Schulen Anwendung gefunden und sich darin erhalten haben. Was ist dagegen zu thun? Siehe das Vorwort zu meinem Tagebuche zunächst für Eltern, deren Kinder meine Schule besuchen, und welche sich mit der darin üblichen Disciplin bekannt machen wollen.

umgangen werden konnte, so geschah es nicht selten absichtlich. Hierzu trägt viel auch die in Schullehrerseminarien ertheilte Bildungsweise bei. Höre man, was die jungen Lehrer über ihre im Seminar erhaltene Bildung äußern, beobachte man sie beim selbstständigen Schulehalten, merke man auf ihre an Kinder gerichtete Fragen 2c., dann was sie zur Beantwortung denselben voraussetzen, auch wie sie über Elementarlehrsätze hinwegeilen, und man wird bald bemerken, wie ferne ihre gelernten Theorien von der Praxis stehen. Sie fühlen sich aber, weil sie sehr viel lernen mußten * und deßhalb mit guten Noten aus den Lehranstalten entlassen wurden, sehr gut ausgestattet, sehen auch nicht selten über ältere, erfahrene Männer hoch weg, nähern sie sich aber solchen, um von ihnen einiges über Schulehalten zu vernehmen, so hören sie auch von diesen Aeußerungen der Unzufriedenheit über die vielen vorhandenen nicht genügenden Lehrbücher u, a. m.** Im Vertrauen auf ihre erhaltene Bildung aber wählen sie sehr empfohlene Schulschriften, halten sich an deren Inhalt, experimentiren auch in der Schule und es entstehen nicht selten schöne Kunststücke, mit welchen man bei öffentlich abgehaltenen Prüfungen Parade macht. Von Seite der Schulinspektoren läßt man, aus guten Gründen, manches hingehen, besucht keine oder nur höchst selten Lehrstunden in der Schule u. s. w., weil wahrscheinlich geglaubt wird (?), die neueren Methoden bringen das mit sich, und so steht der neue Schulwagen — weder vor- noch rückwärts gehend — fast stille. Stillestand aber ist eigentlicher Rückgang. Die Eltern der schulbesuchenden Kinder merken bald Mängel beim neueren Schulehalten, sie vermissen z. B. eigentliche, früher gewöhnte Leseübungen ver-

* Siehe deßhalb im Anhang die Aufgaben beider am Kgl. Schullehrer-Seminar zu Schwabach und Altdorf 1861 abgehaltenen Anstellungs-Prüfungen.

** In den Volksschulen Mittelfrankens sind (1858) gegen 300 verschiedene Lehrbücher benützt worden.

schiedener Handschriften und bemerken eine große Anzahl von Bibelsprüchen und Kirchenliedern, welche ihre Kinder, ohne solche zu verstehen, sprachwidrig lernen und fast eintönig ableiern; über Erdkunde und andere gemeinnützige Gegenstände vernehmen sie zuweilen auch Dinge, welche weit über ihren Wissenshorizont gehen, und so wird ihnen die Schule nicht das, was sie sein soll, daher auch der Widerwille zur Verbesserung derselben und zur Erhöhung der Schulgehülfen- und Lehrerbesoldung.* So lange der in Schulen zu ertheilende Unterricht nicht von der Art ist, daß er die Schüler in die Lehrstunden lockt, so lange wird auch das ganze Voklsschulwesen noch sehr kranken. Das Innere unserer Schulen muß den Wirrwar ablegen und Klarheit im Nothwendigen, Nützlichen und Schönen beim Schulehalten zeigen — dann werden die Eltern gerne zur Verbesserung ihrer Schule beitragen. Der Lehrer aber, der es aufrichtig mit Verbesserung der Schule meint, muß mit Ernst von unten auf anfangen. Mein Streben geht unstreitig davon aus, und ich habe Beweise genug, daß Kinder sehr gerne meine Lehrstunden besuchen und die Eltern immer fördernd mitwirkten, auch von Seite meiner Herren Inspektoren ist mir noch kein eigentliches Hinderniß in den Weg gelegt worden, obwohl ich hinsichtlich der Methode und anderen Dingen etwas abweiche. Sie sehen gar wohl ein, daß ich nur das Gute zu fördern bemüht bin. — Aus den Ihnen früher schon angeführten zwei Lehrfelderu, nämlich Religions- und Sprachunterricht werden Sie entnommen haben, daß ich von der Anschauung des Kindes beginne, und hieran

* Unsere im jüngst vergangenen Jahre versammelten Landstände haben den Geld-Gehalt der Volksschullehrer in ernste Erwägung genommen und lassen sich davon gute Früchte erwarten. — Ein Hoch den Männern! Sie haben hiermit den im Jahre 1819, 1836, und 1857 abgehaltenen Kammerverhandlungen Großartiges angereiht und sich um das Vaterland wesentliche Verdienste erworben. — **Die Schule ist Hülfsanstalt der Erziehung, sie besorgt den Unterricht.**

die Kenntnisse des Lesens reihe, der Verfolg wird auch zeigen, wie ich nach gleichen Grundsätzen Schreiben, Rechnen, und anderes Gemeinnütziges lehre. Wie weit ich aber meine Schüler in benannten Wissensgebieten führe oder geführt wissen will, liegt mir weniger nahe, als wie fassungsfähig ich sie dabei erhalte. Aufgeweckte, lebendige Schüler sehe ich gerne um mich in der Schule. „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“ ist auch mein Lieblingsspruch. Bei den Kleinen muß man, wie schon gesagt, die Schulverbesserung anfangen, da wo man meist gar nicht daran denkt, sonst sind alle Versuche nur Wind und Thorheit. — Vorbenannte Aufgewecktheit und Lebendigkeit kann aber nur durch einen bestimmten Gang in der Schule bei Vorführung und Einübung der Lehrgegenstände erreicht und erhalten werden. Je ordentlicher Schule gehalten wird, desto vergnügter und um so thätiger sind die Kinder, und um so leichter gelangt man auch mit ihnen zu einem schönen Ziele.

Rachel sagt: „Es ist durchaus für Kinder nichts Besseres als Geschäfte; sie wollen sie auch durchaus. Mit lauter Aufträgen kann man sie zu großen Leuten machen — das beschäftiget sie, stärkt sie in allen Theilen ihres Wesens, und lehrt sie am besten kennen, was sie zu lernen haben, und sehen sie das ein, so thun sie's auch willig, willig heißt hier frei und thätig.“

Jeder Auftrag muß auch in einer Schule innerhalb einer bestimmten Zeit erfüllt werden. — Ein großes Vergnügen zeigen die Kinder beim Nachbilden eines Spieles, und diesen Nachahmungstrieb benütze ich besonders beim Schönschreib-Unterricht, welcher ganz besonders eine große Anzahl Aufträge enthält. Beim Schönschreiblehren verfahre ich aber nicht so, wie es gewöhnlich geschieht. Erinnern Sie sich gefälligst an Ihren in der Schule empfangenen Schönschreib-Unterricht. Hörten Sie dabei eigentlich wissenschaftlich Geregeltes, vernahmen Sie bei der Correctur eines feh-

lerhaft gefertigten Buchstabens mehr, als der Buchstabe ist etwas zu groß, oder etwas zu klein, zu schief? Fragen wir: Was Schönschreiben heißt, dann vernehmen wir selten eine genügende Antwort, und halte ich mir eine sogenannte Schönschrift vor, so finde ich in solcher hinsichtlich der Buchstabenformen sehr große Willkühr. Daher kam es auch, daß ich oft das Gegentheil von dem sagen mußte, wenn mir eine Schrift als schön angepriesen wurde. Mancherlei Unannehmlichkeiten erntete ich dabei, erhielt ich aber Gelegenheit, solchen Personen erklären zu können, was Schönschreiben heißt, dann gaben sie mir recht, und zogen ihr Urtheil zurück. Heben wir in irgend einem Probeblatt derart einen Buchstaben hervor, und vergleichen mit solchem alle anderen gleichnamigen, dann werden wir große Verschiedenheiten bemerken. Es kann mir wohl eingewendet werden: In der Natur finden sich auch keine zwei Blätter, welche einander ganz gleich sind, deßhalb darf auch hier kein so strenger Maßstaab angelegt werden. Denken wir uns aber den Lehrer des Schönschreibens, dann werden wir zugestehen, seine Hauptaufgabe ist die: die Schüler dahin zu bringen, daß sie die „als schön erkannten und vorgeschriebenen Buchstaben möglichst genau nachschreiben können."

Wie viele zahllose Versuche machte ich als Schönschreiblehrer mit meinen Schülern, aber fast alle mißglückten, bis ich auf mathematische Bestimmungen der Buchstaben geleitet wurde. Mehreres hierüber ist in meinem herausgegebenen, elementirenden Schön- und Rechtschreiblehrer und Schüler zu lesen. Hier nur einige Worte.

Meine Unterrichtsweise beginnt nicht mit Vorschreiben des Klein-**i**, sondern mit Vorübungen, zu welchen jeder Schüler eine 16 Zoll lange und 12 Zoll breite Schiefertafel, einen Griffel und ein viereckiges Lineal haben muß, letzteres soll auch 1¼ Schuh lang, und jede von den vier Flächen ½ Zoll oder um einige Linien weniger breit sein. Der Lehrer aber habe ein viereckiges 3 bis 4 Schuh langes

Lineal, von welchem jede Fläche 2 Zoll enthält. Mit diesem Werkzeug tritt er vor die große schwarz lakirte Schultafel, legt solches vor den Augen der Schüler oben nahe an der Kante waagrecht auf dieselbe, faßt letzteres in der Mitte mit der linken Hand, macht dann mit der gespitzten Kreide, sie in der rechten Hand haltend, eine Linie vom Anfang bis zum Ende der Tafel, hierauf wendet er das Lineal abwärts und fertiget eine zweite gleich große Linie, und so fährt er fort, bis er am Ende unten keine mehr ziehen kann. Hierauf legt er sein Lineal senkrecht, mehr auf den Rand zur linken Seite der Tafel, zieht zwischen die zwei obern waagrechten Linien einen senkrechten Strich, sodann wendet er das Lineal einmal nach der rechten Hand zu, zieht gleichfalls einen dem ersten gleichen Strich und so hat er ein Quadrat gefertiget; versieht er dieses mit der Diagonale, legt er sein Lineal auf solche, und wendet er solches rechts abwärts, zieht nach jeder Wendung eine Linie von unten nach oben zu und so oft, bis er an das untere rechte Eck seiner Tafel gelangt, dann wird er auf der ganzen Fläche Rauten haben, in welche jeder auch auf die verschiedenste Art gefertigte Buchstabe nach Vorschrift vorgeschrieben werden kann. Erwähntes Lineiren kann leicht von den Kindern gelernt und jede Linie auf ihre Schiefertafel, nach Commando, also das Netz gebildet werden, in welche dann die vorgeschriebenen Buchstaben regelrecht d h. in genetischer Ordnung sie schreiben lernen können.

Der Lehrer hat hierbei Gelegenheit genug, den fehlerhaft gefertigten Buchstaben des Schülers mit einem bestimmten Wort zu korrigiren und die bisher übliche Willkühr bei Correkturen, nämlich: der Buchstabe ist etwas zu groß ꝛc. hat aufgehört. Was hierbei etwa zu schwierig hinsichtlich der Ausführung scheint, verliert sich mit jeder Schönschreib-Lehrstunde sehr merklich, denn Lehrer und Schüler haben mathematische Bestimmungen vor sich.

Siehe auch meinen Schön- und Rechtschreibe-Schüler und Lehrer, d. i. dritter Abschnitt meines Methodenbuches zum Schulehalten.

Nachtrag.

Das Sprichwort: „Schick' dich in die Welt hinein, denn dein Kopf ist viel zu klein, daß sich schickt die Welt hinein", verursachte mir bei Ertheilung des Schönschreib-Unterrichtes nach obiger Art manche bittere Erfahrungen. Erwähntem Lehrgegenstande suchte ich eine wissenschaftlichere Seite abzugewinnen, und ich glaube ihm auch eine solche gegeben zu haben, aber das Leben und die täglichen unangenehmen Wahrnehmungen, daß die meisten Menschen mehr an der Außenseite kleben, als daß sie in das Innere einer Sache dringen, veranlaßten mich zur Zeit, etwas abzuweichen. Ich umgehe in der Schule meine Vorübungen und beginne gleich mit Liniirübungen, ließ mir auch eine große schwarz lakirte 4 Schuh hohe und 3 Schuh breite Wandtafel fertigen, welche mit grünen oder rothen Rauten nach obiger Art so ausgestattet ist, daß jede Linie d. i. jede Raute 1½ Zoll großen Abstand zeigt, und welche in der Schule aufgehängt, von jedem Schüler gesehen werden kann. In diese Rauten schreibe ich jeden Buchstaben vor und zerlege die Haar- und Druckstriche derselben in mehrere kleine Theile, welche sodann von den Schülern nachgeschrieben werden sollen. Ein Beispiel mag hier als Erläuterung dienen: Ich will, das Klein-l soll nachgeschrieben werden, dann spreche ich: ich bezeichne die untere Linie der vierten Rautenreihe mit || und deute damit an, daß hier der Hauptsitz aller Buchstaben ist, hierauf fertige ich in die zweite Raute vom untern vordern Eck derselben einen Haarstrich bis in das obere hintere Eck, d. i. der Klein-i Haarstrich, sodann verlängere ich denselben, indem ich solchen rechts aufwärts in die nächst höhere und von da noch um eine Raute höher bis ins obere hintere Eck ziehe, von hier aus fertige ich einen reinen Bogenstrich, welcher seinen Stand in der

nächst höheren Rauten so bekommt, daß solcher ein halbes Grundmaß, d. i. eine halbe Rauten-Höhe und von dem untern hintern in das vordere untere Eck eine ganze Breite gewahren läßt, an das Ende des letzteren reihe ich einen grundmaßgroßen Druckstrich, verlängere solchen noch $1\frac{3}{4}$mal und mache dann einen dem oberen Bogen gleichgroßen rechts, und endige solchen in dem hintern Eck derselben Raute. Was hier vorschrieben wird, muß auch von den Schülern Zug für Zug auf ihrer Schiefertafel nachgezeichnet werden. Gleich große Striche und Bögen werden auch nach jedesmalich gezeichnetem Striche im Netze auf einer nebenan befindlichen schwarzen Schultafel gefertiget, und hiermit ist das freie Handschreiben erklärt, welches etwas später von den Schülern geübt werden muß. Aehnliches kann auch mit jedem Buchstaben des Alphabets geschehen.

Bei dem Schreiben, wo die Lehrer die Buchstaben mit dem Griffel vorzuzeichnen, die Schüler aber dieselben in gleicher Weise nachzubilden haben, soll, wo nicht besondere hervorragende Anlagen vorhanden sind, nicht auf zu schnelles Lernen gesehen werden. Schon Plato, ein edler Grieche, welcher vor Christus gelebt hatte*, maß die Weisheit nicht nach der Geschwindigkeit in diesen Künsten, sondern nach der Wirkung und Lebendigkeit des Geistes, nach der harmonischen Entwicklung des Innern und darnach, wie sich das Innere auch äußerlich beurkunde. Die wahre Schrift (sagt Plato,) von der die Buchstabenschrift nur als Schattenbild gelten kann, ist die lebendige und beseelte Rede, welche auch mit Einsicht in die Seele des Lernenden geschrieben wird, welche sich selbst zu vertheidigen vermag und am rechten Orte zu reden und zu schweigen versteht 2c.

* Geboren 438 vor Christus.

Siebente Vorlesung.

Das Leben im Staate vernünftig, bequem und angenehm zu machen, den Menschen mit sich und der Welt zu versöhnen, Körper-, Geistes- und Herzensbildung zu fördern, religiöse und sittliche Pflege, daneben Erwerb und Vertrieb der materiellen Güter und endlich Entwicklung aller Anlagen im Menschen, die alle die Schätze zu erwerben, zu vertheilen und zu verwerthen vermögen — das ist die schöne Aufgabe, zu deren Lösung der Lehrer in Schulen vorzubereiten und beizutragen hat. Das Feld hierzu ist ein unbegrenztes, er aber muß sich mehr aufs geistige Gebiet beschränken und es kommt hierbei nur auf einen richtigen Anfang an.

Von allen Lehrgegenständen hat außer der Sprachlehre keiner zu der allgemeinen Anerkennung und freundlichen Aufnahme in Volksschulen gelangen können, als die Rechenkunst. Ja in mancher Hinsicht hat diese Kunst selbst noch vor der Sprachlehre Vorzüge; denn während diese das ganze unermeßliche Gebiet der äußern und innern Welt und ihrer unendlich mannigfaltigen Beziehungen, Formen und Gestaltungen zu ihrem Gegenstand hat, ist der Unterricht auf ein viel engeres, genau abgeschiedenes Gebiet beschränkt, und hat ein Feld zu bearbeiten, auf welchem sich der Verstand am klarsten jener Gesetze bewußt wird, nach denen er bei dem Geschäft des Denkens überhaupt verfährt.

„Der alte Philosoph **Plato** legt der Rechenkunst ein hohes Gewicht bei, sie führt nach ihm zuerst vom Sinnlichen zum Geistigen, denn ihre Anwendung wird nicht nur von jeder Kunst und Wissenschaft gefordert, sondern es bereitet auch diese Wissenschaft zur Philosophie vor, denn sie führt zur Wahrheit und zur Idee, ja indem sie in den Erscheinungen das Göttliche dem Sterblichen gegenüber stellt, erzeugt sie einen gottesfürchtigen Sinn. Deßhalb sollen diejenigen Jünglinge, welche sich dem Staatsdienste widmen wollen, gesetzlich diese Wissenschaft treiben. Keine andere Wissenschaft übt einen größeren und wohlthätigeren Einfluß auf die Verwaltung der häuslichen und öffentlichen Angelegenheiten. Dabei weckt keine so wie diese schläferige und ungelehrige Geister, keine schärft mehr das Urtheil. Dabei muß jedoch, wie überhaupt keine Wissenschaft von einem Freien durch Zwang zu erlernen ist und für die Dauer Wurzel schlägt, der Unterricht in der Arithmetik durch allerlei Erfindungen und gleichsam im Spielen getrieben werden."

Die Arithmetik ist ihrer Natur nach theoretisch, producirt nichts durch Handeln, lehrt bloß erkennen, wobei sie den Unterschied in den Zahlen beurtheilt und sucht, die wievielste Zahl eine jede ist. Sie muß von jeder andern Kunst und Wissenschaft in ihrer Anwendung benützt werden, besonders auch von der Musik und Kriegskunst; in ihrem höhern Theile aber führt sie von der Erscheinungswelt auf zur Wahrheit und zur Idee. Nehme man dem menschlichen Wesen den Begriff der Zahl, wir würden nie zur Weisheit und Tugend gelangen, denn ein Wesen, das weder Zwei noch Drei, noch Gerades und Ungerades verstünde, und überhaupt nicht fähig wäre zu berechnen, würde niemals den Zusammenhang und die Verhältnisse der sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen angeben können. Zwar könnte dasselbe sich die übrigen Tugenden, Muth, Mäßigung erwerben, es würde jedoch ohne Einsicht in das Wesen der Dinge nie

weise werden: wem aber Weisheit, das Höchste von allem Edlen, mangelt, der kann weder vollkommen gut, noch glücklich sein. Der erste Unterricht in derselben geht vom Himmel und seinen Gestirnen selbst aus, indem er und sie mit ihren regelmäßigen Erscheinungen in uns die Fähigkeit entwickeln, mit Zahlen zu rechnen.

Um eben dieser herrlichen Eigenschaften des fraglichen Gegenstandes willen, kann es für den Lehrer, der den kindlichen Geist und den Gang seiner Entwicklung klar erkannt hat, nicht eben schwer werden, den Schüler, auch wenn er sonst in Beziehung auf materielles Wissen noch auf einer niedrigen Stufe der Bildung steht, zum Bewußtsein dieser reinen Vernunftserkenntnisse zu bringen, hierdurch seine Denkkraft zu erregen, zu üben und zu stärken, und ein lebendiges Interesse für den Gegenstand mehr und mehr zu erwecken und zu erhalten. Unsere so sehr aufs Materielle hingewendete Zeit weiß die praktische Bedeutung der Arithmetik gar wohl zu würdigen, ist ja doch kein Stand und kein Geschäft mehr, bei dem nicht Zahlen eine wichtige Rolle spielen.

Da kann sich Einem wohl die Frage aufdrängen: Wie kam es denn aber, daß die Arithmetik, obwohl im Besitz so herrlicher Eigenschaften Behufs der formellen Bildung und von so großer Bedeutung für das praktische Leben in unseren Schulen — obwohl immer betrieben — doch nicht die sorgfältige Pflege, die allseitige Ausnützung fand, welche sie so sehr verdient?

Der Grund dieser Erscheinung dürfte wohl in mehreren Umständen und Verhältnissen zugleich zu suchen sein; die nächstliegende Ursache ist aber wohl die, daß der arithmetische Unterricht in unsern Schulen in formeller Beziehung im Allgemeinen bei Weitem das nicht leistete, was er nach der Versicherung tiefdenkender und bewährter Männer hätte leisten können und sollen; und in materieller Beziehung war es das, — der Zeit und den Umständen nach geringere, we-

niger allgemeine Bedürfniß, und die hieraus sich ergebende Ansicht, als sei das Rechnen mehr Sache einzelner Stände und Personen, als Sache Aller.

Der verhältnißmäßig geringe Erfolg des arithmetischen Elementarunterrichtes aber war wieder eine nothwendige Folge zunächst der Verkennung der innern Natur des Gegenstandes, und im Weitern einer hieraus-fließenden unzweckmäßigen Behandlung desselben. Einige Beispiele mögen Letzterwähntes erläutern:

Bei meinen zahlreichen Schulbesuchen kam ich auch in einige Schullehrer-Seminare — sogenannte — Musterschulen und bemerkte darin, wie Schüler sich mit Lösung einer Divisions-Aufgabe beschäftigten; eine derselben hatte zum Dividendus 1,275,486, und zum Divisor 48. Ich bat, mir zu zeigen, wie die Schüler dabei verfahren, da hieß es 48 ist in 127 zweimal enthalten, rc. Ich merkte sogleich, daß sie nicht vorbereitet waren, um den Grund angeben zu können, warum sie bei Lösung dieser Aufgabe gerade so und nicht anders verfahren, deßhalb fragte ich den Herrn Musterlehrer, ob die Kinder das verstehen, was sie thun? worauf mir im Tone der Gewißheit die Antwort wurde: „Sehr gut verstehen sie dieß.“ Nun bat ich mir die Erlaubniß aus, einige Fragen an die Schüler selbst richten zu dürfen — und dieses wurde mir gestattet. Ich fragte, wie diese Rechnungsart heiße, welche sie behandeln? Die Kinder schauten mich eigenthümlich an, gaben mir aber keine Antwort. Mittelst mehrerer Fragen brachte ich endlich heraus, daß sie die Worte Division (Theilung) oder Dividiren öfters schon gehört hatten, aber damit keinen klaren Begriff verbanden. Auf die Fragen: Welche Stelle die Zwei im Quotienten einnehme d. i. ob sie Einer oder Zehner rc. bedeute, erwiderte mir der Herr Lehrer: „An solche Fragen sind die Kinder nicht gewöhnt — genug — sie können dividiren,“ und nun machten sie fort, indem es hieß: 48 ist in 315 6 Mal enthalten $6 \times 8 = 48$

und 8 wurde unter 5 im Dividendus gesetzt, und dann hieß es: bleibt 4, hierauf sprechen sie 6 × 4 = 24 + 4 = 28 rc. (Diese Manipulation wurde auch auf der großen Schultafel vorgezeigt und die Schüler schrieben Zahl für Zahl auf ihrer Schiefertafel nach.) Am Ende sollte ich glauben, die Kinder können Dividiren. Den Lehrer zu überzeugen, daß das, was von den Schülern geschah, Dressur genannt werden muß, stand ich bald ab, aber ihm zu beweisen, daß sie vom Zahlensystem und vom Zahlenanschreiben keinen deutlichen Begriff haben, forderte ich solche auf, die Zahl Zehntausend dreihundert und vier anzuschreiben und sie schrieben so: 10000304. Ich mochte nicht weiter darüber sprechen, indem ich bemerkte, daß der Lehrer sich sehr verletzt fühlte.

In einer andern gut renommirten Schule fragte ich Kinder: Wie viel Zahlen sie sich bei 6 × 7 zu denken haben? — Nach einigem Nachdenken vernahm ich die Antwort: „Zwei." Ich berichtigte dieses damit, daß ich sagte, ich habe bei dieser Aufgabe zwei Zahlworte, aber nicht zwei Zahlen genannt. Erst durch mehrere Beispiele brachte ich sie dahin, daß sie 6 + 7 von 6 × 7 oder 3 + 8 von 3 × 8, also die Worte „Und" und „Mal" in ihren Bedeutungen einigermaßen kennen und anwenden lernten.

Bei einer öffentlich abgehaltenen Prüfung gewahrte ich auch große Fertigkeit im Auflösen vorgeführter Rechnungs-Aufgaben. Ich bemerkte aber bald, daß diese aus Zahlen zusammen gesetzt waren, welche bequeme Verhältnisse bildeten. Weil dieses aber von vielen anwesenden Personen nicht erkannt wurde, so stimmten sie auch in das große Lob ein, welches dem Lehrer und den Schülern ertheilt wurde. Ich gestand zu, daß großer Fleiß und lobenswerthe Kenntnisse hier entwickelt wurden. Später aber unterhielt ich mich mit dem Lehrer und fragte: Ob seine Schüler deutliche Begriffe von Zahl, Zählen, Addiren, Multipliciren rc. haben? Oder: Ob sie mir bestimmte Antworten geben, auf die Fragen: Wie viel Reihen Aepfel habe ich benannt,

wenn ich sage, ich habe „Vierzig"? Oder: Ich habe fünf Reihen Gulden, und jede enthält Zehn, mit welchem zusammengesetzten Zahlworte nennen wir solche? Oder: Was nennen wir beim Rechnen Bruch? — Warum verfahren wir beim Multipliciren oder beim Dividiren der Brüche gerade so und nicht anders? Warum stürzen wir bei einer solchen Divisionsaufgabe den Divisor? (Ein Beispiel der letzteren Rechnungsart wird erklärend auf die große Tafel angeschrieben), da gestand er bald zu, daß seine Schüler diese Fragen mit der nöthigen Klarheit und Gründlichkeit nicht lösen können. Es wurde Mancherlei gegen die von mir geforderte Gründlichkeit ꝛc. gesprochen, auch ging ich gern auf die Hindernisse ein, welche der Lehrer bei den derzeitigen Schulverhältnissen nicht beseitigen könne, aber ich konnte doch nicht umhin, zu erklären, daß man alles unverstandene (sogenannte mechanische) Verfahren beim Rechnen-Lehren und Lernen vermeiden soll, und daß der Wissenschaft nichts vergeben werden dürfe. Auch hinsichtlich der für Volksschulen gefertigten Rechenbücher überzeugte ich ihn, daß solche wieder viel zu viel voraussetzen. In den empfohlendsten finden wir den Ausspruch: Die Kinder können schon von 1 bis 10 oder noch weiter zählen, ehe sie in die Schule kommen. — Was ist dies aber auch für ein Zählen? — Großentheils finden wir in solchen auch, daß den Kindern vorgesprochen werden soll: 1+1=2+1=3 ꝛc. und dieses ist so oft von ihnen nachzuplaudern, bis sie es auswendig schnell herleiern können.* Heißen wir dieß Abrichten oder Unterrichten?

* Eine von einem berühmten Pädagogen herausgegebene Anweisung zum Rechnenlehren ꝛc. beginnt mit folgendem Satz: Rechnen heißt kurz und gut: Zahlen suchen. Auch Pestalozzi ꝛc. spricht und läßt nachsprechen: Eins und Eins ist zwei ꝛc., bei der dritten Uebung seiner Einheitentabelle heißt es: drei ist 1 mal 2 und die Hälfte von Zwei, ohne erklärt zu haben, was Hälfte heißt. — Wie oft wird schon dem Kinde die Frage: „Wie viel ist dieß?" zur Beantwortung vorgehalten, indem es auf eine Anzahl von gleichartigen Dingen

Ersteres findet in den mehrsten Schulen statt. Wohl ist dieß auch für den Lehrer bequemer. — Unterrichten erfordert beständige Wachsamkeit und sorgfältige Erklärung der Grundbegriffe, auch beim schriftlichen Rechnen sind die Beweise nöthig: warum dieß oder jenes gerade so und nicht anders gemacht wird. Noch so Mancherlei hätte ich Ihnen hieher Bezügliches mitzutheilen, aber ich fürchte, Sie damit zu langweilen, deßhalb kehre ich zu meinem Gegenstand zurück, und erlaube mir zu zeigen, wie ich Kinder in das Zahlengebiet einführe.

So lange ich Unterricht ertheile, habe ich den Grundsatz:

„Bemühe dich, daß das Kind mit jedem Worte den dadurch bezeichneten Begriff verknüpfe, und damit es dies könne, so veranstalte der unmittelbaren Anschauungen so viele, als möglich"

keinen Augenblick vergessen, und deßhalb beginne ich den Rechnenunterricht, wie folgt:

Seht, lieben Kinder! dieß ist ein Ding, dieß ist auch ein Ding, dieß auch, auf sichtbare Dinge deutend. Dieß ist auch da — dieß könnet ihr sehen. Musik, Singen, Läuten der Glocken könnt ihr hören; Blumen könnt ihr riechen; Zucker, Salz könnt ihr schmecken; Wind könnt ihr fühlen. Nun merkt:

Was wirklich da ist, oder was ihr sehen, hören, riechen ꝛc. (Siehe Fortsetzung: Rechnenschüler Seite 1 1. Absatz und Methodenbuch 4. Abschnitt Seite 18 Zeile 20) ist von den Schülern wörtlich und so oft nachzusprechen, bis sie solches ohne Einhülfe des Lehrers nachsprechen können. Auf ähnliche Weise werden die folgenden Sätze im Lernbuche erklärt.

---

hingewiesen wird, ohne die übrigen Vorübungen kennen und beherrschen gelernt zu haben. Siehe mein Schulehalten dritter Abschnitt d. i. Vorübungen zum Rechnen, Absatz 1 bis 44.

Innerhalb zweier Jahre bei wöchentlich drei Stunden gelangen die Schüler zur Beherrschung des Zahlengebiets von 1—100, wie meine vorbenannten Schriften nachweisen, aber so groß dieser Zeitraum zu sein scheint, und der praktische Lehrer innerhalb der Hälfte der Zeit alles dieß oder noch mehr zu leisten sich getraut, so stellt sich das Ganze, bei näherer Beleuchtung, doch etwas anders heraus. Ich erinnere nur, daß ich gründlichen Unterricht ertheilt dabei aber auch kein Wort zu viel oder zu wenig gebraucht wissen will, ferner daß mit der Zeit sorgsam hausgehalten wird, indem bei einem Schuljahr zu 40 Wochen auch der Lehrstoff in eben so viel Pensen zerfällt. Zur Behandlung eines jeden derselben werden wöchentlich drei Stunden so benützt, daß die erste zur Erklärung und die übrigen zu den Uebungen verwendet werden. Erwähntes gibt innerhalb dieses Zeitraumes 240 Lehr- und Uebungsstunden. Gleiche Pensen mit ähnlichen Zeitbestimmungen haben auch bei meinem Schulehalten die anderen Lehrstoffe.

Ich glaube, auf die angegebene Weise ein gründliches Rechnen in der Schule einzuführen gesucht und wenigstens in gewisser Hinsicht einen wissenschaftlichen Weg betreten zu haben, nun wird es aber auch nicht an Gegnern fehlen, welche diesen zu breit und für die Volksschule zu tief gehend erklären werden. Hierauf erwidere ich: Das Rechnen soll ein Denkrechnen sein, und deßhalb muß der Rechnenschüler zu einer bündigen Gedankenfolge, zu einem Totalüberblick innerhalb eines leicht überschaubaren Zahlengebietes gelangen — denn nur dadurch wird wahre Geistesbildung befördert. Es ist das um so nöthiger, als der Verstand stets eine gewisse Zeit braucht, um zur vollen Einsicht zu gelangen, und ein baldiges Abspringen von Einem auf das Andere, ehe noch das Allgemeine begriffen ist, sehr leicht Verwirrung erzeugt. Immer werde ich nicht eher glauben, daß ein Schüler rechnen könne, bevor er es nicht vermag, mit Leichtigkeit die ganze Reihenfolge seiner Schlüsse und

seines Thuns durchzugehen und darzulegen. Die goldene Regel für den Rechenunterricht ist: Die Aufgaben so herzustellen und zu ordnen, daß sie eine völlig lückenlose Reihe vom Leichteren zum Schwereren bilden.

Die Schulpraxis scheint, als habe man diese Stimme großentheils gar nicht gehört, oder aber nicht verstanden, oder aber aus irgend einem Grunde ignorirt.

Einige Seitenblicke auf den Rechenunterricht: Es gibt in keinem Theile dieses Gegenstandes etwas Unwesentliches und Zufälliges, etwas Ungewisses und Schwankendes; da herrscht im Gegentheil überall, im Allgemeinen wie im Besonderen, Bestimmtheit, Sicherheit, Gesetzlichkeit und Nothwendigkeit: Eigenschaften, die bei richtiger, d. h. naturgemäßer Behandlung des fraglichen Unterrichts-Gegenstandes eine nur wohlthätige Rückwirkung auf den jugendlichen Geist überhaupt ausüben müssen.

Pythagoras sagte: Die Zahlen sind Principien der Dinge, und zwar die geraden der Einheit (Monas) die ungeraden der Zweiheit (Dyas); die geraden Zahlen sind begrenzt und vollkommen; die ungeraden unbegrenzt und unvollkommen. Demnach bildet der Urgrund aller Vollkommenheit die Einheit und Begrenztheit; der Urgrund der Unvollkommenheit die Zweiheit und Grenzenlosigkeit.

Die Arithmetik, indem sie sich mit den zählbaren Größen beschäftigt, beherrscht das mystische Gebiet des Zahlensystems mit seinen bis in das wahrhaft Unendliche gehenden Beziehungen. Wir Alle haben in unserer Jugend Rechnen gelernt, allein wir fanden diese Kunst trocken und anstrengend, und sie erschien uns vor allen andern Schulwissenschaften abschreckend und langweilig; das macht, wir verstanden damals den tiefen Sinn, welcher in ihr verborgen liegt, nicht zu deuten, sondern wir sahen in ihr nur ein nothwendiges Uebel, ein Erforderniß, welches das praktische Leben bedingt. Doch jetzt haben sich unsere Ansichten veredelt;

wir erblicken in den todten Charakteren der Zahlen nicht mehr die Sklaven eines egoistischen Kaufmannsgeistes, sondern erkennen in ihnen die Hieroglyphen einer im Verborgenen waltenden Gottheit. — Die ältesten Völker wußten diesen mystischen Sinn, welcher sich in den Zahlen kund gibt, zu deuten, und hierdurch ist es gekommen, daß jede derselben einen gewissen Charakter behauptet, oder wenn ich mich so ausdrücken darf, eine eigene und selbstständige Abtheilung aller Erscheinungen und Vorgänge beherrscht.* —

Die Null ist nur ein geistiger Begriff, welcher sich der Wirklichkeit nicht anschließt, denn in der ganzen Natur ist nach der Behauptung der Philosophen nichts = 0, d. h. ein leerer Raum im eigentlichen Sinne des Wortes, so wie die Theile eines Ganzen in immer fortschreitender Verminderung nämlich:

$\frac{1}{2}+\frac{1}{4}+\frac{1}{8}+\frac{1}{16}$ u. s. w.

nur dann sich in Null auflösen werden, „wenn" wie der Dichter sagt, „mit Einigkeit die Zeit sich traut"; wenn in Erfüllung geht, was sein ahnender Geist in Worten ausdrückt:

„Lange sucht der fliehende Saturnus
„Seine Braut — die Ewigkeit.
„Einst — so hör' ich das Orakel sprechen —
„Einstens hascht Saturn die Braut."

Der Begriff **Eins** ist dagegen allumfassend, und hat, eben weil er Eins ist, auch nur eine einzige Bedeutung. Gott ist Eins, und das ganze Weltall, die ganze Schöpfung, die ganze Natur, kurz Alles ist Eins, so wie wiederum Eins Alles ist; deßhalb sagt der Philosoph:

„Eins ist Eins = ich bin ich."

Unbeschadet der Alleinherrschaft der Eins waltet auch die **Zwei** in allen Dingen und Wesen. Zeit und Raum, die zwei Pole beweisen dieses, und so wie jeder Satz seinen Gegensatz hat, so steht dem Recht das Unrecht, dem

* Hiervon soll Einiges später mitgetheilt werden.

Guten das Böse, dem Haß die Liebe, dem Laster die Tugend gegenüber, und überall ist also Zwei. Alle organisirten Wesen der Natur scheiden sich in zwei Geschlechter; jedes Ding hat zwei Seiten, rechts und links, unten und oben, hoch und tief, breit und lang, Alles ist = 2. Wir haben zwei Augen ꝛc.

Die Zahl Zwei steht zwischen 1 und 3. Sie ist die erste gerade Zahl, und gibt mit sich selbst multiplicirt (aufs Quadrat erhoben) und sich selbst addirt, ein gleiches Resultat, nämlich 4. Die Zahl geht auch in allen geraden Zahlen auf, d. h. sie ist ein gemeinschaftlicher Faktor aller geraden Zahlen.

Die Drei * nun ist besonders und vorzugsweise bedeutsamer und geheimnißvoller Natur, so wie sie bereits als die erste ungerade Zahl in unendlichen Beziehungen merkwürdig ist. Die Religion zeigt uns die heilige Dreifaltigkeit des göttlichen Wesens, und die Alten huldigten in ihr schon ihren Göttern, und aller guten Dinge sind drei. Dreieckig war der Herrscherstab Neptuns und dreizakig erscheint der fürchterliche Cerberus, so wie die Zahl der Grazien auf die heilige Zahl Drei beschränkt war. In Drei liegt die wahre Mitte, welche sich in allen andern Zahlen nicht wieder zeigt, drei sind die Reiche der Natur, und —

Dreifach ist der Schritt der Zeit;
„Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
„Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen,
„Ewig still steht die Vergangenheit."

---

* Ueber Drei ist in Frankfurt und Leipzig 1732 ein Buch 8. 662 Seiten unter folgendem Titel erschienen: Die Bedenkliche und Geheimnus-reiche Zahl Drei, in Theologicis, Historicis et Politicis Nunmehro bey der vierdten Auflage um ein großes vermehret, und auf das inständige Begehren Vieler Darnach Verlangenden aufs neue ausgearbeitet von Johann Friedrich Riederer, Norimb.

In der Mathematik heißt es: Eins ist Eins, und Drei sind Drei, aber bei Gott heißt es: Eins und Drei sind Eins.

Nicht viel beschränkter erscheint das Reich der Vier. Sie beherrscht die Jahreszeiten und die Stufenalter des Menschenlebens, sie theilt die Himmelsgegenden in Nord, West, Süd und Ost, und bestimmt die Zahl der Elemente.

Die Fünf zeigt sich nicht minder charaktervoll in unseren Sinnen, in der Pflanzenwelt und in der Zahl unserer Finger und Zehen; und philosophische Schwärmer wollten ihr eine noch weit tiefere Beziehung unterlegen, indem sie sagen:

„— — — — Fünf ist
„Des Menschen Seele. Wie der Mensch aus Gutem
„Und Bösem ist gemischt, so ist die Fünfe
„Die erste Zahl aus Grad und Ungerade.“

Beim Menschen gilt das viermal fünf d. i. das zwanzigste Lebensjahr als das der frischesten Kraft, beim Pferde das fünfte. Der Mensch lebt im höchsten Falle — fünfmal zwanzig Jahre, das Pferd fünfmal fünf, das Kameel fünfmal acht, der Löwe fünfmal vier, der Hund fünfmal vier Jahre.

Mit dem fünften Jahre beginnt gewöhnlich auch der Unterricht und besteht zunächst in Beziehung von Dingen, welche stark in die Augen fallen, und die Einbildungskraft beschäftigen.

Zur Wahrheit führen fünf Wege, nämlich: Denken, Kunst, Wissenschaft, Klugheit, Weisheit.

Die Sechs nun entbehrt auch nicht solcher Bedeutungen, indem ja die Schöpfung binnen sechs Tagen vollendet wurde, sowie noch jetzt unsere Woche aus einem Cyklus von sechs Arbeitstagen besteht, denen alsdann der Sabbath zum Ruhetag beigegeben worden ist.

Die Grundlage der Humanitätsreligion bilden sechs Tugenden: vorurtheilfreies Denken, Menschenliebe, Sanftmuth, Toleranz, Wohlthätigkeit, Gottergebenheit.

Die Religion des Buddha stellt sechs Vollkommenheiten auf: Almosen, Sittlichkeit, Wissen, Thatkraft, Geduld und Liebe.

Sieben. Siebenfach strahlen die Farben des Regenbogens, und sieben waren die Töchter des Atlas, der Plejaden, welche, vom Jupiter in Tauben verwandelt, jezt am nächtlichen Himmel glänzen. Sieben waren die Wunder der Welt, sieben der Weisen Griechenlands, und der freien Künste sind sieben. Sieben Jahre freiete Jakob um die schöne Rahel, sieben Jahre dauerte jener blutige Krieg, welcher das östliche Deutschland verheerte. Nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal sollen wir dem Bruder vergeben, der an uns sündigt. Matthäus 22, 18.

Der Ritter wurde in drei Lebensabschnitten methodisch erzogen und gebildet. In den ersten sieben Lebensjahren stand das Kind unter der Aufsicht der Mutter, der Amme und Pflegerin, die den Körper gesund zu entwickeln und den Geist bereits mit der Ehre und Minne zu erfüllen hatten. Mit dem 7. Jahre ward der Knabe „Junker"; als solcher mußte er seinen Herrn zur Jagd und auf Reisen begleiten und ihn und dessen Gemahlin bei Tische bedienen; sein Unterricht bestand in den Lehren der Religion, in der Anleitung zu Ehrerbietung, zu Anstand ꝛc.; seine Erholungsstunden füllten ritterliche Kampfübungen mit Lanze und Armbrust aus. Im 14. Jahre ward der Junker wehrhaft gemacht, um als „Knappe" seinen Herrn überall hin, im Kriege und im Frieden, zu begleiten und des Winkes von dessen Gemahlin gewärtig zu sein. Im 21. Jahre ward der Knappe zum „Ritter" geschlagen, wozu er sich durch Fasten, Gebet, Bußübungen ꝛc. vorbereitete.

Dem Leser wird auch nicht unbekannt sein, welche dämonische Eigenschaften der Aberglaube außerdem noch dieser Zahl zuschreibt. Die Wiener Jahrbücher für Literatur 1848. 122—124 Bd. bei Rec. von Kriegers Naturgrundgesetz und Harmonie als allgemeines Prinzip wissenschaftli-

cher Systeme. Tirnau 1843. 72. S. Oktav bringt Hammer-Purgstall eine Sammlung von Auszügen, warum die Sieben als Zahl der Strafe, der Sühne und Reinigung, der Fast- und Ruhetage, der Entwicklung, der Krankheitsentscheidung und Vollendung zu großem Ansehen der Heiligkeit gelangt ist.

Auch das Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste. Zedler 1743 Halle und Leipzig, Tom. XXXVII. Seite 978—994 enthält Aehnliches.

Die Acht beherrscht als Oktav das Reich der Töne, und in ihrem Kreise bewegen sich alle jene mannigfaltigen Melodien, mit welchen ein Mozart, Haydn, Weber u. v. a. uns entzücken.

Neun endlich ist die Zahl der Musen, und als solche das eigentliche Symbol der Künste und Wissenschaften, indem sie aber auch zugleich das Resultat von drei mal drei ist, zeigt sie in der Arithmetik sehr merkwürdige Erscheinunnungen, und behauptet als die letzte der Einer einen hohen Rang unter den übrigen Zahlen. Ihr mystischer Charakter gibt sich auch in folgendem Beispiele kund:

09, 18, 27, 36, 45, 54, 63, 72, 81, 90.

An diesen arithmetischen Größen, welche sich sämmtlich durch Neun dividiren lassen, gewahren wir nicht nur die merkwürdige Eigenschaft, daß jede derselben, an sich allein addirt, immer wieder Neun zum Produkt hat, sondern wir sehen auch, daß dieselben von hinten und vorn gelesen, immer dieselben bleiben, und mithin eine ganz vollkommene Symetrie unter ihnen herrscht.

Indem ich mich in dem Vorstehenden bemüht habe, die Zahlen zu charakterisiren, bin ich mehr einer phantasiereichen Darstellung eines dem Namen nach mir unbekannten tiefdenkenden Mannes gefolgt, und man wird mir hoffentlich nicht zutrauen, daß ich darin wissenschaftliche Sätze habe aufstellen wollen, vielmehr hatte ich dabei lediglich meinen Zweck, den Leser auch für die trockenen Lehren der Arith-

metik empfänglicher zu machen, im Auge. Sollte ich ihn statt dessen gelangweilt haben, dann kann ich nur bedauern, daß wir in der Ansicht, wie ein Gegenstand von seiner ästhetischen Seite aufgefaßt werden muß, von einander abweichen. Doch ich hoffe, die Mehrzahl meiner verehrten Zuhörer (Leser) wird gleich mir denken und fühlen, und so will ich mich denn durch dergleichen Besorgnisse von dem einmal betretenen Wege nicht ableiten lassen.

In Ansehung der Arithmetik will ich nur noch zum Schlusse der unberechenbaren Beziehungen erwähnen, in welchen dieselbe in vielen Spielen, z. B. im Schach- und Damenspiel erscheint, oder im Whistspiel, wo die Zahl der Verbindungen in zwei und fünfzig Karten, dreizehn zu dreizehn genommen, auf 635,013,559,600 steigt, während eine weit genauere Berechnung die Summen aller möglichen Verbindungen unter vier Spielern auf mehr als sechzehn Septillionen * steigert. Ein anderes interessantes Phänomen bildet eine Verbindung der neun Zahleneinheiten in folgender Ordnung:

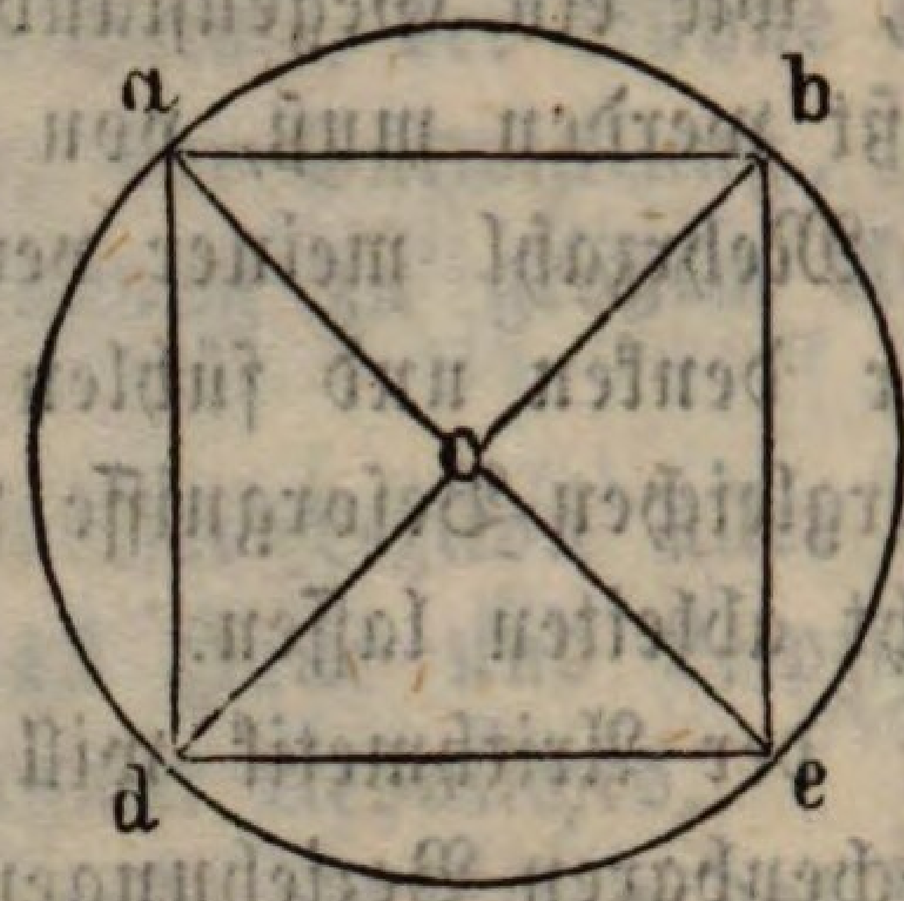
2	7	6
9	5	1
4	3	8

indem dieses Quadrat nach allen Seiten hin addirt, immer die Zahl Fünfzehn ergibt. — Für den Mathematiker von Profession sind gewiß dergleichen Erscheinungen sehr alltäglich, allein den Laien und Dilettanten werden und müssen sie interessiren und zum Nachdenken auffordern.

Auch Einiges über Entstehung unserer Zahlzeichen oder Ziffern. Die Entstehung derselben ist nicht arabischen Ursprungs, sondern aus den Linien eines in einen Kreis gezeichneten Quadrats und dessen beiden Diagonalen

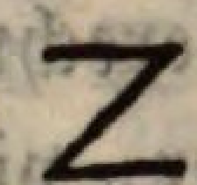
* Siehe: Anweisung zum Whistspiel von G. Adams. Wien und Prag, 1825 bei C. Haas. S. 140.

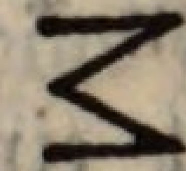
entstanden; und zwar erhält man aus nächststehender Figur die sämmtlichen Zahlzeichen, wie folgt.



1) Der Kreis selbst bildet die Null .

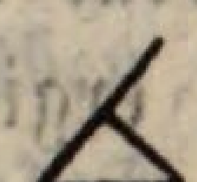
2) Die Linie a d oder b e (also ) bildet die 1.

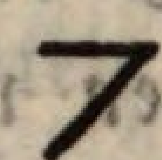
3) Die Linien a b, b d und d e (also ) bilden die 2.

4) Die Linien a b, b c, c e und e d (also ) bilden die 3.

5) Die Linien e a, a b und b d (also ) bilden die 4.

6) Die Linien b c, c e und e d (also ) bilden die 5.

7) Die Linien b d, d e und e c (also ) biden die 6.

8) Die Linien a b und b d (also ) bilden die 7.

9) Die Linien a b, b d, de und e a (also ) bilden die 8.

10) Die Linien c a, a b und b d (also  (bilden die 9.

Wie einfach die Entstehung der Zahlzeichen, so wie auch die Benennung und Anwendung derselben ist, beweis't Vorstehendes, so auch Nachfolgendes:

Eins ist ein einsylbiges Wort und besteht aus drei

Lauten und vier Buchstaben, so auch Zwei, Drei, Vier, Fünf, letzteres aber hat vier Laute, auch Sechs, aber Sieben ist zweisylbig. (Warum, siehe oben). Acht, Neun und Zehn — — Eilf und Zwölf sind wieder einsylbig. Das Decimal und Duodecimal-System (Dutzend-Werkmaß) beruhen hierauf. Warum?

Die zusammengesetzten Wörter als Dreizehn, Vierzehn rc., Zwanzig rc., Einhundert rc. und deren Benützung erhalten ihre Anwendung und Erklärung beim Zählenlehren.

Die Römer haben sieben * Zählbuchstaben, nämlich:

I.	V.	X.	L.	C.	D.	M.
1.	5.	10.	50.	100.	500.	1000.

Hiernach erhält mein Geburtsjahr folgende Bezeichnung: MDCCLXXXVI und nach der unserigen 1786. Letztere ist gewiß bequemer und einfacher.

Das Zahlensystem, wie einfach und tief ausgedacht ist solches! Können wir etwas daran verbessern? Wort und Zahl! Was wären wir ohne sie? Wort d. i. die Sprache. Siehe oben Seite 8. Auch v. Humboldt sagt, die Sprache entspringe aus der Tiefe der Weisheit, welche überall verbietet, sie als ein eigentliches Werk und als eine Schöpfung der Völker zu betrachten. Wort und Zahl sind ganz besondere Eingebungen Gottes. Je mehr wir darüber nachdenken, desto dankbarer werden wir uns dem Geber verbunden fühlen, und gern stimmen wir in die Worte des Psalmisten: „Herr! wie groß und viel sind Deine Werke! Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll von Deiner Güte!" Wie vielsagend ist auch nur der Eine Liedervers:

Wenn ich, o Schöpfer, Deine Macht, die Weisheit Deiner Wege, die Liebe, die für alle wacht, anbetend überlege: so weiß ich von Bewunderung voll, nicht, wie ich Dich erheben soll, mein Gott, mein Herr und Vater!

Hiermit will ich nun für diesmal die Andeutungen über die Arithmetik schließen.

---

* Warum diese Anzahl.

Achte Vorlesung.

Ein längst bewährter Ausspruch heißt: „Des Staates erste Angelegenheit ist die Erhaltung des Rechtszustandes, die zweite die Förderung der materiellen Interessen, die höchste aber die Erziehung und Bildung der Nation."

Wer auch nur einige Aufmerksamkeit unserem Staatsleben gewidmet hat, wird erkannt haben, daß in solchem längst schon für alle Staatsangehörigen, ganz besonders aber für sogenannte höhere Stände, Lehr- und Bildungsanstalten geschaffen sind, in welchen durch Unterricht und Erziehung planmäßig auf die Geisteskräfte der Jugend sittlich gut eingewirkt wird, daß sonach der Geist in solchen für die Zwecke des Lebens, des Staates und der Kirche Entwicklung und Bildung in reichlichem Maaße finden kann; nur die Volksschule krankt noch, nur sie hat, wie ich früher schon erwähnte, noch keine dem Zeitgeiste entsprechende Form erhalten können. Warum aber über diese höchst wichtigen allgemeinen Bildungsanstalten noch nicht die helle Sonne aufgegangen ist, habe ich oben schon theilweise angedeutet, es erübriget mir noch, Einiges beizusetzen.

Die allseitige Entwicklung in allen Zweigen praktischer Thätigkeit drängt nach der Verbindung mit den großen Verkehrstraßen hin. Weil Jedermann fühlt, daß man in die

Bewegung eingehen muß, wenn man nicht zurückbleiben, nicht überholt werden will. Die Industrie und Technik, die Landwirthschaft riefen Unternehmungen hervor, die wie Pilze entstanden sind, und allgemeine Bildung fordern.

Mit einem gebildeten Volke ist doch offenbar das Staatswohl sicherer zu fördern, als mit einem ungebildeten. Zur Bildung eines Volkes aber müssen Staat, Kirche, Gemeinde und Lehrer pflichtgemäß beitragen. Auf diesen vier Feldern steht der Schulwagen, welcher auf den vier Rädern fortrollt, die Bildung, Besoldung, Aufsicht und Freiheit heißen. Zertrümmert man eines von diesen Feldern und Rädern, so geht der ganze Wagen nicht von der Stelle.

Bildung, Besoldung, Aufsicht und Freiheit heißen sonach die Räder des Schulwagens. Von diesen wird wohl das letzte Wort, nämlich Freiheit, in jetziger Zeit nicht überall gerne gehört werden. Eine vernünftige Freiheit wird der echte Menschenfreund lieben und fördern, diese will ich auch und solche besteht, nach meiner Meinung darin, daß der in Schulen zu ertheilende Unterricht keine ungehörigen Einflüsse zu erleiden hat. Um diese zu verhüten, hat der Staat die Bidlungsanstalten der Schullehrer noch mehr als bisher geschehen, zu regeln, und dieß kann erfolgen, wenn er die Bildung der künftig werdenden Lehrer besser ordnet, wenn er in den Schullehrer-Seminarien ein ganz geordnetes Schulehalten lehren und üben läßt, wenn die Schulbücher einen vom Element an lückenlos fortschreitenden ineinander greifenden Unterrichtsstoff für die verschiedenen Schulen im Lande enthalten. Uebernimmt ein auf die rechte Art gebildeter Lehrer eine Lehrstelle, dann wird er auch pflichtgetreu Schule halten. Die Eltern werden dann aber auch bald die guten Früchte hiervon an ihren schulbesuchenden Kindern wahrnehmen und sie werden dann auch den Zuruf in Erfüllung bringen: Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Unsere Zeitgenossen scheinen bei Regulirung der Leh-

rerbesoldungen nicht so ernstlich, als unsere auch in dieser Hinsicht so achtbaren Vorfahren, darauf Bedacht genommen zu haben, daß der Lehrer ein sorgenfreies Leben haben soll; dieß aber ist unerläßlich, wenn er mit heiterem Geiste in den Kreis der Schüler treten und mit Segen darin wirken soll.

In Holland sind wenige Schulmeister, welche nicht ein reichliches Auskommen haben. In den meisten Dörfern beläuft sich das Einkommen auf 1000 Franken, viele haben aber über 3- und 4000 und den mehrsten sind bequeme Wohnungen und Gärten überlassen. Sie zeichnen sich aber auch durch Zufriedenheit, Anstand und Sanftmuth in ihrem Betragen aus und bewähren sich beim Schulehalten.

Mit 400 fl. jährlicher Einnahme kann ein Lehrer in einer Stadt nicht ausreichen, wenn er auch ganz sparsam lebt. Wohnung, Holz, und Kleidung nehmen schon eine Summe von 180 fl. in Anspruch. Rechnet man für eine Brennsuppe früh 4 kr., für das Mittagessen 10 kr. und für das Abendessen 6 kr., so gibt dieß wieder jährlich 121 fl. 40 kr. Ehrenausgaben gibt es auch, Steuern, Wittwenbeiträge belaufen sich auch auf jährlich 30 bis 40 fl. Diese Gesammtausgaben kommen auf seine Person. Ist er verheirathet und hat nur zwei Kinder zu ernähren und zu kleiden, woher dieß nehmen? und womit soll er sie bilden lassen? Wo kann er Nothpfennige verdienen und zurücklegen für eintretende Krankheiten und Todesfälle? Ueberrechne ein ordentlicher Mensch seine Bedürfnisse ꝛc. und er wird eine hübsche Summe bemerken. Der Lehrer ist auch ein Mensch, wie jeder andere, er hat also auch dieselben natürlichen Bedürfnisse, wie jeder andere, auch er will und soll die Gesellschaft ordentlicher und gebildeter Männer besuchen, Bücher, Musikalien, Musikinstrumente bedarf er auch, wenn er mit dem herrschenden Zeitgeiste fortschreiten will.

Ueber Schulgehülfen will ich nur wiederholt erwähnen, daß der Großknecht eines Bauern viel besser daran ist;

denn der hat nichts oder nur sehr wenig Geld zur Erlernung seines Dienstes nöthig, während der Lehrer mehrere Hundert Gulden daran setzen muß, bis er Lehrergehülfe oder Schulverweser werden kann, und bis er zur eigentlichen Anstellung kommt, kann er mehr als 30 Jahre alt werden.

Wohl haben die Regierungen Deutschlands viel zur Verbesserung der Lehrerbesoldungen beigetragen, sie sind auch stets bemüht, solche zu erhöhen *, sie haben besonders durch Anordnung einer monatlichen Conferenz Gelegenheit gegeben, das Wohl der Schulen zu berathen. In jedem Schulort führt der Geistliche, als Schulinspektor, den Vorsitz, und Lehrer, auch wohlwollende Männer der Gemeinde geben ihren Beirath, und können — ja sollen ihre Verbesserungsvorschläge an die Regierung gelangen lassen, und sie dürfen versichert sein, daß solche mit Freuden aufgenommen, auch in möglichste Erfüllung gebracht werden. Auch der Schulbesuch ist sehr gut überwacht, wovon die vorgeschriebenen, sehr zweckmäßig eingerichteten Schulversäumniß- und Censurlisten den redendsten Beweis geben. Bei Ansässigmachungs-Gesuchen müssen auch Schulzeugnisse beigebracht werden.

Die erwähnten Schultabellen sind sehr gut geordnet, und gereichen dem Verfasser zur hohen Ehre. Möge der rechte Menschenfreund geneigte Einsicht davon nehmen. Mir leisten solche treffliche Dienste, und ich wünsche herzlich, daß der beabsichtigte, wohlwollende Gebrauch überall davon gewerden möge.

Letztbenanntes läßt schon auf eine äußerlich wohlgeordnete Aufsicht über die Schulen schließen, üben auch die geistlichen Herren solche im Sinne der christlichen Lehre, dann gedeiht das innige Verhältniß zwischen ihnen und den Lehrern zur schönsten Frucht; beide Stände werden dann

---

* Siehe oben Seite 111.

auch bald die Theorie mit der Praxis beim Schulehalten versöhnen, und den Gemeinden das nöthige Vertrauen zur Schule abgewinnen.

Oefters hört man auch die Aeußerung: Mit der Volksschule wird es nicht eher besser, als bis sie von der Kirche getrennt wird. Dieser Ausdruck ist noch zu früh. Die Volksschule ist auch Vorbildungs-Anstalt der Kirche, ihr großentheils angehörig, solche hat auch für sie zu wirken, sie soll die Kirche christlicher Jugend sein. Das Volksschulwesen ist auch ursprünglich aus der Kirche hervorgegangen. Unchristliche Völker hatten keine Schulen für die Jugend, sondern überließen die Erziehung derselben gänzlich den Eltern und dem häuslichen Leben. Das Evangelium, die Herstellung des Menschen in seiner wahren Würde, nahm auch die Kinder in seinen Friedensbund auf. Jesus ließ die Kindlein zu sich kommen, herzte und segnete sie, und sagte, ihrer ist das Himmelreich, und ihre Engel sehen immerdar das Antlitz des himmlischen Vaters. Ja, er selbst ging auf seinem menschlichen Glaubensgange auch in die Schule, indem er als zwölfjähriger Knabe im Tempel mitten unter den Lehrern saß, und ihnen zuhörte und sie fragte.

Die Volksschulen werden einmal emancipirt, hierunter verstehe ich aber kein Losreißen von allen Banden des Staates und der Kirche, kein Emancipiren der Schuljugend von allen Staats- und Kirchengesetzen; denn diese ist überhaupt keiner Emancipation fähig, sondern eine Emancipation der Anstalt selbst und ihrer Organe, der Lehrer, von den veralterten, drückenden Formen und Verhältnissen des Mittelalters, und — von der Herrschaft der Geistlichen. Diese aber muß von dem Volksschullehrerstand mit Ernst, d. i. mittelst der Wissenschaft erstrebt und erworben, also verdient sein, dann erst hat sie großen Werth und bringt Nutzen. So lange aber der vielachtbare Lehrerstand nicht eine seinem Berufe ganz entsprechende Durchbildung erlangt hat, und solche gewissenhaft anwendet, auch eine tüchtige Heranbil-

dung seiner Standesgenossen großentheils selbst in die Hand nehmen und herstellen kann, und solche den Geistlichen deßhalb überlassen muß, weil diese ihrer erlangten, größeren und allgemeinen wissenschaftlichen Bildung wegen hierzu am meisten geeigenschaftet sind, und so lange die erst in neuerer Zeit mehr zur Wissenschaft erhobene Pädagogik nicht auf die hohe Stufe der Ausbildung und allgemeinen Anwendung gelangt ist, welche andere Wissenschaften erreicht haben, so lange wird auch die Emancipation der Volksschule und der Lehrer nicht bewerkstelliget werden können.

Wenn auch die Wirksamkeit der Schullehrer-Seminare eine großartige genannt zu werden verdient, und den Lehrern an solchen das Verdienst nicht abgesprochen werden kann, daß sie nach Kräften die Volksschulen in ihre natürliche Bedeutung zu bringen suchten, so kann aber doch andererseits nicht geleugnet werden, daß sie noch lange Arbeit nöthig haben werden, die Volksschulen auf den Standpunkt zu heben, daß sie gleich den Bildungsanstalten der Reichen und Vornehmen zu Staatsanstalten erhoben werden, was sie ebenfalls verdienen. Professor Krug sagte: Gelehrtenschule und Dorfschule verdienen gleiche Beachtung. Wollten auch aus so manchen Vorkommnissen der neuesten Zeit Rückgänge im Volsschulwesen erkannt werden, so untersuche man nur genau und mit unbefangenem Blick, dann wird man bald einerseits Vorgriffe mannigfacher Art, andererseits aber unmöglich zu erfüllende Forderungen bemerken, welche von der den ganzen Staat überwachenden Regierung in ihre gehörige Bahn gewiesen worden sind. Die einzige erst vor einigen Jahren entstandene, nun aber wieder aufgehobene Anordnung in Bayern, daß der Schullehrer kein Heimathsrecht haben soll, ist zwar nicht zu entschuldigen, sie kann aber nur von einem Mann ausgegangen sein, der nicht vom Geiste Christi beseelt war. Die übeln Früchte sind leider bekannt, und doch gab es auch unter hochgestellten Männern welche, die es dem Lehrerstand verargten, daß einzelne seiner Glieder den

Boden unter ihren Füßen sich zu sichern suchten, und sich dahin neigten, wo ihnen Hülfe versprochen wurde. — Rückschritte machen wollen, geht nicht, denn Niemand kann das große Getrieb, welches Fortschritt heißt, aufhalten, und die Nemesis rächt sich an denen fürchterlich, welche rückgängige Eingriffe zu thun sich erkühnen. Die Geschichte liefert hiervon warnende Beispiele genug.

So lange nicht die helle Sonne über das ganze Volksschulwesen aufgegangen und über das Schulehalten heller Tag gekommen, sonach auch Sicherheit über den auszuwählenden Stoff vorhanden ist, und nicht mit Bestimmtheit angegeben werden kann, wie viel in einer Schule zu lehren ist, wo Ein Lehrer die Schüler verschiedenen Alters zu lehren hat, oder zwei, drei oder mehrere Klassen nach Lebensalter und Fähigkeiten der Schüler abgetheilt sind, wie sich solche Schulen in Märkten und Städten vorfinden, so lange wird auch bei Behandlung des Lehrstoffs Willkühr an Willkühr sich reihen und Unzufriedenheit nicht nur von Eltern und Lehrern sondern auch von Inspektoren, Lehrern und Regierungen zu Tage gelangen. Ein Allerlei findet sich in den Volksschulen bei näherer Besichtigung vor. In diesen allgemeinen Bildungsanstalten sind unzählig viel und sehr verschiedene Lehrbücher vorhanden. (Siehe oben Seite 110.) Nicht das ist die Art eines guten Ackers, daß er Allerlei bringe, sondern der Waizenacker soll Waizen, und der Flachsacker soll Flachs bringen. Das einfache Wissen und Können ist viel höher, als Vielerlei wissen und können. Jenes besteht darin, daß der Schullehrer wisse und erkenne, was er soll und was er will, und dieses darin, daß er wolle, was er als seinen Beruf erkannt hat.

Nicht Vielerlei soll die Volksschule bieten, aber das, was sie gibt, soll gründlich und bildend sein, — ja jede Art Schule soll vor allem einen festen Grund und in diesem Grunde ihre Wurzel und ihr Leben haben. **Dieser Grund und Boden aber ist vorzugsweise die Kirche.**

Auf meinen verschiedenen pädagogischen Wanderungen lernte ich auch viele Schulen kennen, in welchen kirchlicher Geist vorherrschend war, es fehlte aber auch nicht an solchen, in welchen alle Gegenstände einer zu sichtlichen, willkührlichen Behandlung unterstellt waren. Erwähnte Willkühr trat aber am schärfsten auf dem Gebiete des sogenannten Gemeinnützlichen hervor, und hierbei lernte ich viele, theilweise auch schöne Kunststücke kennen, welche der aufgeweckte Lehrer bei Prüfungen vorführte, und die Zuhörer damit zu bestechen wußte, die aber doch üble Folgen für das Ganze hatten.

Das Gebiet des Gemeinnützlichen ist ein sehr großes. Welchen reichhaltigen Stoff bietet die Geschichte dar und wie wird solcher nicht selten in das Gedächtniß der Volksschüler gehäkelt? Noch ärger aber als in der Geschichte sind die Uebertreibungen in der Geographie. Namen von Gebirgen, Vorgebirgen, Bergen, Flüssen, Flüßchen, Städten ,und Städtchen, Zahlen der verschiedensten Art und dergleichen werden gegeben und sollen gemerkt werden — und wenn sie gemerkt sind, auf wie lange? — Bis zur nächsten Prüfung. — Und welche Bildung gewinnt der Volksschüler? — Wenig — oder gar keine.

Bei Kenntnißnahme solcher Kunststücke konnte ich oft nicht widerstehen zu fragen: Von welchem Worte Geschichte abgeleitet ist? und erhielt gewöhnlich keine oder eine sehr unbefriedigende Antwort. Ging ich weiter und sagte zu den größeren Schülern: denkt euch jetzt nur eine halbe Stunde über der Erde, wie z. B. ein Vogel in der Höhe schwebend und auf solche herabschauend, so werdet ihr auf der Oberfläche derselben zwei Hauptunterschiede wahrnehmen, welche Land und Wasser heißen. Betrachtet ihr aber das Land, so werdet ihr auch wieder zweierlei bemerken, nämlich Erhöhungen und Vertiefungen. Die zusammenhängenden Erhöhungen nennen wir Gebirge und die daran sich zeigenden Vertiefungen heißen Thäler. Viele hiervon benützten die

Menschen zur Erbauung ihrer Wohnungen und zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse. Auf diese Art entstanden im Laufe mehrerer Jahrhunderte Dörfer, Märkte und Städte, auch Veränderungen aller Art auf dem Lande. Hier können Orts- und erweiterte Landeskenntnisse, auch vielerlei Mittheilungen aus der Geschichte angereiht werden.

Was ich im zweiten Schuljahre hier aus den in Rede stehenden Gegenständen behandelt wissen will, gab ich in meinem Methoden- und Lernbuche unter dem Titel „Gemeinnützliches" an. Gefälligen Sie von dem Inhalte geneigte Einsicht zu nehmen.

Das Vorwort hierzu heißt: Nach dem Nothwendigen kommt ꝛc. und Seite 1 des Methodenbuches heißt es: Meine lieben Kinder! Wir können sehen ꝛc.

Nachtrag zu Seite 9.

Winkelmann das Kind.

Der berühmte Winckelmann war in Stendal in der Altmarkt 1717 geboren. Folgendes vortreffliche Gedicht in dem Werke: „Die Sagen der Stadt Stendal" v. C. Weiß (2. Bändchen, dritte Auflage. Tangermünde, Doyer 1840) behandelt eine Anekdote aus seinem Leben:

Es saß am Schlummerbettchen Frau Mutter Winkelmann
Und sang das Schlummerliedchen dem kleinen Sohn Johann:

Suse, liebe Suse, was rasselt in't Stroh?
Dat seen die leeren Gänse, de häbbn keene Schoh'.

De Schoster hat Ledder, keenen Lesten dato:
Drum gaahn die Gänse baarfort, und häbbn keene Schoh!"

Und also unermüdet sang sie den Knaben ein;
Doch nimmer kam der Sandmann in seine Aeugelein.

Und als Gesell und Meister mit leisem Baß im Chor
Der Mutter Lied begleitet: da glusterat's Kind hervor,

Und als man klagt um Ledder, und keenen Lesten dato
Da rufts: ick will mal macken een Lesten für den Schoh!

So ahnet's wachen Geistes dem kleinen Winkelmann;
Für Künstler machte Leisten der große Winkelmann.

Neunte Vorlesung.

Der Lehrer, als geistiger Vater seiner Kinder, soll in ihnen ein inneres geistiges, Leben zeugen. Anbrennen und aufflammen lassen soll er in ihnen den göttlichen Funken, daß jede Kraft Flammen sprüht, heiß und weich gezogen werden kann von des Meisters Hand auf rechte Weise. Ein eigenes Licht soll er anzünden in eines jeden Kindes Brust, damit es dort nicht dunkel bleibe, öde und leer, das ist der Schule höchste Aufgabe. Aber aus Nichts wird Nichts; wo kein Geist ist, da wird auch keiner gezeugt. Wo aber in einem Lehrer Leben wohnt und Geist, wo er seine ganze Seele hineinlegt in sein Wirken, da seht doch nur hin, wie es aufgeht auf den Gesichtern der Kinder, wie Nordschein und Morgenröthe. Alle Züge werden lebendiger, über die Augen verbreitet sich ein eigener Glanz und jegliche Bewegung zeuget von neu erregtem Hunger und Durst. In einer solchen Schule blüht für den, der eben Menschen sucht und nicht Magazine, eine wahre Seelenfreude, während sie für den Schulpedanten ein wahres Aergerniß sein kann.

Aus „Leiden und Freuden eines Schulmeisters" Bern 1838. Wagner'sche Buchhandlung. 1. Band.

Zur Erreichung des Erwähnten trägt der Gesang sehr viel bei. Jean Paul sagt: „Der Gesang theilt Kindern den Himmel aus. Diesen großartigen, ausgesprochenen Gedanken des geistreichen Mannes mit ganzer Seele anerkennend, nahm ich auch diesen wichtigen Lehrgegenstand in sorgliche Pflege. Gefälligen Sie hiervon Einiges zu vernehmen.

Gesungen wird bei uns sehr viel, und ich glaube behaupten zu dürfen, es gibt auf der Erde kein Volk, das an ausgezeichneten Gesängen aller Art so reich ist, als wir Deutsche. Wir können uns deßhalb freuen, aber — nun ein Aber — fragen wir, ob die Lehranstalten hierfür den Forderungen im Allgemeinen entsprechen, so antworte ich hierauf mit: „Nicht ganz!" Von Meistersängern, wie wir solche hier in früheren Zeiten hatten, und wie streng diese auf geregelte Vorträge hielten, will ich nichts erwähnen * — aber was von uns für die Jetztzeit geschehen soll, fassen wir ins Auge.

Fragen wir unsere vielen Sänger, ob sie klar in dem sind, was wir Ton, Singen und Gesang heißen, so werden die meisten mit Nein antworten. Ferner: Ob sie sich den Lehrgang deutlich vorhalten können, welchen sie beim Singenlernen von Stufe zu Stufe bis zu ihrer Wissenshöhe in diesem Fache zu ersteigen hatten, dann werden sie wieder eigenthümliche Geständnisse ablegen. Ich habe mir öfters derartige Fragen an renommirte Sänger zu richten erlaubt, und sie beantworteten mir solche so, daß sie sich über ihren empfangenen Anfangs-Unterricht sehr unzufrieden äußerten.

Hier fehlt es nach meinem Bedünken noch großentheils. Ich wagte nun auch hierfür etwas zu thun, Meine Schrift: „Das Schulehalten im XIX. Jahrhundert oder vom Element an lückenlos fortschreitender, in einandergreifender

* Siehe deßhalb meine Geschichte der Schulen in Nürnberg. 5. Heft Seite 115.

Unterricht für Schulen" wird hievon Zeugniß geben. Der Titel dieser hier einschlägigen Schrift heißt: Gesanglehre für Volksschulen und Privatlehranstalten und eine ꝛc. wovon Sie sich hiermit überzeugen wollen: (Wird vorgelegt.)

Das Vorwort dieses Schriftchen enthält Folgendes: Die Ausbildung der menschlichen Stimme zum Gesange ist ꝛc. (Siehe Methodenbuch 5. Abschnitt 3. Abtheil. Seite 1.)

Von den Kindern, welche Talent haben, hört man oft das, was sie thun wollen oder sollen, singen.

Singt doch Fr. Rückert auch:

Wer den Ton gefunden,
Der im Grund gebunden
Hält den Weltensang
Fühlt im großen Ganzen
Keine Dissonanzen,
Lauter Uebergang.

Mit Gott!

Mit Gott! das ist ein schönes Wort,
Und wo Du's sagst am rechten Ort,
Mit Gott! soll unser Wahlspruch sein —
Ruft zum Geschäft der Morgenschein

Mit Gott! so rufe immerdar,
Ist Leib und Seele in Gefahr,
Mit Gott! dieß Wort stählt dir den Muth,
Umbrauset dich der Stürme Wuth.

Mit Gott! so sage du noch still,
Neigst du das Haupt dem Schlummerg'fühl,
Mit Gott so sprich in Demuth auch,
Entflieht dein letzter Lebenshauch.

Zehnte Vorlesung.

Wenn ich mir erlaube, zum Schlusse meiner Vorlesungen noch einige Augenblicke Ihre Aufmerksamkeit den Grundpfeilern und einigen darauf gebauten Kenntnißstufen des positiven Wissens zuzuleiten, so geschieht es bloß deßhalb, um Ihnen wiederholt die Dringlichkeit an das Herz zu legen, daß ohne feste Grundlage kein sicherer Aufbau statt finden könne. Die bisher zu wenig benützten Grundbegriffe bei den verschiedenen Lehrgegenständen besonders für Volksschulen sind nach meinem Dafürhalten bisher noch nicht genug aufgehellt, und benannten Lehranstalten nicht ganz angepaßt. Zum Beweis meines Ausspruches darf ich nur an die Antworten erinnern, welche auf folgende Ihnen schon theilweise bekannt gemachten Fragen gehören:

1) Welches ist das dem Kinde Bekannte, wenn wir dem allgemein anerkannten Ausspruch: „Reihe an das dem Schüler Bekannte Glied für Glied Unbekanntes" natürliche Folge geben wollen?
2) Wenn etwas als das Bekannte angenommen ist, wie hat man denn die ersten und fortgesetzten Sprachlehren daran zu reihen? Welche sind es?
3) Oder: Auf welche Weise gelangen wir zu einem Wort-, Begriff- und Gedankenreichthum?

4) Warum haben unsere Vorfahren für jedes Wort unserer Sprache die Anzahl Buchstaben bestimmt, mit denen es gedruckt oder geschrieben ist?
5) Auf welchen Grund stützt sich die Verwandtschaft der Wörter Stirn und Stern?
6) Auf welchen die aus „Und“ entstandenen Wörter Mund, rund, Hund, Bund, Kund, Fund, Wund ꝛc.?
7) Und nun Denken und Danken?
8) Auf welche Weise haben sich unsere Wissenskreise erweitert?
9) Sind wir beim Unterricht in der Schule hierin klar geworden?
10) Warum verfahren wir beim Rechnen gerade so und nicht anders? — Warum z. B. beginnen wir bei einer Divisions- (Theilungs-)Aufgabe mit der größten Zahl? Warum ist der Quotient in der gelösten Aufgabe: wie oft kann ich $\frac{2}{8}$ Ellen von $\frac{7}{8}$ Ellen wegnehmen? größer als der Divisor oder Dividendus? — Warum multipliciren wir bei einer Regel de tri Aufgabe die beiden hintern Glieder, und dividiren das gefundene Produkt mit dem ersten Glied?
11. Warum vergessen unsere Schüler der Mehrzahl nach bald nach dem Austritt der Schule wieder so viel von dem Gelernten?
12. Warum leisten unsere Volksschulen das noch nicht, was unsere Regierungen und jeder Menschenfreund mit ihnen erreichen will?

So könnte ich noch mehrere Dutzend Fragen anreihen, auf welche wir in unseren Volksschulen und im öfentlichen Leben selten oder keine Antwort finden.

Oben schon habe ich erwähnt, daß unsere Schullehrer-Bildungsanstalten und die Pädagogik noch nicht genug durch Erfahrungssätze geläutert oder erhellt sind. Es helfen auch die trefflich ausgearbeiteten Schulversäumniß- und Kennt-

niß-Fortgangslisten wenig, wenn sie auch noch so wohlmeinend von den Regierungen angeordnet sind, und streng nach dem Gesetze * gehandhabt werden.

Die Verbesserungen müssen, wie schon erwähnt, besonders von Untenauf geschehen. Der Lehrstoff muß klar gesichtet und mittelst Büchern lückenlos fortschreitend für die im Lande verschiedenen Schulen vorgelegt werden. Ein ganz anderes Interesse würden dann die Eltern für den Schulunterricht zeigen. Hält der Lehrer bei Ertheilung des Unterrichts auf strenge Ordnung, geht er nicht eher über einen Lehrsatz hinweg, als bis von 60 anwesenden Schülern 50 bis 54 ihn aufgefaßt haben, und als gelernt zeigen können, dann wird es bald besser werden. Nicht vielerlei soll gelehrt und gelernt werden, aber — aber — das Wenige, wenn man es so nennen will, soll festen Grund und natürlichen Boden haben. Jeder Schüler habe ein Tagebuch der Art, wie ich eines gefertiget und meinem Schulehalten angefügt habe, in welchem er wöchentlich eine Note über jedes gelernte Pensum erhält; versäumt er Unterrichtsstunden und hat er die Lektion nicht gelernt, so wird auch solches in dem Tagebuche bezeichnet. Je mehr Ausfälle der Art vorkommen, desto größere Lücken wird der Schüler in seinem Wissen kennen lernen, und sehr bald wird er dann auch zu der Einsicht gelangen, daß er seinen Mitschülern nachstehe, und dieß wird ihn zum Schulbesuch anspornen, ich habe deßhalb sehr merkwürdige Beispiele erlebt. Von Geldstrafen für versäumte Schulen ist bei mir keine Rede. Da wo

* Ein Schulgesetz, welches den allgemeinen Forderungen entspricht, ist noch nicht vorhanden, es wird wohl noch eine geraume Zeit auf sich warten lassen. Einige hierauf bezügliche Bemerkungen sind oben, Seite 21, 23, 24, 26 — 29, 33, 61, 107, 109 — 112 und 140 zu lesen, andere werden später folgen, besonders wenn ich einige Rechenschaftsberichte und eine Beleuchtung der Prüfungen meiner und anderer Schüler, sowie deren Prüfungsnoten auch einige andere Volksschul-Angelegenheiten mittheilen werde.

solche vorkommen, fehlt es an Vielerlei. — Ist hinsichtlich des Werktagsschul-Besuches Klage zu führen, so ist es noch auffallender bei den Sonn- oder Feiertagsschulen, darüber hört man vielerlei mißliebige Aeußerungen.

Die Benützung meines Tagebuches wird auch bald die Schläge aus der Schule verbannen und ein veredeltes Geschlecht entstehen. Man sehe deßhalb das, was ich in meinem Schulehalten Abschnitt fünf, Seite 26 des Methodenbuches über Disciplin gesagt habe, wovon unten einiges mitgetheilt ist.

Fassen wir das alles ins Auge, so sehen wir zuerst, wie Wenig uns in Volksschulen beigebracht wurde, und betrachten wir das Wenige, wie man es uns beigebracht hat, so möchte einem der Verstand stille stehen. Daß wir es in diesem zu einer Fertigkeit gebracht haben, war die Hauptsache; ob es bei dem Kinde von Nutzen sei, und wie und in welcher Stufenfolge man es ihm in Volksschulen beibringe, darum bekümmerte man sich wenig. Ueberhaupt von der Natur des Kindes war nie dabei die Rede, eben so wenig von der Entwicklung seiner Geisteskräfte. Dressur war das meiste. Von dem Doppelten, was die Schule geben soll, nämlich vor Allem die inwohnenden Kräfte entbinden durch den den Kindern vorgeführten Stoff, dann freilich auch diesen Stoff ihnen zu eigen geben und damit Fertigkeit in seiner Anwendung, davon war nur selten die Rede. Dieß ist aber auch die Ursache, warum die Volksschule und der ganze Lehrerstand noch nicht die Achtung genießt, welche ihm gegeben werden soll.

Die neuere Zeit bietet hinsichtlich des Schulehaltens ein besseres Bild dar, aber immer noch geht viel Gutes von dem verloren, was Kinder in der Schule gelernt haben, sobald und nachdem sie die Schule verlassen. Fragen wir, woher diese Erscheinung? so antworten wir darauf: weil es nicht ordentlich unterrichtet ist. Vielleicht oder vielmehr gewiß wird aber auch deßhalb nicht ordentlich gelernt, weil zu viel

gelernt werden soll, sowie der Magen, der zu viel verdauen soll, gar nichts verdaut, sondern alles wieder zurück gibt. Wie soll dieß erst werden, wenn noch neue Unterrichtsgegenstände hinzukommen? — Allen Uebeln der Art kann nur, was nicht oft genug erwähnt werden kann, durch Ertheilung eines vom Element lückenlos fortschreitenden, ineinandergreifenden Unterrichtes abgeholfen werden, nur durch Herstellung dessen kann dem Schulwesen in Deutschland aufgeholfen werden, und nur dadurch findet eine Versöhnung der Theorie mit der Praxis statt, wird dem angehenden Lehrer der Weg zum besseren Schulehalten gezeigt.

Fragen über alle Lehrfächer für Volksschulen müssen vorzugsweise mehr aus der Praxis als bisher zur Erledigung gebracht werden.

Fortbildungs-Anstalten sollen dieß bewirken, es geschieht auch durch solche sehr viel — aber die Themata, welche dem Lehrerstande zur Bearbeitung gegeben werden, führen nicht genug ins eigentliche Schuleleben. Siehe meine Geschichte der Schulen Nürnbergs 2. Heft, Seite 57. Ich habe mit Beginn meines Schulehaltens dreierlei Anstalten der Art freiwillig besucht, auch alle Aufgaben zu lösen mich bemüht, ich ging weiter — und so fühlte ich mich endlich zur Herausgabe einzelner meiner Schulschriften aufgefordert. Wie weit meine Zufriedenheit damit geht, weise ich theilweise darin nach. Aufgelöst möchte ich aber diese Bildungsstätten nicht wissen.

Ehrlich gestanden: Vielerlei lernte ich dabei, aber über das Schulehalten vernahm ich wenig.

Dr. Mager spricht: Im Unterricht soll der Schüler das, wozu die Wissenschaft 3000 Jahre gebraucht, in kurzer Zeit durchleben; er soll es aber nicht als fertiges Resultat empfangen, sondern entdecken. Des Lehrers Sache ist es nun, diese Entdeckungsreise so zu dirigiren, daß der Schüler nicht nach Zufall, sondern nach einem Prinzip und

zwar auf dem leichtesten und kürzesten Wege zur Wahrheit gelangt.

Ein anderer Pädagog spricht: Da nun die geistige Entwicklung des Individiuums und die der Menschheit in den Grundstufen ihrem Wesen nach zusammen fallen, so muß die methodische Vertheilung und Anordnung des Unterrichtsstoffes mit der Geschichte der Wissenschaften parallel gehen.

Hinsichtlich der methodischen Behandlung des Unterrichtsstoffes sagt Pestalozzi mit Recht: Zuerst die Anschauung, dann die Definition; zuerst die Sachkenntniß, dann die Worterklärung. — Ferner, die Anschauung ist das Alpha aller Kenntnisse, das Fundament aller Erkenntnisse.

Mit Vorerwähntem will ich, wie aus allem hervorgeht, nicht die bisherigen Bestrebungen zur Verbesserung des Volksschulwesens herabwürdigen, vielmehr freue ich mich derselben auf das Innigste, es lag mir nur besonders daran zu zeigen, was noch zu geschehen hat, um das schöne Ziel baldigst zu erreichen, deßhalb trete ich auch muthig in die Reihe des Menschenwohl fördernden Freunde, und werde wie bisher auch ferner, so lange mir Gott Leben und Gesundheit gibt, fortfahren, für die Bildung und Erziehung des künftigen Geschlechtes meinen Theil treu beizutragen. Damit glaube ich meinem Vaterlande den besten Dienst leisten und den schönsten Dank zollen zu können.

Mögen nun aber auch baldigst die gewünschten Früchte in größter Anzahl hervorsprossen, welche in den Volksschulen erzeugt werden wollen; der Schule Herrlichkeit wird dann immer am pädagogischen Horizont stehen, und hell und freundlich der Menschheit auf dem Lebenswege leuchten.

Es sei mir erlaubt, hier eine kurze Mittheilung anreihen zu dürfen, solche hat zur Ueberschrift: „Der Schule Herrlichkeit" und lautet: Wenn entzückt uns ꝛc. (Siehe Methodenbuch biblische Geschichte Seite 118.)

Auf großen Lohn für meine Bestrebungen habe ich bis-

her noch wenig geachtet, zufrieden war ich immer, wenn ich meine geringen Bedürfnisse befriedigen konnte, und dieß wurde mir, Gott sei Dank, stets zu Theil. So mancher Glücksstern ging mir aber auch dabei unvermuthet auf, wofür ich Gott, auch meinen Freunden und Gönnern herzlich danke.

Vergleichungen meiner Lage mit andern besser situirten Ständen machte ich nie gerne, und wollten Glückspilze mir ihre Uebermacht fühlen lassen, dann tröstete ich mich mit folgenden oder mit ähnlichen Erzählungen:

Der Diamant.

Der Diamant war schon lange den Menschen bekannt zc. Siehe Fortsetzung: Lehrplan zc. Rosen und Dornen Seite 51..

Schlußbemerkung.

Nur der wird in der Gegenwart am Besten wissen, was er in der Erziehung will und was er kann, der beobachtet und gelernt hat, was zu leisten möglich ist: das aber lernt und erfährt er durch das Studium dessen, was in der Erziehung geleistet und was darin gedacht ist. Nur der kennt das Wesen und den Werth der Erziehung, welcher der Entwicklung der Erziehungsidee im Laufe der Jahrhunderte nachgegangen ist. Nur der endlich kann die Wissenschaft der Pädagogik der Gegenwart verstehen und selbstschöpferisch in ihr auftreten, der sich in die Geschichte der Pädagogik eingelebt hat.

Ich habe solche mit Fleiß benützt und von den wichtigen Aussprüchen wahrer Freunde der Erziehung und des Unterrichts nach Kräften Gebrauch gemacht, so weit ich solches vermochte. Mein Wunsch und mein Bestreben war es stets, diese Angelegenheit mit Würde zu behandeln, und Gott segnete mich vielfach, wofür ich unendlich mich dankbar verbunden fühle.

Unser großer Reformator sagte: Wenn ich kein Pfar-

rer wäre, dann möchte ich ein Schulmeister sein'; er stellt sonach den Schullehrerstand sehr hoch und dieser verdient es auch, wenn seine Glieder pflichtgetreu wirken und vom rechten Geiste beseelt sind. Vom rechten Geiste beseelt, heißt die Menschen so zu belehren, daß sie den Himmel erwerben; dann hören Zuchthäuser auf. Ich freue mich, diesem Stande anzugehören, und preise das Geschick dafür, denn auch in meine Hände ist der Beruf gegeben, der bis in die Ewigkeit hineinwirkt, ich pflanze mit an dem Baume des Lebens, der, ewig sich verjüngend, ewig grünt und die Fülle seines Segens über die Menschheit im Ganzen verbreiten soll. Ich bin Mitbildner nicht nur des gegenwärtigen sondern auch des künftigen Geschlechts; ich trage nach meinem Vermögen, welches, sei es an sich auch gering, durch die Kraft meines Willens für den mir angewiesenen Wirkungskreis groß werden kann, das Meinige bei zum allmählichen Realisiren des höchsten Gutes. Das Element meines Daseins ist — das höhere geistige Leben; daß durch dieses auch das Leben der Menschheit im Großen eine höhere geistige Weihe erhalte, dazu mitzuwirken bin ich berufen. — Von solchen erhabenen Gedanken vorzugsweise beseelt und belohnt sehe ich ruhig der Zukunft entgegen, und hoffe Segen von Oben.

Nachtrag.

Allen Frauen zur gefälligen Beachtung.

Des Weibes Schöpfung.

Als Gott am sechsten Schöpfungsabend
Vor seinen Werken staunend stand
Und, sich an seinen Wundern labend,
Sie alle gut und herrlich fand:

Da zog ein Lächeln heil'ger Wonne
Verklärend auf sein Angesicht,
Belebend wie die Frühlingsonne,
Und lieblich wie das Morgenlicht.

Von dieses Lächeln Strahlengrößen
Erblühen dann in Wald und Flur
Auf Berg und Thal die holden, süßen
Anmuth'gen Kinder der Natur,

Die bei der Liebe süßem Kosen
Die Schönheit gern zum Kranze flicht,
Die Primeln, Veilchen, Lilien, Rosen,
Maiblümchen und Vergißmeinicht.

Und auf des Frühroths Purpurschwingen
Die Englein flogen dann herab,
Mit Silberlilien zu umschlingen
Des Friedens heil'gen Hirtenstab.

Auch wollten sie die Blümlein schmücken
Mit Perlen, Thau im Morgenschein,
Und an die seel'ge Brust sie drücken,
Als gute, liebe Schwesterlein;

Dann wollten sie zusammen reden,
Und in des Lenzes grünem Hag
Andächtig zu Jehova beten
Am lieben heil'gen Sabbathtag!

Jetzt nahten sie den Blümlein plaudernd,
Doch diese lächelten nur still.
„Wie schad ists," sprechen sie doch zaudernd,
Daß keins von ihnen reden will!"

Und Gott vernahm der Engel Klage,
Und gab der Ros' und Lilie Leib:
Sein Lächeln schuf am Sabbathtage
Die Blume, die da spricht — das Weib!

Die Frauenhand.

Als der Herr der Welt den Menschen
Einst aus Edens Thal verstieß,
Ließ er ihm doch mild das Beste
Vom verlornen Paradies.
Denn auf seinem Lebensgange,
Von der Wiege bis zum Grab,
Führt ihn mit der Liebe Scepter
Und der Anmuth Zauberstab,
Ordnend, bildend und verschönend,
Segnend, heilend und versöhnend,
Durch das ird'sche Pilgerland
Freundlich — zarte Frauenhand.

Hülflos, wie kein andres Wesen,
Tritt das Kind ins Leben ein,
Und begrüßt das Licht des Tages
Mit des Schmerzes bangem Schrei'n:
Doch mit liebeglüh'ndem Walten,
Unermüdlich Tag und Nacht
Hegt und nährt den schwachen Funken,
Pflegt und wartet, sorgt und wacht,
Zieht im Geiste und Gemüthe,
Jeden guten Keim zur Blüthe,
Gründet ihm des Lebens Stand —
Mütterliche Frauenhand.

Keck mit ungestümem Drange
Stürmt der Jüngling in die Welt,
Probt im Lebenskampf die Kräfte,
Die kein sicherer Zügel hält.
Durch des Daseins Höh'n und Tiefen
Tobt er fort in wildem Lauf;

Doch in einer schönen Stunde
Geht des Lebens Stern ihm auf.
Und im grünen Zweig der Myrthe
Reicht ihm Maß und Ziel und Würde
Und des Glückes Unterpfand —
Eine holde Frauenhand.

Brütend über tiefen Plänen,
Von der Sorge hart bedrängt,
Finstre Wolken auf der Stirne,
Sitzt der Mann, das Haupt gesenkt. —
Da mit unhörbarem Schritte
Schwebt es leise zu ihm her,
Legt sich's leicht mit sanftem Drucke
Auf die Stirne heiß und schwer.
Und magnetische Gewalten
Glätten schnell die düstern Falten;
Müh und Gram und Sorge bannt —
Eine liebe Frauenhand.

Müde von der Lebensarbeit,
Matt von schwerer Tageslast,
Sehnt am stillen Feierabend
Sich der Greis nach Ruh und Rast.
Da bewährt, gleich lauterm Golde,
Sich die Liebe wahr und echt;
Und es legt zum süßem Schlummer,
Ihm das Kissen sanft zurecht,
Pflegt ihn bis zum letzten Hauche,
Drückt ihm zu das müde Auge,
Führt ihn bis ans beſſ're Land —
Eine treue Frauenhand.

1. Aufgaben bei der am kgl. Schullehrer-Seminar zu Schwabach (vom 1. bis 7. Okt. 1861) abgehaltenen Aufnahmsprüfung.*

1. **Religion.** — A, Katechismus (schriftlich). Zum 9. Gebot. a) Wie sollte man des nächsten Erbe oder Haus mit einem Schein des Rechten an sich bringen können? b) In welchem Zusammenhang mögen Mangel an Gottesfurcht und die oben bezeichnete Sünde zu einander stehen? 2) Zur 2. Bitte a) Wie kann man sagen, daß das Reich Gottes ohne unser Gebet von ihm selbst komme? b) Was bleibt dann noch zu bitten übrig? (Begründung), 3) Zum 5. Hauptstück. a) Welcher Lehre der römisch-katholischen Kirche ist mit den Worten widersprochen: Unter dem Brod und Wein 2c. ?" b) Gegen welchen Brauch der römischen Kirche spricht sich die protestantische mit den Worten aus: Christen zu essen und zu trinken 2c. ?"

B. Biblische Geschichte (schriftlich). 1) Abrahams Begegnung mit Melchisedech. a) Welches Ereigniß ging unmittelbar voran? b) Wer war Melchisedech? c) Was ist das Bedeutsame an dieser Begegnung? d) Von wem ist Melchisedech ein Vorbild? 2) Erste Verfolgung der jungen Christengemeinde. a) Wo geschehen? b) Wer war besonders geschäftig dabei? c) Was war die nächste Folge von dieser Verfolgung? d) Wo sind die nächsten Satzungen daraus erwachsen? 3) Gleichniß vom verlornen Sohn (Zweite Hälfte von der Rückkehr ins Vaterhaus an.)

C. Gedächtnißübungen (mündlich) Ein Hauptstück, einige Sprüche und Liederverse.

II. **Deutsche Sprache.** — A. Sprachlehre (schriftlich). 1) Zwei Satzverbindungen sollen gebildet werden, jede aus zwei Sätzen bestehend, wovon der eine der Sätze in entgegenstellendem, der andere in begründendem Verhältnisse

---

* Siehe oben Seite 110 soauch Seite 21, 25, 26, 41 und 60.

steht; 2) Aus folgenden 2 Sätzen sollen die Präpositionen und Conjunktionen herausgesucht werden: a) Ich werde beim Richter für dich sprechen, falls dich Jemand vertreten und vertheidigen sollte. b) Meine Schwester ist seit gestern wieder wohler, kann aber noch nicht in die Schule kommen, weil sie noch sehr schwach ist. 3) Von dem Personalpronomen „wir" soll der Genitiv, Accusativ und Dativ in einem Satze verwendet werden. 4) Von dem Verbum Brechen soll die Conjunktion in den 6 Tempusformen in der 3. Person Singul. gezeigt werden.

B. Aufsatz. Eine Erzählung nach folgendem Entwurf. Ein großer Fluß ist durch das Schmelzen des Schnees im Gebirge angeschwollen und überschwemmt die Niederung; in einem Dörfchen derselben können ein alter Mann und seine Enkelin nicht mehr aus dem Hause; nach lange vergeblichem Hülferufen rettet sie ein Fischer und weist den Lohn von sich, den ein reicher Mann ihm dafür anbietet.

C. Rechtschreiben. Ein Dictat und einige Sätze mit etlichen Fremdwörtern.

D. Lesen. Der Wolf auf dem Todbette, aus Wackernagels Lesebuch.

III. **Rechnen**. — A. Tafelrechnen: 1) Für 7 fl. 33 kr. 3 Pf. erhält man 16⅐ Pfund. Wie viel Vereinsthaler kosten 132 Pf. 12 Loth? 2) 15 Arbeiter erhalten in 3 Wochen 292½ fl. Wie viel Arbeiter bekommen in 5 Wochen 227½ fl.? 3) Jemand kauft 1000 Stück Eier, 8 Stück um 6 kr., und verkauft sie wieder, 6 Stück um 5 kr. Wie viel Proz. beträgt sein Gewinn? 4) Die Erde läuft um die Sonne in 365 Tagen 5 Stunden 48 Minuten. Die 5 Stunden 48 Minuten sind in einem Demizal-Tag-Bruch zu verwandeln! (6 Stll.)

B. a) Stilles Kopfrechnen, mit Anschreiben der Facite. 1) 12 Ellen Tuch, 1⅜ Ell. breit, soll mit ⅝ Ell. breitem Zeug gefüttert werden; wie viel Ellen sind nöthig? 2) Wie theuer hatte A eingekauft, wenn er 1 Pf. mit

3 Proz. Gewinn um $19\frac{1}{2}$ kr. verkauft? 3) 135 fl. sind im Verhältniß von $3\frac{1}{4}$ und $5\frac{3}{4}$ zu theilen. 4) a) $13\frac{1}{2} : 2\frac{1}{4}$. b) $\frac{7}{8} \times 3\frac{1}{9}$.

b) Lautes Vorrechnen. 1) Für 3 kr. 2 Pf. 1 Hell. bekommt man $21\frac{3}{4}$ Loth; wie viel für $\frac{1}{2}$ fl.? 2) Wie viel Zins tragen $46\frac{1}{2}$ fl. zu $3\frac{1}{2}$ Proz.?

IV. **Schönschreiben.** — Von dem Liede Nr. 3 einen Vers deutsch und einen Vers lateinisch, die großen und kleinen Buchstaben des deutschen und lateinischen Alphabets.

V. **Gemeinnützige Gegenstände.** — A. a) Geschichte (mündlich). Sektion I. 1) Wie hieß der Nachfolger Karl des Gr. auf dem Kaiserthron? 2) Gegen welche 2 deutsche Könige hatte Herzog Arnulf zu kämpfen? 3) In welchem Jahre starb Ludwig der Bayer? 4) Wie lange regierte Herzog und Churfürst Maximilian I.? 5) Unter welcher Regierung stand Bamberg, bevor es an Bayern kam? — Sektion II. 1) In welchem Jahrhundert wirkte der heil. Emeran? 2) Wann wurde die Monarchie Karls des Gr. getheilt. 3) Welcher pfälzische Churfürst wurde zur Zeit des 30jährigen Krieges König von Böhmen? 4) In welchem Jahre entsetzte Max Emanuel Wien von den Türken? Und welche fremde Festung erobert er im Jahre 1688? 5) Wann starb Karl Theodor, und wer war sein Nachfolger?

B. Geographie. Sektion I. 1) Wie groß ist der Umfang der Erde und wie groß ihr Durchmesser? 2) Welcher Nebenfluß der Donau bildet die östliche Grenze Bayerns? 3) Welcher die westliche? 4) An der Mündung welches Flusses liegt Danzig? 5) In welches Meer ergießt sich die Weichsel? — Sekt. II 1) Wie heißt das größte Gebirg von Südamerika? 2) In welcher Richtung durchzieht dieses Gebirg Südamerika? 3) Welcher Fluß umfließt den Spessart? 4) Wie liegt der Spessart von Bamberg? 5) Eine deutsche Stadt am Adriameer ist anzugeben und eine italienische. — Sekt. III. 1) In welchen

Meerbusen ergießt sich der Euphrat? 2) In welchen der Ganges? 3) Wie heißt das höchste Gebirg Bayerns nach den Alpen, und wie hoch ist dessen Spitze? 4) Wie heißt die Hauptstadt von Württemberg? 5) Wie liegt sie von Nürnberg und wie von Speier?

C. Naturgeschichte (schriftlich). 1) Aus welchen Theilen besteht das Ohr? 2) Welche Entwicklungsstufen des Schmetterlings sind zu unterscheiden? 3) Woher kommt die Baumwolle? 4) Welche Verwendung findet der Eisenvitriol? 5) Woraus wird das Porzellan bereitet?

D. Naturlehre (schriftlich). 1) An dem einen Arm eines ungleichen Hebels hängen 6 Pfund, an dem andern 8 Pfund. Wie lange müssen beide sein, wenn Gleichgewicht vorhanden sein soll? 2) An einem Pendel hängen 3 Loth, an einem andern 12 Loth; wie muß sich ihre Länge verhalten, wenn sie sich gleichschnell schwingen sollen? 3) Es sind Beispiele von Haarröhrchenanziehung aufzuzählen. 4) Auf welchen Naturgesetzen beruhen die Hollunderbüchsen unserer Knaben? 5) Warum bleibt der Schröpfkopf an der Haut hängen?

VI. **Zeichnen.** — Ein Ornament.

VII. **Musik.** — A. Gesang. Der Choral: „Alle Menschen müssen 2c.", und Ein Psalm vom Blatt.

B. Clavier. Ein neukomponirtes Stück aus Asdur.

C. Orgel. Der Choral: „Gott des Himmels 2c." und ein neukomponirtes Präludium aus F dur.

D. Violin. Ein Stück, welches bis in die 6. Position reicht.

E. Generalbaß a) (schriftlich). 1) Wie heißt die reine Prime von his, die überm. Quinte von ges, die überm. Quarte von C, die große 6 von ais, die verm. Sept. von fis, die kleine Terz von ces. — 2) Für $\frac{5}{16}$, $\frac{22}{32}$, $\frac{56}{64}$ und $\frac{1}{2}/_{16}$ sind die entsprechenden Pausen zu setzen! 3) Was sind Oktaven und Quintenparallelen? In welchem Falle sind sie verboten, und warum? 4) Auf welchen Stufen der

Durtonarten haben die Haupt-, auf welchen die Nebendreiklänge ihren Sitz, und welche müssen bei ihrer Verwendung besonders berücksichtigt werden? (Grund?) 5) Welcher Septaccord hat außer den übrigen dazu gehörigen Intervallen die verminderte Septime, und welcher die übermäßige Quinte?

b) Praktisches Generalbaßspielen. Ein bezifferter Baß mit gegebener Oberstimme war auf dem Clavier zu spielen.

(Gg. Hoffmann.)

2. Aufgaben bei der am Kgl. Schullehrer-Seminar zu Altdorf vom 29. Mai bis 5. Juni 1861 abgehaltenen Anstellungs-Prüfung.

A. Schriftliche Prüfung.

Aufsatz: Auf welche Weise und durch welche Mittel kann der Schullehrer bei seinem Unterrichte Stille und Ruhe herstellen und erhalten?

Orthographie: 16 Sätze wurden diktirt. Zugleich Prüfung in der Geschäftshandschrift.

Landwirthschaft: 1) Was bezweckt die Drainage und wie wird sie ausgeführt? 2) Wie soll der Dünger behandelt werden? 3) Woran erkennt man, daß ein Bienenstock von Raubbienen angefallen ist, und wie hilft man ab? 4) Das Pelzen in die Rinde ist zu beschreiben und durch Zeichnung zu versinnlichen. 5) Was ist Gründüngung und wie wird sie ausgeführt?

Methodik: Was versteht man unter einer Frage? Welche Arten der fragenden Lehrform werden unterschieden und welchen Werth hat die fragende Lehrform für Lehrer und Schüler?

Stilles Rechnen: 1) 4 Ellen kosten 21 fl. 36 kr. wie viel $33\frac{1}{2}$ Ellen? 2) A vollendet eine Arbeit in 5 Tagen, B in 7 Tagen; wann werden sie fertig, wenn beide zu-

ſammen arbeiten? 3) 600 fl. tragen in 4½ Jahren 180 fl. Zins; zu wie viel Proz. iſt das Kapital ausgeliehen? 4) 200 Ellen wurden um 53⅓ fl. gekauft; wie theuer muß 1 Elle verkauft werden, um 33⅓ Proz. zu gewinnen? 5) Man hat Wein a 48, 46 und 30 kr. und will ihn auf 40 kr. per Maß miſchen; wie viel iſt von jeder Sorte erforderlich?

Katechismus: 1) Was verſteht man unter „Reich Gottes"? 2) Was verſteht man unter Gnadenmitteln, wie viele gibt es und worin unterſcheiden ſie ſich von einander? 3) Katechetiſche Erklärung der Auslegung zur 7. Bitte. (Zergliederung der Sätze, Erklärung der Begriffe und der Beziehungen zwiſchen den Sätzen und Satzgliedern).

Bibliſche Geſchichte: 1) An welchen Orten des Landes Kanaan hielt ſich Abraham auf? 2) Von welchen Apoſteln und Jüngern wird in der Apoſtelgeſchichte erzählt? 3) Von welchem Propheten wird berichtet, daß er Träume ausgelegt hat, und was betrafen dieſe Träume? 4) Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg mit Hervorhebung der darin enthaltenen Lehren iſt zu erzählen.

Schriftliches Rechnen: Ein Landwirth zahlt 6 Taglöhnern für 14 Tage a 10 Stunden 50⅖ fl. Lohn; wie viele Tage a 12 Stunden müſſen demnach 20 Taglöhner für 197 $\frac{17}{35}$ Preußenthaler arbeiten? 2) Ein Metzger bietet einem Bauer für 1 Paar Ochſen, die 10 Centner ſchwer ſind, 15 Carolin a 11 fl. Das Pfund Fleiſch koſtet gegenwärtig 14 kr. Wie viel hat er ihm auf das Pfund und wie viel Kronenthaler auf das Ganze zu wenig geboten, und, wenn der Bauer dem Metzger am Pfund 1½ kr. gewinnen laſſen will, um wie viel Preußenthaler muß er die Ochſen ablaſſen? 3) Ein Haus iſt um 3000 fl. verkauft worden. Davon ſollen 2000 fl. ſogleich und das Uebrige nach 3¾ Jahren erlegt werden; wie hoch darf man den Kauf gegen baare Zahlung halten, da man das Geld ſogleich zu 5 Proz. ausleihen kann? 4) Ein viereckig be-

hauener Eichenstamm wird mit $62\frac{1}{2}$ fl. bezahlt. Wenn nun seine Breite $2\frac{3}{4}'$ und seine Dicke $2\frac{1}{3}'$ beträgt und der Cubikfuß auf $23\frac{1}{2}$ kr. kommt, wie lange ist er? 5) Der Durchmesser eines Wagenrades ist 5,3′. Wie oft dreht sich dasselbe auf einem 6 Stunden langen Weg um seine Achse, da eine Stunde 12,000′, beträgt und die Peripherie eines Rades sich zu dessen Durchmesser wie 3,14: 1 verhält?

Generalbaß: Eine eigens hiezu gefertigte Aufgabe wurde vorgelegt mit beziffertem Baß. — (Theorie): 1) Was versteht man unter Zwischenspielen, zu welchem Zweck glaubt man derselben zu bedürfen und was ist davon zu halten? 2) Welche rhythmische Eigenthümlichkeiten hat der gregorianische Choral und welchen Gebrauch macht unsere Kirche von dieser Art des Kirchengesangs? 3) Was versteht man unter Figuration und wie verschieden ist dieselbe hinsichtlich ihres Verhältnisses zur Harmonie und des rhytmischen Werthes der figurirenden Noten? 4) Auf welche Weise werden die verschiedenen Arten der Orgelpfeifen gestimmt? 5) Man schreibe aus dem Gedächtniß die Melodie: „Machs mit mir, Gott, nach deiner Güte" &c. und bestimme ihren Rhytmus.

Geschichte: 1) Welches waren die 2 wichtigsten Gesetzgeber Griechenlands, und wo und wann lebte jeder? 2) Wann war der schmalkaldische Krieg und welche zwei Verträge hatte er zur Folge? 3) In welche 4 Perioden theilt man die bayerische Geschichte ein nach den Regentenfamilien? 4) Man erzähle das Wichtigste aus dem Leben Otto's von Wittelsbach, für die Schule berechnet. 5) Von wem und wann wurde das Recht der Erstgeburt in Bayern eingeführt?

Kirchendienst: Welche Funktionen liegen dem Lehrer als Kirchner ob?

Naturkunde: 1) Warum soll man kupferne Gefäße verzinnen und ganz besonders rein halten? 2) Der Storch ist zu classificiren. Was ist von ihm zu erzählen?

3) Wie entstehen Blitz und Donner und welche Vorsichtsmaßregeln sind bei einem Gewitter anzuempfehlen? 4) Woher kommt es, daß uns entfernte Gegenstände desto kleiner erscheinen, je weiter sie uns entfernt sind? 5) Die Grundeinrichtung einer Dampfmaschine ist kurz zu beschreiben.

B. Mündliche Prüfung.

Gesang: Ein Choral war aus dem Gedächtniß, einer vom Blatt zu singen; ein besonders componirtes Gesangstück ebenfalls.

Rechnen: Jemand kauft 48 Pfund Zucker und 32 Pfund Kaffee, zusammen für 36 fl. 16 kr.; 1 Pfund Kaffee ist $5\frac{1}{2}$ kr. theurer als 1 Pfund Zucker, was kostet 1 Pfund von jeder Sorte?

Schulehalten: Katechese mit Schülern der Ober- und Mittelklasse über das erste Hauptstück. In der deutschen Sprache: Uebung im Bilden, Auffassen und Umbilden von Sätzen.

Schönschreiben: Deutsche und lateinische Schrift; Arabische und römische Ziffern.

Sprache: 1) Welche von den folgenden Hauptwörtern sind abstrakte und welche konkrete? Gewicht, Baum, Scheibe, Stich. 2) Welcher Wortart gehört das Wort „ihr" an, und was für eine Form ist es nach Geschlecht, Fall und Zahl? 3) Welche Beugungsform hat das Zeitwort verderben? Welche Bedeutung hat es, wenn es schwach, und welche, wenn es stark gebeugt wird? 4) Man analysire den Satz: In dem Streben nach Reichthum wird oft der höchsten Güter vergessen. 5) Man bilde einen Hauptsatz mit einem Subjektivnebensatz.

Orgel: Der Choral: „Herr wie du willst ꝛc.", war zu spielen, mit Gesang zu begleiten, mit einem Präludium und Cadenz. Ein eigens hiezu komponirtes Vorspiel aus Es-dur und der Choral „Herr Gott nun schleuß den Himmel auf" ꝛc. wurde noch vorgelegt.

Klavier: Ein eigens componirtes Stück aus B-dur lag vor.

Violin: Deßgleichen.

Biblische Geschichte, zugleich mündlicher Vortrag: Die Geschichte von dem reichen Jüngling, für Kinder berechnet.

Geographie: 1) Welche Flüsse nimmt die Donau an ihrem linken Ufer in Bayern auf? 2) Welches ist der kleinste und welches der größte Regierungsbezirk Bayerns und wie groß ist jeder? 3) In welchem Regierungsbezirk und an welchem Fluß liegt Eichstädt? die Festung Landau? 4) Welches sind die östlichen Grenzen Deutschlands 5) Man nenne die 4 wichtigsten deutschen Städte am Rhein? 6) Welches ist das südlichste Vorgebirg Europas? 7) Welches ist der größte See in Europa? 8) Wo wehen die Passatwinde und wodurch entstehen sie? 9) Wie entsteht eine Sonnenfinsterniß und in welcher Mondphase kann sie nur stattfinden? 10) Was war früher an der Stelle des todten Meeres?

Zeichnen: Ein Ornament und der Grundriß eines einstöckigen Hauses.

Meyer.

Um darzulegen, welche Forderungen im Wissen und in Uebungen an junge Leute gestellt werden, die zur weitern Ausbildung für den Lehrerberuf die Aufnahme in Seminarien erstreben, und was von denen verlangt wird, die im praktischen Schuldienst Verwendung finden wollen, habe ich im Obigen den Gang und Umfang der betreffenden Prüfungen mitgetheilt. Man wird zugestehen müssen, daß von einem Volksschullehrer weit mehr verlangt wird, als er je wirklich anzuwenden Gelegenheit hat in seinem eigenen Fache; es setzen die Fragen beinahe ein universelles Wissen voraus, und möchten darunter sich etliche finden, welche die Gründer der modernen Erziehungslehre in Verlegenheit gebracht haben würden, wenn man vor etwa 50 Jahren ihnen solche zur Beantwortung vorgelegt hätte. In jener Zeit war die Aufnahme in den Schuldienst nicht mit solchen Wissenspalissaden umgürtet, wie heut' zu Tage. Wollte einer ein geistlicher Handlanger werden, wie man die Lehrer damals spöttelnd nicht selten betitelte, so begab er sich förmlich in die Lehre zu einem Schulmeister, oder wie man sie in Städten titulirte Schreib- und Rechenmeister, der lehrte ihn was er selbst wußte und brachte ihm nebenbei auch das Orgelschlagen und Geigenspielen, eben zur Nothdurft bei.

Manche Schullehrlinge wurden alsbald Gehülfen, andere Schreiber bei irgend einem gestrengen Amtmann oder adeligen Herren, dann durch deren Fürwort gelangte man leichter zu einer Stelle und konnte sogar der Prüfung, wo eine solche pro forma von einem dazu aufgestellten Pfarrer abgehalten werden sollte, überhoben werden. Eine Prüfung mußten die Petenten um eine Stelle meistens erst machen, wenn eine solche besetzt werden sollte, und da kam es denn eimal vor, daß als zwei Rivalen zusammen solche geistige Tortur zu bestehen hatten, um deren beiderseitiges Wissen abschätzen zu können, der eine, ein bibelfester aber in der neueren Wissenschaft nicht sonderlich bewanderter Candidat sehr in Verwirrung gesetzt wurde, durch die Frage des Examinators, an welches Land Palästina gegen Norden gränze? In seiner Herzensangst nahm er für baare Münze, was sein Rivale ihm zuflüsterte, und gab die Antwort: Deutschland. Der Examinator verbesserte aber schnell seine Frage mit dem Zusatze „oder das gelobte Land", worauf der Candidatus die richtige Antwort sogleich geben konnte, denn aufs richtige Fragen kommt es, wie allerwärts so auch beim Examen gar oft an. Der in andern Dingen wohl erfahrene Candidat erhielt auch die Stelle und machte es wie die andern seiner Collegen, die aus eigenem Antriebe damals durch Lesen guter Bücher und den Umgang mit unterrichteten Männern den Forderungen der Neuzeit nachzukommen sich bemühten und ganz wackere Lehrer troß der genossenen mangelhaften Vorbildung wurden. Von 100 Lehrern vermochte vor 50 Jahren kaum der vierte Theil federmündig und mundgerecht seine eigenen Angelegenheiten zu verhandeln, — wie ganz anders ist dies jetzt! Es ist viel, sehr viel geschehen zur Hebung des Volsschulwesens und derer, welche den Unterricht in denselben leiten, aber es bleibt gar manches zu wünschen übrig und sind auch Lücken der verschiedensten Art auszugleichen. Auf diese aufmerksam zu machen und zugleich die Mittel zur Beseitigung derselben, aus einer 54jährigen Erfahrung gesammelt im wirklichen Schulehalten und durch Unterrichten von vielleicht 6000 Schülern mit den verschiedensten Anlagen, anzugeben war der Zweck meiner Vorlesungen und er ist vollkommen erreicht, wenn solche bei denkenden Schul- und Erziehungsfreunden wohlwollende Aufnahme finden.

Ueberſicht des Inhalts.

Seite

Erſte Vorleſung. Der Menſch und das Kind in der Entwicklungszeit des Geiſtes und der Unterricht in Schule und Haus. Schwarz. . . . . 1—8

J. Grimm. Kinderſpiele, Kinderheimath. Fröbel. Güll. Oskar. Kapf. . . . . 9—18

Volksſchulen. Peſtalozzi Fröbel. Schwarz. Dieſterweg. Harleß. . . . . 19—22

Das Schulhalten. Schulſchriften. Schullehrerſeminariſten . . . . 23—28

Offenhalten der Kinderherzen. Religionsunterricht. Rachel . . . . 28—34

Zweite Vorleſung. Bildung moraliſcher Grundbegriffe in vierzig Penſen. Ueber Schulbeſuch und über Erziehung der Großen von Kant. Was wir unſern Schulmeiſtern zu danken haben von Mager. Privatlehrſtunden. Ueber Belohnung der Lehrer. Böttcher. Dr. Bock. Plato. . 34—42

Dritte Vorleſung. Die Elementarſchule von Niethammer. Der beſte Bildungsſtoff. Graſer. Stephanie. Pöhlmann. Jacotet. Großmann. Vogel. Schmidt. Die Sprachlehre. Braubach. Fibeln. Sprech- und Sprach-Uebungen. Anſchauungs-Unterricht. Dr. Deutinger. . . 43—67

Vierte Vorleſung. Willberg. Eigenthümliche Laut- und Sylbenlehre; Proteſtation. Braubachs Allegorie. Fortſetzung der Lautlehre. . . . . 68—81

Rechtſchreiblehre. Bemerkungen. Brzoska. Reſewitz. 82—88

Fünfte Vorleſung. Willberg. Auf welche Weiſe unſere Kinder zu einem Wort- und Begriffsreichthum gelangen. Pöhlmann. Krug. Aufſatzübung. Gollniſch. Fichte. Hergenröther. Ewald. . . . . 90—107

Sechſte Vorleſung. Dr. Lindner. Die ehemalige Lehrweiſe in Volksſchulen. Aufgewecktheit und Lebendigkeit der Kinder in Schulen. Ueber Beſchäftigung der Kinder von Frau Rachel. Schönſchreiblehre. . . . . 109—116

Seite

Siebente Vorlesung. Das Leben im Staate. Arithmetik. Sind Zahlen die Sklaven eines egoistischen Kaufmannsgeistes? Plato. Pytagoras. Zahlen als Hieroglyphen einer im Verborgenen waltenden Gottheit. Einiges über Entstehung unserer Zahlzeichen. . . . . 117—133

Achte Vorlesung. Des Staates erste Angelegenheit. Besoldung der Lehrer. Emancipation derselben. Allerlei in Volksschulen. Gemeinnütziches. Kunststücke. Winkelmannn als Kind. . . . . 134—142

Neunte Vorlesung. Der Lehrer als geistiger Vater seiner Kinder. Gesang-Unterricht. Mein Wahlspruch. . . . . 143—145

Zehnte Vorlesung. Verbessertes Schulehalten. Fortbildungs-Anstalten. Der Schule Herrlichkeit. Schlußbemerkung 146—152

Nachtrag. Des Weibes Schöpfung. Die Frauenhand. Aufgaben bei den jetzigen Aufnahms- und Anstellungs-Prüfungen für Schuldienstadspiranten. . . . . 153—166

Berichtigung zur Seite 2. Zu den Formen der Goldschlager werden nicht die Stimmhäutchen des Rindviehes verwendet, wie dem Herausgeber von einem Gewerbstreibenden irrthümlich mitgetheilt wurde, sondern der Dickdarm derselben.

Druck: J. L. Stich.

Fre